

² Die Bevölkerung wurde im Laufe des Ersten Weltkrieges nach Mittelitalien evakuiert, was den eigentlichen Untergang des Zimbrischen der 'Sette Comuni' bedeutete. In Roana, dessen Mundart in einem Wörterbuch eines älteren Bürgers, der jahrzehntlang in Australien gewesen war, in letzter Stunde erfaßt wurde (Umberto Martello Martelar, *Dizionario della lingua cimbra dei Sette Comuni Vicentini*, Roana 1971), bemüht sich der Kulturverein 'Agostino Dal Pozzo' um die Pflege des sprachlichen Erbes, aber es handelt sich nicht mehr um lebendigen Dialekt, sondern um das Neuerlernen einer toten Sprache.

³ Von der Ausgabe 1842 erschien anläßlich der Leipziger Buchgewerbeausstellung von 1914 ein anastatischer Nachdruck, der aber nie in den Handel kam und inzwischen noch seltener ist als das Original.

⁴ G. Nalli, *Epitome di nozioni storiche economiche dei Sette Comuni Vicentini*, Vicenza 1895, 263-282.

⁵ *Der Kloana Simbrische Catechismo*, Horn 1977.

⁶ -Die Textgestaltung erfolgte durch zwei tüchtige und ambitionierte Lehrer, die durch diese Aufgabe jedoch sichtlich überfordert wurden. ... Dazu kommt eine Unzahl von z. T. sinnstörenden Druckfehlern» (Maria Hornung, *Der Schlern* 52, 1978, 523).

⁷ W. Meid/K. Heller, *Italienische Interferenzen in der lautlichen Struktur des Zimbrischen*, Wien 1979 (cf. Rez. von J. Kramer, *ZrP* 100, 1984, 507-509); W. Meid, *Der Catechismus von 1802 und die sprachliche Situation des Zimbrischen im 17. und 18. Jh.*, in: W. Meid/K. Heller (edd.), *Sprachkontakt als Ursache von Veränderungen der Sprach- und Bewußtseinsstruktur*, Innsbruck 1981, 149-180 (italienische Version: AAA 76, 1982, 95-138); W. Meid, *Alters zimbrische Sprachdenkmäler*, Wien 1984.

⁸ Das Wiener und das Innsbrucker Exemplar sind nicht absolut identisch, weil im Wiener Exemplar ein Bogen (p. 13/14 und p. 35/36) einen Neusatz darstellt; die entsprechenden Seiten werden in der Ausgabe in beiden Versionen geboten und miteinander verglichen (p. 18-19).

⁹ Hier und im folgenden meint I die Ausgabe des ersten und II die Ausgabe des zweiten Catechismus.

¹⁰ -Zweck der Edition ist ... die Herstellung eines von Druckfehlern und Versehen sowie von insignifikanten Irregularitäten des Schriftbildes bereinigten Lesetextes, wobei hinsichtlich Zusammen- oder Getrennschreibung oder des Gebrauchs von Satzzeichen eine Anpassung an die Gepflogenheiten der modernen deutschen Rechtschreibung vorgenommen wurde- [20].

¹¹ E. Kranzmayer, *op. cit.*, 259: -Die Steigerung kann auch nach wälscher Art ... erfolgen, besonders bei längeren deutschen und wälschen Wörtern-.

¹² Die englische Faustregel, daß alle einsilbigen und die meisten zweisilbigen Adjektive 'germanisch', alle längeren Adjektive - und dazu gehören vor allem solche romanischer Herkunft - 'romanisch' steigern, erinnert durchaus an die Verhältnisse im Zimbrischen. Das Nebeneinander beider Steigerungstypen ist also keineswegs als Zeichen für Sprachverfall zu bewerten.

¹³ Im Lëtzebuergeschen werden alle Adjektive mit *méi* gesteigert: R. Bruch, *Précis populaire de grammaire luxembourgeoise*, Luxembourg 1973, 58 (§ 18,4).

¹⁴ Zu den Problemen der Erschließung von Quellen für das 'italiano parlato' zurückliegender Epochen cf. E. Radtke, *Zur Quellenlage für die Erforschung des gesprochenen Italienisch in der Sprachgeschichte vor 1860*, *Italienisch* 12, 1984, 20-28.

Siegen

JOHANNES KRAMER

Aus: Zeitschrift für Romanische Philologie Band 105 Heft 1/2 1989

Cimbernland

Curatorium Cimbricum Bavarense

18/1988



*Titelbild: Winterfreuden auf der Parpari Alm
Kinderzeichnung der Volksschule Velo*

Cimberland – Jahresmitteilungen des Cimbernkuratoriums
Herausgegeben vom Bayerischen Cimbernkuratorium e.V.
Schriftleitung Hugo F. Resch

Satz und Druck: Bosch-Druck, Festplatzstraße 6, 8100 Landshut-Ergolding
Die Zeitschrift ist gegen Schutzgebühr bei der Versandstelle des Cimbernkuratoriums,
Drosselweg 6 D 8300 Landshut zu beziehen.

Kuratoriumsmitglieder erhalten sie unentgeltlich.
Für den Inhalt der einzelnen Beiträge, die nicht immer die Meinung
der Redaktion darstellen müssen, sind die
Verfasser verantwortlich.

Zum Inhalt

Mit Heft 18 der Vereinszeitschrift „Cimberland“ schließen wir die Reihe 1988 und damit den Bilderzyklus der Volksschule Velo Veronese, diesmal mit einem Bild von „Winterfreuden auf der Parpari-Alm“ aus der Hand des Pomare Simone ab. Der Jahresrückblick des Geschäftsjahres 1989 schließt sich an. Aus der „Sänger- und Musikantenzeitung“ vom März 1970 bringen wir einen reprint des Sonderheftes „Terra Cimbria“ mit Beiträgen von Max Gleißl, cimbrischen Liedern aus der Sammlung von Hugo Resch und Maria Hornung, dem Vaterunser des unvergeßlichen Silvio Rutscher, der Sägenmüller in Giazza war, und Bildern von Eligio und Emilio Faggioni. Einen Auszug aus dem im DuMont-Verlag Köln erschienenen Buch „Friaul Triest Venetien“ von Eva Bakos „Die Italiener nennen die Sprache Cymbrisch“ möchten wir unseren kritischen Lesern nicht vorenthalten. Daß man in Foga nicht mehr cimbrisch spricht und daß Asiago im Ersten Weltkrieg restlos zerstört worden war, scheint die Autorin ebenso wenig bemerkt zu haben, wie die Sprachinseln Sappada-Pladen und Timau-Tischlwang. Im Herbst 1983 entstanden die Impressionen von einem „Besuch im Fersental“. „Südtirol in Wort und Bild“ berichtet von der „Arbeit des zimbrischen Kulturinstituts“ im Bereich der Trientiner Sprachinseln Fersental und Lusern. Zwei Berichte aus Zeitungen des Landkreises Bad Tölz – Wolfratshausen berichten von einer „Reise auf den Spuren der Vorfahren“, die Landrat und Bürgermeister im Herbst 1989 in die „Sieben“ und „Dreizehn Gemeinden“ unternommen hatten. Dr. Richard J. Brunner von der Universität Ulm schreibt über „Schmellers Erforschung des Zimbrischen“ und gibt auch Hinweise über eine Schmeller-Ausstellung in der Bayerischen Staatsbibliothek, die zudem Notizen von der ersten Zimbernreise mit phonetischer Schrift als Faksimile wiedergibt. Im italienischen Originaltext steht eine Besprechung von Angelo Rigoni-Stern über Schmellers Arbeit. Dipl. Ing. Bruno Westermeier aus Bregenz, von dem wieder einige Illustrationen des Heftes stammen, bringt den besorgten Aufruf „Rettet den Dorfbrunnen von Palai im Fersental“. „Biar soin Cimbar“ berichtet Herbert Demel über eine Ausstellung in der Eingangshalle des Simpert-Kraemer-Gymnasium zu Krumbach in Schwaben. Dr. Helmut Grimm erzählt von einem Ausflug der Terra Cymbra Vorarlberg ins Friaul. Von Hugo Resch stammt der Bericht von zwei Studienfahrten des Kuratoriums „In den Dreizehn Gemeinden Umschau gehalten“. Chronistengpflicht ist es auch, über die Verleihung eines Cimbrischen Ehrentitels für den Landshuter Landrat zu berichten. „Was für ein schöner Winterurlaub in Lusern!“ schwärmt Dr. Ing. Günter Ludwig aus Oberhausen im Rheinland. Vom unvergeßlichen Umberto Martello aus Mezzaselva stammt die Weihnachtsgeschichte „An Höoliga Nacht in èrmakhot“, von Sergio Bonato „Robàan amme bintare“, beides von Hugo Resch ins Hochdeutsche übertragen. Ein „Neujahreswunsch aus Sappada“ wurde von Berta Bartussek aus Bad Reichenhall aufgezeichnet. Das Rezept von den „Krischkilan“ stammt von Annamaria Galler aus Sappada. „Was die anderen meinen“ informiert über die beiden von Wolfgang Meid herausgegebenen zimbrischen Katechismen. Zahlreiche Leserstimmen runden das Heft ab. Mosaiken aus den „Dreizehn Gemeinden“ steuert Arcangelo Gaspari aus der Linte von Roveré Veronese bei, Vignetten aus der „Terra Cimbria“ kommen von Roberto E. Ballari-Soust aus Köln. Eine Aufnahme von 1903 zeigt den Cimbern Cristiano Benetti Büsarkhèese aus Asiago. Schmerzlich für viele Freunde war der Verlust des Platzwirtes von Lusern, Rudy Nicolussi-Rossi, der dem Bayerischen Cimbernkuratorium seit 1984 angehörte.

Landshut, Ende Dezember 1989

Hugo F. Resch



Dr. Siegfried Mews

* 4. Dezember 1904

† 1. Januar 1990

Überraschend verschied am 1. Januar 1990 ein Grandseigneur unseres Kuratoriums, Dr. Siegfried Mews aus Bad Wörishofen. Geboren wurde er am 4. Dezember 1904 in Schwessin Kreis Köslin in Mecklenburg. Am humanistischen Gymnasium in Köslin machte er nach dem Besuch der Volksschule in seinem Heimatdorf das Abitur. Nach einer Volontärzeit bei der Deutschen Reichsbank in Berlin studierte er an der dortigen Universität und promovierte zum Doktor der Philosophie, wurde wegen seiner hervorragenden Sprachkenntnisse wissenschaftlicher Mitarbeiter der damaligen Reichsregierung, bis er in den höheren Dienst des Reichsluftfahrtministeriums überwechselte. Im letzten Kriegsjahr zur Flak eingezogen, erlebte er das Kriegsende in Bayern. Nach kurzer amerikanischer Gefangenschaft fand er im hessischen Bad Hersfeld seine Familie wieder und erhielt eine Beschäftigung beim Kali-Werk in Heringen an der Werra und später bei der Hauptverwaltung der

Wintershall AG in Kassel. 1957 wechselte er wieder in den höheren Beamten dienst und war bis zu seiner Pensionierung 1969 bei der Bundesvermögensstelle in München tätig. Mit seiner vor eineinhalb Jahren verstorbenen Gattin verbrachte er wiederholt Urlaubstage in Bad Wörishofen, das ihm so gut gefiel, daß er 1982 von München dorthin übersiedelte. Seine besonderen Leidenschaften waren Gebirgs- und Hochgebirgswanderungen, denen er viel Zeit widmete. Begeistert wanderte er in Etappen von Bayern bis an die italienische Riviera. Seit Sommer 1984 war er Mitglied des Bayerischen Cimbernkuratoriums, interessierte sich lebhaft für die Sprachinseln im venedisch-friauler Alpenbogen und ihre Literatur und nahm mehrmals an Studienfahrten, zuletzt 1987, teil. Uns allen bleibt er in seiner Güte und Bescheidenheit unvergessen.

Rudy Nicolussi Rossi

* 9. Juni 1945

† 13. November 1989

Hart traf uns die Nachricht, daß der Platzwirt von Lusern, Rudy Nicolussi Rossi, nach heimtückischer Krankheit am 13. November 1989 im Krankenhaus von Thiene, „nidar ka Tschenn“, von uns gegangen ist. Er war ein Symbol seiner Heimatgemeinde, sein Gasthaus am Platz neben dem Rathaus ein Treffpunkt vieler Freunde der treuen Sprachinsel hoch über dem Astachtale. Seit 1984 war Rudy Nicolussi Rossi Mitglied des Kuratoriums, Kultur und Tradition zutiefst verbunden. Er wird uns und vielen, die ihn im Alpenland kannten und schätzten, fehlen und unvergessen bleiben.

Hugo F. Resch



Gefördert wurde auch die „Holzhockar“ Tanzgruppe in Pladen

Jahresbericht 1989

Wieder bietet uns der Jahreswechsel Anlaß und Gelegenheit, einen Rückblick über die zurückliegenden zwölf Monate des Vereinsgeschehens zu geben. Ausgefüllt mit Ereignissen und Aktivitäten, waren sie für das Kuratorium und die betreuten Sprachinseln erfolgreich und zufriedenstellend. Freilich konnten nicht alle Planungen und Projekte aus zeitlichen und finanziellen Gründen abgeschlossen werden. Die Betreuung umfaßt alle alpbairischen Sprachinseln im venedisch friauler Alpenbogen, von den Sieben und Dreizehn Gemeinden mit den Töchteriedlungen im Cansiglio über Lusern und das Fersental bis hin zu den Orten Sappada-Pladen, Sauris-Zahre und Timautischlwang in Karnien.

Die Zahl der Mitglieder erhöhte sich auf 500. 59 neue Mitglieder sind dem Kuratorium beigetreten, neun ausgeschieden, darunter drei durch Tod. Die neuen Mitglieder kamen nicht nur aus dem Bundesgebiet, sondern auch aus Österreich, Belgien, Luxemburg und der Schweiz, sowie aus dem Sprachinselgebiet selbst.

Die Publikationen des Kuratoriums konnten den Mitgliedern größtenteils zeitgerecht zugestellt werden, so die Hefte 15 mit 18 der Vereinszeitschrift „Cimberland“, deren dritter Block mit Kinderzeichnungen der Volksschule Velo Veronese geschmückt ist. Der zweisprachige Band von Marco Pezzo verzögert sich, da sich bei den Druckvorlagen Unstimmigkeiten ergeben haben, die bereinigt werden müssen.

Die wissenschaftlichen Arbeiten des Kuratoriums, sei es am großen vergleichenden Wörterbuch, sei es an Flurnamensammlungen der Sieben und Dreizehn Gemeinden und in den Räumen Posina, Valle dei Signori und Recoaro, wurden erweitert. Die Kontakte mit Universitäten, Bibliotheken und Instituten in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Italien blieben lebhaft. Erneut kam es zu einem fruchtbaren Erfahrungs- und Literaturaus-tausch.

Finanziell gefördert wurden der Kulturverein Lusern mit einem Zuschuß zum „Cimbernkalendar 1990“, die inzwischen erschienene Flurnamen-

sammlung von Tretto bei Schio, die über das Kuratorium gegen eine Schutzgebühr von 30,00 DM bezogen werden kann. Zuwendungen erhielten auch die „Holzhockar“ Tanzgruppe in Sappada-Pladen, der Chor in Sauris-Zahre und die Kindertanzgruppe „is güllana pearl“ in Timautischlwang zum Abschluß der Trachtenerneuerung. Einen größeren Zuschuß bekam auch die Gemeinde Sauris-Zahre für ein deutschsprachiges Heimatbuch und der Kulturverein Timautischlwang für die Zeitschrift „Asóu geats“. Eine Zuwendung zur Herstellung von Videocassetten mit Sprachaufnahmen aus Roana, Giazza, Lusern und dem Fersental erhielt schließlich noch das Kulturinstitut in Roana.

Auch 1989 gab es wieder zahlreiche Studienfahrten in das Sprachinselgebiet. Das Kuratorium veranstaltete drei eigene Reisen. Im Mai und Juni 1989 führten sie jeweils in die Dreizehn Gemeinden mit Standort Velo und nach Verona. Ende September zu den Karnischen Sprachinseln mit Stützpunkt Sappada-Pladen. Unterstützt durch das Kuratorium führen zwei Klassen der Realschule Ergolding nach Südtirol und Venetien. In Vicenza wurden sie von der Provinzialregierung empfangen. Ebenfalls vom Kuratorium mit beraten, fuhr die „Terra Cymbria Bregenz“ mit Stützpunkt Tolmezzo nach Sappada-Pladen, Sauris-Zahre, sowie in das Kanaltal und nach Pordenone und Feltre. Gemeinsam mit dem Kuratorium startete das Katholische Bildungswerk Berchtesgadener Land vom 7. mit 10. September zu den Karnischen Sprachinseln. Im gleichen Monat reiste, nach Vorbereitung durch das Kuratorium, eine Gruppe aus Schongau zu den Cimbern und nach Vicenza. Ebenfalls im September besuchte der Kreisverband Landshut für Gartenbau und Landschaftspflege die „Sieben Gemeinden“. Anläßlich der zehnjährigen Wiederkehr der Partnerschaft mit der Provinz Vicenza fuhr der Landkreis Landshut in die „Sieben Gemeinden“ und nach Vicenza, bzw. Padua und Udine. Eingeladen wurde das Kuratorium im gleichen Monat auch zu einer Fahrt der Stadt Neustadt-Donau nach Recoaro Terme, wo das erste Jahresjubiläum der Partnerschaft gefeiert wurde. Zur schon traditionellen Fahrt mit dem Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall startete Hugo Resch in das Fersental, sowie nach Trient und Lusern. Der Motettenchor Bad Reichenhall führte anläßlich einer Konzertreise die Orgelmesse von Haydn im Dom zu Asiago auf. Im Oktober 1989 erwanderte ein Fastenwanderverein die „Hochebene von Asiago“ von Trient bis Bassano. Ebenfalls

im Oktober erfolgte — geführt von Hugo Resch — der Bürgermeisterausflug des Landkreises Bad Tölz-Wolfratshausen in die „Sieben Gemeinden“ mit Stützpunkt Roana, sowie nach Vicenza und Giazza, wo es zu Kontakten mit Bürgermeister Claudio Lucchi und seinem Amtskollegen aus Benediktbeuren kam. Eine Studienfahrt der Klasse 10 B des Gymnasiums Vilsbiburg zur Partnerschule Asiago schloß den Reigen der Fahrten in die „Terra Cymbria“ ab.

Erneut gab es auch wieder Gegenbesuche. Bereits Anfang April kam eine Schulklasse des Wirtschaftsgymnasiums Asiago im Rahmen eines seit zwölf Jahren funktionierenden Austausches zur Partnerschule nach Vilsbiburg. Kuratoriumsmitglied Hans Fritzer bemühte sich um zwei Klassen der Hotelfachschule Asiago, die vom 2. bis 6. April Österreich und das Berchtesgadener Land besuchten und dabei Kontakte mit der Berufsfachschule Freilassing aufnahmen. Betreut von Hugo Resch und Theo Reubel-Ciani ging der Jahresausflug der Mittelschule Roveré Veronese aus den Dreizehn Gemeinden mit über 40 Teilnehmern diesmal nach Landshut, Nürnberg, Hohenthann, Weltenburg und Kelheim. Der Chor „Aqua Clara“ von Recoaro Terme unternahm eine Konzertreise in die Partnerstadt Neustadt an der Donau. Mitte Juli beteiligte sich eine Kapelle aus Recoaro am Alpbairischen Stadtfest in Neustadt. Mitte August kam eine Lehrergruppe aus der Lessinia mit Kuratoriumsmitglied Prof. Carlo Capobianco nach Landshut und fand im Wohnheim des Kreiskrankenhauses Unterkunft.

Auch für 1990 sind wieder Kultur- und Bildungsreisen in das Betreuungsgebiet geplant, darunter drei Fahrten des Kuratoriums. Die erste führt vom 24. bis 26. Februar 1990 zur „Chiamata di Marzo“ nach Recoaro Terme, die zweite geht vom 24. mit 27. Mai in die „Sieben Gemeinden“ und zur „Rogation von Asiago“. Eine dritte ist vom 27. mit 30. Juli in die „Dreizehn Gemeinden“ und zu den Opernfestspielen in Verona geplant. Vom 6. bis 9. September ist eine gemeinsame Fahrt mit dem Verein für Heimatkunde zum Historischen Schachspiel nach Marostica mit Standort Recoaro vorgesehen. Die letzte Fahrt geht vom 13. mit 16. September in das Fersental und nach Lusern mit Stützpunkt Palai. Das Volksbildungswerk Biefenhofen will die bereits einmal verschobene Studienfahrt in die „Sieben Gemeinden“, das Fersental und Lusern nun vom 28. April bis 1. Mai 1990 nachholen. Die Ackermann-Gemeinde Passau



Ein schwerer Verlust war der Verlust von Eligio Faggioni aus Glazza

führt vom 7. mit 10. Juni 1990 in die „Dreizehn Gemeinden“ mit Stützpunkt Velo Veronese. Die Singergemeinschaft Loizenkirchen plant vom 31. August bis 2. September 1990 eine Konzertfahrt zu den Karnischen Sprachinseln mit Stützpunkt Sauris-Zahre. Weitere Fahrten, zum Beispiel von Neustadt/Donau nach Recoaro Terme, sind noch in der Planung. Der Schüleraustausch zwischen den Gymnasien von Asiago und Vilsbiburg wird fortgesetzt.

Erneut dienen Vorträge der Information über die Sprachinseln. Hugo Resch sprach dabei bei den Stadtbibliotheken von Marostica und Schio, Kuratoriumsmitglied Dr. Sergio Bonato in Vicenza und Venedig. Bei den Veranstaltungen des Cimbrischen Kulturinstituts in Roana sprachen Monsignore Luigi Sartori-Toll, Universitätsprofessorin Gina Fusoli und Dr. Dionigi Rizzolo zu Sprachinselthemen.

Eine besondere Ehrung wurde dem 1. Vorsitzenden des Kuratoriums zuteil. Hugo Resch erhielt – nach Roana, Badia Calavena, Selva di Progno und Lusern – die Ehrenbürgerschaft von Sappada und Sauris durch die Bürgermeister Pietro Tacus und Adriano Petris verliehen. Bei dem Empfang in den Rathäusern dominierten ploderisch und zährisch, eine Dokumentation der Lebendigkeit der Muttersprache. Auf Vorschlag von Hugo Resch wurde der

Landshuter Landrat Ludwig Meyer im August 1989 auf der Podesteria, dem höchstgelegenen Viehmarkt Europas, zum „Bacan della Lessinia“, einer seltenen Ehrung der „Dreizehn Gemeinden“ gekürt.

Bei gemeinsamen Veranstaltungen kultureller Vereinigungen im Sprachinselgebiet war auch das Kuratorium geladen. Mehrfach beteiligte sich Hugo Resch an Vorstandssitzungen und Generalversammlungen des Cimbrischen Kulturinstituts in Roana und des Curatoriums Cimbricum Veronese in Verona. Im Oktober 1989 wurde der Erste Vorsitzende zu einem Internationalen Symposium eingeladen, das in Udine zum Thema „Theoretische und methodologische Aspekte der Erforschung der Mehrsprachigkeit auf dem Gebiet von Alpen-Adria“ stattfand, im Dezember zur Generalversammlung der „Sprachinselfreunde“ und zu Vorträgen an der Universität in Wien. Beim „Premio Filatelico“ in Asiago kam es zu einer Begegnung mit Senator Prof. Mariano Rumor. Daß es die letzte sein sollte, ahnte niemand.

Bei der Generalversammlung des Bayerischen Cimbernkuratoriums am 15. April 1989 in Kumhausen waren 59 Mitglieder und 6 Gäste anwesend, darunter der neugewählte Bürgermeister von Kumhausen. Neuwahlen gab es nicht. Auf großer Leinwand wurden Video-Filme des Kulturinstituts

Roana mit Sprachaufnahmen aus Roana und Mezzaselva, Glazza, Lusern und dem Fersental gezeigt, ein lebendiges sprachgeschichtliches Dokument. Gleichzeitig stellte in den Räumen der Volksbank-Raiffeisenbank Landshut der Maler Fulvio Pucher aus Sappada-Pladen seine Bilder vor, übrigens zum erstenmal außerhalb Italiens.

Es gab wieder zahlreiche Arbeitsgespräche mit der Bayerischen Staatskanzlei, das die Arbeiten des Kuratoriums durch Zuwendungen in Höhe von 48 000 DM unterstützte, mit Vertretern des Landkreises Bad Tölz-Wolfratshausen, der Stadt und dem Landkreis Landshut, den Städten Schio, Marostica, Neustadt/Donau und Recoaro Terme, sowie Frau Universitätsprofessor Dr. Maria Hornung von Wien.

Ständige Kontakte wurden wieder mit dem Präsidenten des Schwesternkuratoriums in Verona, Dr. Lino Birtele, der Vizepräsidentin der Provinz Verona, Agrar-Ing. Francesca Musola, Maestro Antonio Fabbris vom Volkskundemuseum Glazza, dem Heimatdichter Eligio Faggioni bis zu seinem plötzlichen Tode im August 1989 (Hugo Resch legte für seinen Freund am Grab des Friedhofs von Glazza einen Kranz nieder), Bürgermeister Claudio Lucchi von Selva di Progno, Bürgermeister Flavio Bicego von Roverè Veronese, Museumsleiter Anselmo Sauro von Boscovichianova und Attilio Benetti von Camposilvano, Professor Ezio Bonomi von San Vitale, Altbürgermeister Piero Ambrosi von Badia Calavena und Gelmini Peloso von Campofontana gepflegt, alle im Veroneser Raum. Im Bereich Vicenza waren es vor allem Professor Dr. Sergio Bonato und Maestro Iginio Rebeschini vom Cimbrischen Kulturinstitut in Roana, der Präsident der Spettabile Reggenza dei Sette Comuni, Leopoldo Pilati, Bürgermeister Augusto Brugiaro von Asiago und Valentino Frigo von Roana, Vizebürgermeister Gastone Paccanaro von Gallio, Lehrkräfte des Handelsgymnasiums von Asiago und der Hotelfachschule des gleichen Ortes, sowie der Hauptschulen von Asiago und Mezzaselva, Professor Albano Berton von der Stadtbibliothek Marostica, Professor Ernesto Kausa und Bürgermeister Professor Aliprando Franceschetti vom selben Gemeinwesen, Monsignore Don Antonio Bortoli, Stadtpfarrer in Asiago und Don Paolo Scalco, Pfarrer in Roana. In Recoaro Terme gingen die Gespräche mit Bürgermeister Armico Besco, Vizebürgermeister Franco Viero, Verwaltungsrat Giuliano Branco und Professor Giorgio Trivelli von der Stadtbibliothek weiter. Laufende Kontakte

gab es auch mit dem Präsidenten der Comunità Montana Agno-Chiampo, Eugenio Furgoni, der auch Bürgermeister von Crespadoro ist, dem Bürgermeister von Schio, Giuseppe Berlatto-Sella, nicht zuletzt auch mit Präsident Domenico Calearo, Verwaltungsrat Fulgenzio Bontorin, Dr. Franco Pepe und Giampietro Barcaro von der Provinzialverwaltung in Vicenza. Mit Senator Pietro Fabris von Bassano, dem großen Freund der Cimbern, kam es zu wiederholten Gesprächen. Im Raum Trient blieben die Kontakte mit Bürgermeister Adriano Goio und Dr. Giuseppe Holler, Direktor der Biblioteca sulle Autonomie e Minoranze Linguistiche ebenso eng, wie mit Präsident Fulvio Andreatta und Assessor Guerrino Maffei vom Comprensorio Alta Valsugana in Pergine, Bürgermeister Luigi Nicolussi-Castellan von Lusern, den Bürgermeistern des Fersentales, Puecher, Molterer und Toller und den Präsidenten der örtlichen Kulturvereine. In Friaul liefen die Kontakte mit der Philologischen Gesellschaft in Udine. Begegnungen gab es auch mit den Bürgermeistern von Sappada, Sauris und Paluzza, Professor Pietro Tacus, Adriano Petris und – neu gewählt – Alfredo Matiz, der aus Tischwang stammt, Assessorin, Annamaria Galler und Max Pachner vom Fremdenverkehrsamt Sappada-Pladen, Pfarrer Don Manfredo von Sauris und dem Kulturverein von Tischwang.

Beschert wurden diesmal die Kindertanzgruppen von Pladen und Tischwang.

Am 28. Januar 1989 um 21.00 Uhr wurde das im Oktober 1988 aufgenommene Hörbild von Carmen Winklmüller „Über die Cimbern“ im Ersten Programm des Bayerischen Rundfunks ausgestrahlt, ohne daß das Kuratorium, das wesentlich an der Entstehung beteiligt war, rechtzeitig informiert wurde. Es gab Sprachaufnahmen von Sappada, Sauris, Timau, aber auch von Mezzaselva, Lusern, dem Fersental und Glazza. Ein Tonband wurde dem Kuratorium zur Verfügung gestellt, das im März der Terra Cymbria Bregenz für die Frühjahrsversammlung ausgeliehen werden konnte.

Im Januarheft von „Pulverturm“, einer Zeitschrift des Vereins für Heimatkunde Bad Reichenhall würdigte Hans Funk eine Fahrt ins Cimberland mit Hugo Resch. Im gleichen Monat brachte „Avvenire“ einen umfangreichen Artikel über Asiago, die Lessinia und Lusern. Der „Giornale di Vicenza“ besprach die Flurnamensammlung von Dionigi Rizzolo aus den Gemeinden Lasiana und Conco. Im April förderte ein Artikel in der „Südti-

roler Rundschau" das Interesse an den Cimbern. Auch die Schweizer Zeitschrift „Sprachspiegel" sorgt durch eine Würdigung der Vereinszeitschrift „Cimberland" für neue Mitglieder in Belgien, Luxemburg und der Eidgenossenschaft. Im August würdigt Gazzettino in einem „Speciale Asiago" „Hugo Resch als Personaggio dell'Altopiano". Ein Plan, im Deutschlandfunk über die Karnischen Sprachinseln zu berichten, scheiterte an der aktuellen Berichterstattung über die Politik in der DDR. Der Besuch der Bürgermeister von Bad Tölz-Wolfratshausen in der Terra Cimbra wurde von der örtlichen Presse gut gewürdigt, Ausschnitte erscheinen im „Cimberland".

Auch sonst war die Resonanz der Medien zur Arbeit des Kuratoriums durchwegs positiv. Die Partnerschaft des Landkreises Landshut mit der Provinz Viena, der Städte Landshut und Schio bzw. Neustadt/Donau und Recoaro Terme wurden in den Presseorganen diesseits und jenseits der Alpen groß gewürdigt. Eigene Pressemitteilungen fanden nicht nur im Landshuter Raum eine breite Resonanz. Am 1. Dezember gab Hugo Resch in Schio ein Fernsehinterview über die Aufgaben des Kuratoriums.

Im März wurde in Anwesenheit von Hugo Resch im Rathaus von Marostica das Flurnamenbuch von Dionigi Rizzolo „La Toponomastica storica dei Comuni di Lusiana e Conco" mit großem Erfolg einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt. Im Dezember folgte in Schio die Präsentation des Buches von Angelo Saccardo „Il Tretto - Toponomastica Storica", bei der Hugo Resch das Kuratorium und Sergio Bonato das Kulturinstitut in Roana vertrat. Anwesend war auch Professor Pellegrini von der Universität Padua, kein Gewinn für die Veranstaltung.

Im Februar übernimmt Kuratoriumsmitglied Dr. Anthony Rowley die Kommission für Mundartforschung bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Er findet Material von Bruno Schweizer zum Cimbrischen mit „Feldaufnahmen". Dr. Wilhelm Baum, Kuratoriumsmitglied, fand die älteste Urkunde von Tischwang von 1341 und schlägt die Herausgabe eines Cimbrischen Urkundenbuches vor.

In einem Gespräch mit Bürgermeister Valentino Frigo von Roana ging es um die Verlegung und Neugestaltung des Cimbermuseum.

Landshut, an der Jahreswende 1989/1990

Michela Franco aus Treviso, Studentin an der „Ca Foscari" Universität in Venedig, will über die „Dreizehn Gemeinden" promovieren und wurde mit Literatur versorgt.

Kontakte mit dem Verein für Sprachpflege e.V. Hamburg führen zu Literaturtausch mit der Zeitschrift „Sprachpfleger". Der Schriftleiter Dr. Johann Karl Teubner aus Brüssel wird Kuratoriumsmitglied. Das Museum in Camposilvano (Dreizehn Gemeinden) erhielt eine Bücherspende des Kuratoriums.

Im Oktober wollte der Schulverband der Landeshauptstadt die Sprachinseln besuchen.

Acht Dienstreisen in das Betreuungsgebiet waren unumgänglich. Zwölf Rundschreiben sorgten neben der Vereinszeitschrift „Cimberland" für die Information von Mitgliedern und Interessenten. Neben zahlreichen Telefonaten und Kurznachrichten war wieder ein umfangreicher Schriftverkehr zu bewältigen. Mehr als fünfzig ausführliche Briefe, teilweise in italienisch, kamen zum Auslauf.

Pflichtstücke der Publikationen des Kuratoriums gingen an die Bayerische Staatsbibliothek. 1000 Sonderdrucke aus „Cimberland" Heft 1 mit dem Artikel von Anton Nicolussi „Lusern im Wandel der Zeiten" erhielt der dortige Kulturverein.

Dieser Jahresrückblick kann natürlich nicht alle Aktivitäten des Kuratoriums erfassen und den ausführlichen Geschäftsbericht ersetzen, der in der Generalversammlung am 21. April 1990 erstattet wird. Zum Jahreswechsel haben wir wieder eine Flut von Glückwünschen aus dem In- und Ausland erhalten. So wünschen wir auch Ihnen viel Glück und ein Gutes Neues Jahr in Frieden. Der Bayerischen Staatsregierung und dem Land Venetien, den Provinzen Verona, Viena und Trient, dem Comprensorio Alta Valsugana in Pergine, den Berggemeinschaften der Sieben und Dreizehn Gemeinden sowie von Karnien, der Gemeinde Lusern und den Sprachinselgemeinden im Fersental und im Friaul, nicht zuletzt aber dem Landkreis Landshut, den Stadtverwaltungen von Landshut und Neustadt/Donau und allen gut 500 Mitgliedern des Kuratoriums danken wir für die stete Unterstützung und das erwiesene Wohlwollen. Bleiben Sie uns weiter wohlgewogen und werben Sie für unsere gemeinsame bairisch-cimbrisch-europäische Sache.

Cav. Hugo F. Resch

MÄRZ/APRIL 1990

Sänger und Musikantenzeitung

ZWEIMONATSSCHRIFT FÜR VOLKSMUSIKPFLEGE · 13. JAHRGANG · Heft 2

Sonderheft »Terra Cimbria«

Besuch bei den altbairischen „Cimbern" in Oberitalien

Von Max Gleißl

Es war ihm nicht sonderlich wohl zumute, dem Kustos Johann Andreas Schmeller, als er am Abend des 30. September 1833 den schmalen Saumpfad vom Astico-Tal aus hinaufstieg, „um noch diese Nacht anzulangen im gelobten Lande meiner Neugierde".

Die damals schon dürrige Reisekasse für bayerische Staatsdiener war ziemlich leer, der gnädig gewährte „Urlaub" fast zu Ende und sein Schuhzeug bis auf die Brandsohlen heruntergelaufen.

Zudem: Was Schmeller von den beiden Cimbern, die ihm den Weg zeigten, zu hören bekam, war weiß Gott nicht cimbrisch; vielmehr ein schauerhaftes Venezianisch, vermischt mit unverständlichen, wenn auch deutsch klingenden Worten. „... mir fing innerlich an, bange zu werden für den Erfolg meiner auf so kurze Frist gesetzte Ent-

deckungsreise." — Bis die Bemerkung von einem seiner Begleiter alle trüben Gedanken beiseitewischte:

„Bia hübbesch leuchtet der mano!"

„Mir ward", erzählt Schmeller weiter, „als hörte ich Klänge des 9. Jahrhunderts! Da war mir wieder leicht, so leicht, so wohl, wie nur in wenigen Augenblicken meines Lebens geworden."

Ähnliche Stimmungen empfand das Aufnahmeteam des Bayerischen Fernsehens, als es 135 Jahre später daranging, die „Terra Cimbria", die altbairischen Sprachinseln der 7 und 13 Gemeinden für Fernsehzuschauer einzufangen.

Vorsorglich hatten wir an Ort und Stelle alles gut vorbereitet, doch als es ernst wurde, sprachen unsere guten Cimbern — italienisch! Es war schier zum Verzweifeln, bis



Landschaft der Dreizehn Gemeinden

es der Zufall wollte, daß wir unbemerkt den Diskurs zweier Cimbern mitbekamen:

„Bar muassan réidan 'italián — dia beare vorstean us niat, dia réidan tedesco!“ (Wir müssen italienisch reden, die Herrn verstehen uns nicht, die reden ja deutsch!)

Nun wußten wir es also . . .

Die Sendung kam gut zustande. Von München ausgestrahlt, erregte sie Aufsehen. Man wußte ja bisher so gut wie nichts über diese althairische Siedlung. Der wirkliche Erfolg aber ist eine Reihe spontan eingeleiteter Hilfsmaßnahmen der Städte Verona und München zur Erhaltung des Cimbrischen.

Für Avv. Gozzi, Oberbürgermeister von Verona, sind seine „cimbrischen Landsleute die letzten Pfeiler einer Brücke, die einmal Venetien mit dem alten Baiern verband, ein Stück gemeinsamer Geschichte, woran wir uns heute nicht nur erinnern sollten.“ Die Rettung beider Sprachinseln ist zu einer gemeinsamen Kulturaufgabe Italiens und Bayerns geworden.

Ja, und die „Sänger- und Musikantenzeitung“ hat sich auch gemeldet, hat angefragt, wie es denn mit cimbrischen Liedern stünde. Nun, wir Fernsehleute hatten es in erster Linie auf einen Querschnitt durch das Volksleben abgesehen, aber so nebenbei sind uns auch ein paar Cimberlieder zugeflogen. Karl List, der Leiter der Abteilung Volksmusik beim Bayerischen Rundfunk, hat die Melodien freundlicherweise in Noten gesetzt. Sie finden sich am Schluß dieses Berichtes. Ohne Anspruch auf wissenschaftliche Vollständigkeit wollen sie vielmehr anregen, dem Gebotenen nachzugehen, Neues aufzusammeln und zu untersuchen. Doch um es gleich zu sagen: An die Cimbern heranzukommen, ist gar nicht so leicht! Es ist Fingerspitzengefühl nötig und einiges Wissen um Land und Leute. Ich will versuchen, mit ein paar Hinweisen „Erste Hilfe“ für den Umgang mit Cimbern zu leisten.

In einer kürzlich erschienenen Publikation über deutsche Sprachinseln in Oberitalien ist zu lesen, daß es in den Sieben Gemeinden lediglich noch drei Personen gäbe, die des

Cimbrischen mächtig seien. Das ist falsch und man kann dem Verfasser den Vorwurf der Oberflächlichkeit nicht ersparen. In Roana, Mezzaselva und Rozzo beispielsweise wird noch von den meisten der heute 35- bis 40jährigen Ortsansässigen das Cimbrische fließend gesprochen. Davon kann sich jeder überzeugen, dem daran gelegen ist, mit der Bevölkerung selbst in Kontakt zu kommen. Nur Geduld muß man haben. Aus einleuchtenden Gründen.

Die Cimbern wurden wegen des „Dialeto bastardo“, ihrer Muttersprache, mehr als hundert Jahre von ihrer Umwelt verspottet, verfolgt, sozial diffamiert und in jeder Weise zurückgesetzt. So etwas läßt sich nicht einfach wegwischen.

Der Cimber muß genauso wie ein bayrischer Bauer gegenüber einem Zugereisten erst warm werden. Dann fängt er von selber zu reden an:

„Guatan tak, bia geats?“

„s is a laichta zait haute, aba ben die bolkan gean aba in de lant, kumen de schuanen tage.“

Guten Tag, wie geht's?

Heute haben wir ein schlechtes Wetter, aber wenn die Wolken ins Land hinunterziehen, kommen die schönen Tage.

Sich mit Schulterklopfen anbieten, ist nicht zu empfehlen. Wenig beliebt ist die bei Akademikern verbreitete Methode, gleich mit der Tür ins Haus zu fallen und schonungslos nach Wörtern zu fragen. Hierbei kann es passieren, daß einem bewußt blühender Unsinn erzählt wird, der dann zudem noch Eingang in wissenschaftliche Abhandlungen findet.

Zu warnen ist auch vor örtlichen „Berufscimbern“. Es gibt deren drei oder vier in den Gemeinden. Sie haben ihre Meriten, gewiß, doch sie sind Gott sei Dank nicht die einzigen, die das Cimbrische wirklich noch beherrschen.

Die Fotos zum vorliegenden Cimberbericht stammen von Verena Deutelmayer und Max Gleißl.



Giazza/Ljetzan

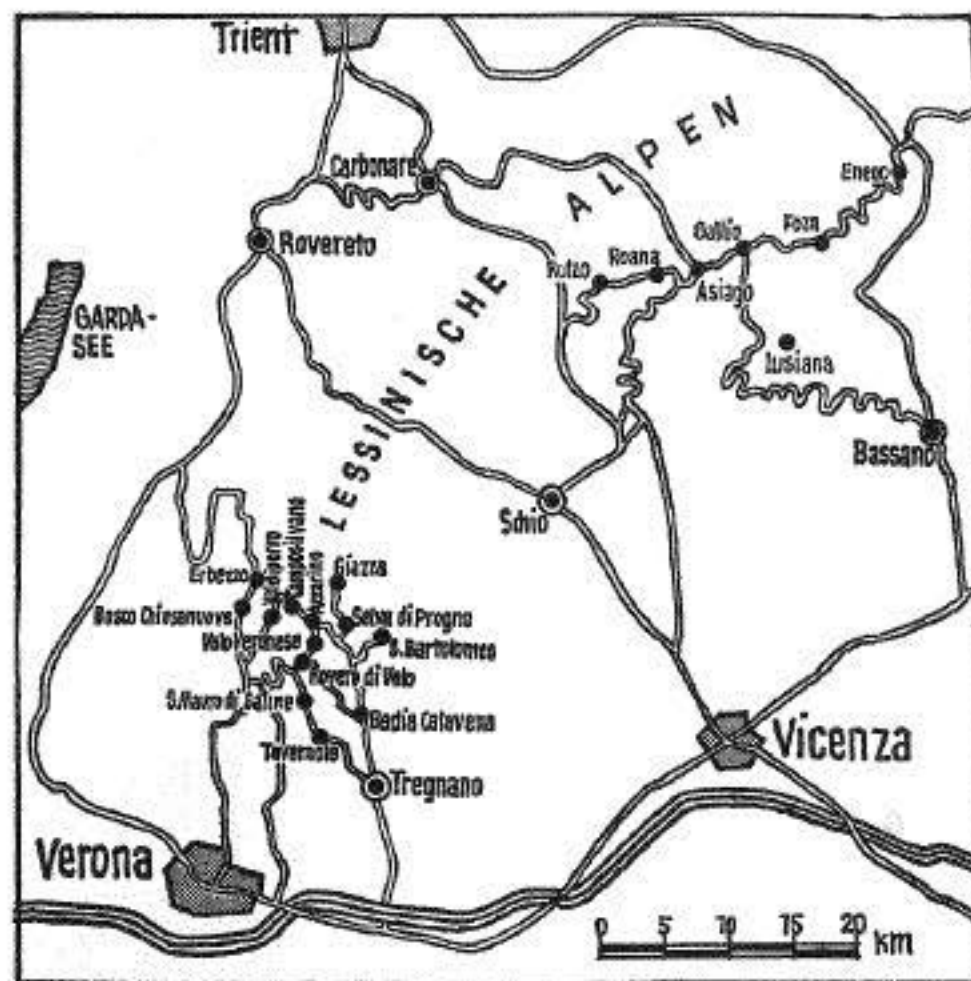
„Bewoenti a Giazza“ steht auf der Tafel am Ortsingang, willkommen in Giazza. Darüber jedoch vier Wörter, die merkwürdig vertraut und zugleich unverständlich anmuten: „Sait bouken han Ljetzan“ — Seid willkommen in Ljetzan.



Typischer Cimber aus Giazza/Ljetzan

Wirtshaus in Giazza





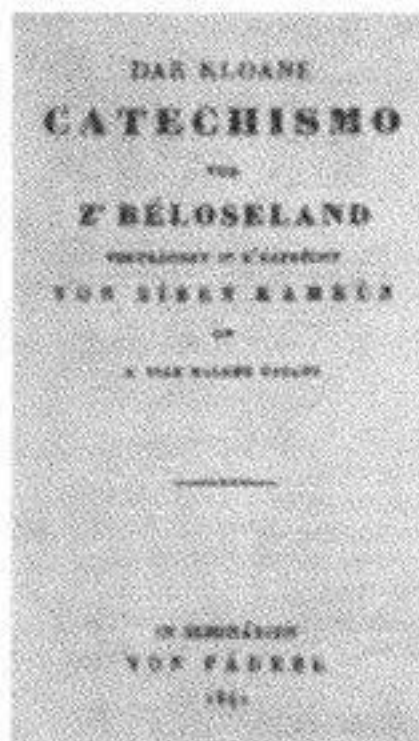
Bergbauern der Dreizehn Gemeinden

Eine Kindergruppe in Giazza singt mit Lehrer Carlo Nordera cimbrische Lieder



Das älteste bekannte Buch in Cimbrisch, die „Christlike unt Korze Dotrina“, ein Katechismus, wurde auf Veranlassung des Bischofs von Padua 1602 gedruckt: „Da ich mich bei meiner letzten Visitation selbst überzeugen konnte, daß die Bewohner der 7 Gemeinden und anderer Orte die deutsche Sprache sprechen und die italienische Sprache nicht verstehen . . .“

Dieses mehr als 350 Jahre alte Dokument ist leider eine trockene Übersetzung aus dem Italienischen, die den Klang des Cimbrischen nur erahnen läßt. Frei und ungezwungen dagegen „DAR KLOANE CATECHISMO“, 1813 in Padua verfaßt, 1842 neu aufgelegt.



Hier haben wir den eindeutigen Beweis, daß um die Mitte des vorigen Jahrhunderts das Cimbrische nicht nur als Haussprache, sondern auch als Schriftsprache lebendig war.

Cimbrische Lieder

Ihr Text, ein Stück altbairischer Sprache und Lautgeschichte, ist noch verhältnismäßig gut zu verstehen. Schwierigkeit macht uns nur das Lesen ohne Lautschrift.

Die einzelnen Strophen der Cimbernlieder werden nur selten in einem Zuge durchgesungen. Der Anfang des jeweiligen Zeilensatzes wird meist vom Vorsänger intoniert, daraufhin übernimmt die Gruppe den ganzen Satz und wiederholt ihn. Nicht selten werden auch die einzelnen Textzeilen als Kanon wiederholt.

Wie kamen wir zu den folgenden Liedern? Wir saßen in der Gaststube *kan birte* (beim Wirt). Nach einiger Zeit und etlichen *tazzen bain* (Gläsern Wein) hörten wir vom Nebentisch erste Töne, die sich fast wie ein Liedbruchstück anhörten. Es wäre falsch gewesen, jetzt sofort nachzubohren. Wir vertrauten auf den sprichwörtlichen Durst der Cimbern, der die „G'schamigkeit“ vertreibt und ihre Zungen löst. Und es wurde immer lustiger! Immer wieder stießen sie ihre Gläser an: „*Esan trinkaba auf de gasant, in pfaffe, in learer, de diarnulja . . .*“ (Jetzt trinken wir auf die Gesundheit, den Pfarrer, den Lehrer, die Dirndla . . .)

Mit einem Mal war es soweit: ein *gasinga* (Lied) nach dem anderen ist ihnen eingefallen und wie es so ist — als unser Bandmaterial zu Ende war, kamen die schönsten! Pech, die Gelegenheit wäre so günstig gewesen! In der angeheiterten Stimmung kamen Lieder zum Vorschein, die der einzelne längst vergessen hatte.

Eine Liedgeographie im kleinen gibt das Lied „*In man 'un bazzare*“. Es hat einen deutlichen friauler Einschlag, was auf die beiden cimbrischen Aussiedler-Kolonien des 19. Jahrhunderts zurückzuführen sein dürfte.

In man 'un bazzare

Der Mann vom Wasser

Bo ghí - a bar háit tze tscháin bo ghí - a
 bar háit tze tscháin bar ghian kan bín - te bar ghian kan
 bín - te bar ghian kan bín - te tze loutza se
 ha bar ghian kan bín - te bar ghian kan
 bín - te bar ghian kan bín - te tze loutza se ha

Bo ghia bar háit tze tscháin?
 Bar ghian kan birte
 Bar ghian kan birte
 Tze loutza se a'.
 Funtze in birt
 Pringat un tisch
 Daz un bazzare
 Loutza se a'.

Wohin gehn wir heut zum Essen (Abendessen)?
 Wir gehn zum Wirte,
 Wir gehn zum Wirte,
 Schn uns die Mäddchen an.
 Bis dann der Wirt
 Bringt uns den Tisch,
 Schaut schon ein Schiffer
 Ein Mädchen an.

Ba loutzas to, du un bazzare?
 Ba loutzas to, du un bazzare?
 Dai toustar, i bi se len.
 Dai toustar, i bi se len.
 Mai toustar ist nou junk,
 Mai toustar ist nou junk.
 Ta s'ist junk lase sain,
 Auz pa bazzare i bi se fuarn.

Was starrst du, du vom Wasser?
 Was starrst du, du vom Wasser?
 Deine Tochter nehm ich mit!
 Deine Tochter nehm ich mit!
 Meine Tochter ist noch jung!
 Meine Tochter ist noch jung!
 Wenn sie jung ist, sag, was tut es,
 Weit aufs Wasser will ich sie führen.

Die Mehrzahl der cimbrischen Lieder ist dem Brauchtum und der Jahreszeit entnommen. Neben Kinder-, Liebes-, Schmuggler-, Wirtshaus- und Heimatliedern sind sogar noch gesungene Märchen und Sagen zu finden.

Die Cimbern hatten neben anderen ungewöhnlichen Freiheiten auch das Recht, ihre Pfarrer aus dem deutschen Sprachgebiet zu

holen. Ein Recht, das selbst lange nach der Reformation strikt praktiziert wurde. Durch diese Geistlichen kamen Kirchenlieder vom nördlichen Altbaiern zu den Cimbern.

Eines der letzten rein cimbrischen Kirchenlieder, wenn auch jüngeren Datums, dürfte das Ave Maria aus den Dreizehn Gemeinden sein:

Gasinga on abane

Abendlied

Pa u - sar - me tēl - ja de steil - ja in -
 klou - kan bo lan - tan : ga - ríft íst ín
 koun ín tak. a - ve, a - ve a - ve ma - rí -
 a, a - ve a - ve, a - ve ma - rí - a.

Pa usarme tēlja
 De steilja inkoun
 In kloukan bo lantan:
 Garíft íst in tak.
 Ave Ave Ave Maria.

In unserem Tale
 Klingt von den Hängen
 Das Läuten der Glocken:
 Zu End ist der Tag.
 Ave Ave Ave Maria.

O muotar 'me himale
 Kear abar dai oge
 Un pete for alje
 Bo ruofan tzo diar:
 Ave Ave Ave Maria.

O Mutter im Himmel
 Keh zu uns dein Auge
 Und bete für alle
 Die rufen zu dir:
 Ave Ave Ave Maria.

De jungan, de altan
 Sain alj' an dainj vouzan
 For lentag' un toate
 Daz íst íz gapet:
 Ave Ave Ave Maria.

Die Jungen, die Alten
 Sind all zu deinen Füßen
 Für Lebende und Tote
 Erklíngt íhr Gebet:
 Ave Ave Ave Maria.

Die hier aufgeführten Lieder kommen allein aus den Dreizehn Gemeinden. Sie sind das zufällige Ergebnis eines Tonband-Mitschnittes, also kein ausgesuchter Querschnitt durch das heute noch vorhandene und sicherlich reichhaltige Liedgut der Cimbern.

In den Sieben Gemeinden gab es noch im vorigen Jahrhundert eine eigene kleine cimbrische Literatur in Form von Predigten, Gedichten, Totenklagen usw. Es ist anzunehmen, daß neben dem Kirchenlied auch

das eigenständige Volkslied nicht zu kurz kam.

Schön wäre es, wenn dieser Beitrag den Anstoß dazu geben könnte, die südlichste bayerische Volksliedlandschaft, die 7 und 13 Gemeinden, gänzlich zu erfassen. Es gilt, die alten Lieder zu sammeln, zu bewahren und lebendig zu erhalten, damit die Cimbern auch noch in der Zukunft sagen können: „*Esan singaba is gasinga vun usare altan!*“

De coasan un pergan

Blumen aus den Bergen



Lontz ba a schua'z metzala
Iz hint abar un pergan.
Un loz bou tze nicht darneitza si,
In han'z tze schenkan.

I han'z tze schenkan,
Iz ist a schua'z metzala.
I biz gain in maina sbartzan,
Hait, benje iz hint!

Un ka miar iz ist nicht ken,
Z'ist gangat kar Roase.
I pi an arma diarn
Un ka miar iz ist nicht ken.

Schau, welch schönes Sträußlein
Es kommt aus unseren Bergen.
Und paß auf, daß drauf kein Regen fällt,
Ich hab's zu schenken.

Ich hab's zu schenken,
Es ist ein schönes Sträußlein.
Ich will's geben meinem Schwarzen
heut', wenn er kommt!

Und zu mir ist er nicht 'kommen,
Er ist gangen zur Rosa.
Ich bin ein arme Diarn
Und zu mir ist er nicht 'kommen.



Emilio und Eligio Faggioni mit Freunden beim Singen

Cimbrisches Vaterunser

Vatter unser der du pist
Im Hymnelen
Gheheiligh berd dain Nam
Un zuakome dain Reich
Dain Bill gheschieghe
Bie in Hymnel als auf Erden
Unser taglich Proat ghib für
unsander hante
Un vorgib uns unser schialden
Als auch hier vorgheben
Unser Schialdigbern
Un fuere uns nicht in Versuchung
Sondern uns erlose von Ubel.

Ghegruaset saystu Maria
Voljer gnaden
Der Herr ist bit dier
Benedeyt pist du unter den Baibern
Und benedeyt der Frucht dainem Layb
Iesus
Heilige Maria
Muatter Gotter
Pitt für us unter
Ebest un in der Stand
Von unser Toat, aso sair.

Gesprochen 1968 von Rutschar Silvio

Bia tuabar tze tritzijn pa pergan

Wie schleichen wir uns durch die Berge

bi - er tu - bar tze tritzijn pa
per - gan an - te bri - a - fa, an - te
bri - a - fa as bia bar sai - n.

Bia tuabar tze tritzijn pa pergan
 Ant' brieje as bia bar sain?
 Bar springan bi êikadar un lâitan!
 Un tzboa pintarn hen us gavangat.
 Se hen us gavangat, se hen us gapintat,
 Se hen us gavuart in an tunkan pressdun.
 Ta bar mougan ken auzar 'un disame
 presanne,
 Usarne schuoane bou bar busan.

Wie schleichen wir uns durch die Berge
 Ohne Ausweis, wie wir sind?
 Wir springen über Hänge und Leitern!
 Doch zwei Grenzer hab'n uns gefangen.
 Sie haben uns gefangen, sie haben uns
 gebunden,
 Sie haben uns geführt in ein dunkles Verlies.
 Wenn sie uns lassen aus diesem Gefängnis,
 werden wir unsere Schönen fest küssen!

Sprichwörter

Folgender Sprichwörter-Vergleich zeigt deutlich die sprachlichen Unterschiede.

Dreizehn Gemeinden

Sieben Gemeinden

Iz masl ist a kljaiz louchlja, aber an gruoazen slunt.

'Z maüle ist a cloaz Löchle, aber an groazer slunt.

Der Mund ist ein kleines Löchlein, aber ein großer Schlund.

Hearter esal, starchan prugal.

Heater esel, starchen prügel.

Der störrische Esel braucht einen harten Prügel.

Ber lusat hintar de turn un de maurn, boart saine scheme.

Bear lüsent hinten in banten, høart sain schänte.

Wer hinter der Wand horcht, hört seine Schande.

Louzadi 'un ar trunkana baij un 'un a rousch ante gavist.

Bohute dich von ame trunkenen baije un von ame rosse ane pridel.

Hüte dich vor einem trunkenen Weibe und einem Pferd ohne Zügel.

Iz vougilja um balje

Das Vöglein im Walde

Iz ist iz vou - gil - ja um balje iz ist iz
vou - gil - ja um balje ja ja aus ba z - ken iz
enu - rat die vou - gil - ja um bal - je
aus ba z - ken iz enu - rat

Iz ist iz vougilja um balje
 Anz pe êkar iz murat ja ja ja
 Bo mougaz sain gasmurat?
 Dort in meine Fensterlein ja ja.
 Ba mogaz hen mar pracht?
 Purbai a schuaz letterla ja ja.
 Ba mougata sain dran?
 Purbai i mauganni mannan ja ja.
 I pi gamannat gheistar ja ja ja.
 Haute iz ingravarpar.
 I pi gamannat gheistar ja ja ja.
 In gravart tze ingravar.
 Esan i mutzada stian.

Es ist das Vöglein vom Walde.
 Aus den Äckern da kommt es geflogen.
 Wohin ist's wohl geflogen?
 Dort in mein Fensterlein, ja, ja.
 Was mag's mir gebracht haben,
 Vielleicht ein schönes Brieflein, ja, ja.
 Was mag drinnen stehn?
 Vielleicht daß ich heiraten soll?
 Und ich hab gestern geheiratet, ja, ja, ja.
 Und heut' da ärgerts mich
 Ja ich hab gestern geheiratet, ja, ja, ja.
 Und es ist ärgerlich, daß ich mich ärgere.
 Jetzt muß ich dazu stehn.

Wie man zählt

Die „Cimbri“ sprechen heute durchwegs gutes Italienisch. Sie haben sich auch seit Generationen nur als Italiener gefühlt und im Ersten Weltkrieg, sagt man ihnen nach, haben sie zu den besten Alpini gehört. Selbstredend, daß viele italienische Wörter in ihre angestammte Sprache gedrungen sind.

Monsignore Capeletti schrieb 1956 in einer kurzen Darstellung: „Heute zählt man folgendermaßen: uan (uana, uaz), tzvoa, drai, viere, vunve, secse, sibene und dann: otto, nove usw. wie im Italienischen.“

L. S.

Halge Gasang

Osterliche Kirchengesänge aus den deutschen Sprachinseln der „Sieben Gemeinden“ in Oberitalien

Von Maria Hornung

Bei zwei Erkundungsfahrten, die Professor Eberhard Kranzmayer und ich in den Jahren 1958 und 1964 im Auftrag der Österr. Akademie der Wissenschaften im genannten Gebiet durchführten, begegneten wir der 75jährigen Bäuerin Maria Corrà aus Asiago. Sie selbst, ihre 60jährige Tochter und deren ebenso alte Cousine waren die letzten Traditionsträgerinnen der Halge Gasang,¹⁾ der „heiligen Gesänge“ der Zimbern. Es handelt sich um religiöse Lieder, die früher auch im kirchlichen Leben ihren Platz hatten.

Zur Zeit unserer Aufnahme wurden sie nur einmal jährlich am Tag vor Christi Himmelfahrt anlässlich einer großen Prozession, die sich in schnellem Schritt von den Orten weit hinaus ins Bergland bewegt, von unseren Frauen gesungen. Bei diesem sogenannten Giro del Mondo ziehen einen ganzen Tag lang viele Menschen, Zimbern und Italiener, unter der Führung eines einen Esel reitenden Priesters über Land. Es gehörte zu den feierlichsten Augenblicken dieses Umzuges, wenn die drei alten Frauen die heiligen Gesänge anstimmten.

Als wir am Vormittag des Aufnahmetages Maria Corrà trafen und von den Liedern zu sprechen angingen, geriet sie in große Verlegenheit. Sie konnte nur ihren italienisch-venezianischen Landdialekt sprechen und kein einziges Wort zimbrisch, geschweige denn deutsch. Sie hatte auch keinerlei Aufzeichnungen über die Lieder, weder Noten noch Text. Wir baten sie, des besseren Verständnisses halber, den Text zunächst zu sprechen, dann erst zu singen. Eine

Trennung von Text und Tongebung war ihr jedoch nicht möglich. Beides war für sie zu einer untrennbaren Einheit verschmolzen. Auch eine Übersetzung des Textes ins Italienische war nicht zu erreichen. Maria Corrà konnte zwar zimbrische Lieder, aber sie konnte eben nicht mehr zimbrisch. Sie war von der Gewalt und Heiligkeit der Worte ergriffen, aber sie konnte sie nicht in ihre italienische Alltagssprache übersetzen.

Für den Abend lud sie uns wieder zu sich; nun waren auch die beiden jüngeren Frauen anwesend. Wir stellten in der kleinen, kahlen Stube das Mikrophon auf. Aber die drei Frauen sangen mit so kräftigen, lauten Stimmen, daß die Aufnahme unrettbar übersteuert wurde. Der ganze kleine Raum hallte von dem machtvollen Gesang. Wieder mußte umdisponiert werden. Die Frauen führten uns hinaus ins Freie vor den Ort. Da stellten sie sich auf einer Wiese auf und sangen. Die Aufnahme wurde hier zu einem stimmungsvollen Fest. Der Abend dämmerte, von den umliegenden Hängen kehrten die Herden mit leisem Geläute heim. Ganz still kamen, von den Gesängen angezogen, die Dorfbewohner herbei und stellten sich im Kreis um unsere Gruppe. Als die alten Frauen geendet hatten, sang das ganze Völkchen von Bosco italienische Kirchenlieder, Volkslieder, Melodien, die sie vielleicht bei ihrer jährlichen Wallfahrt singen mochten.

Es herrschte eine Eintracht und eine Harmonie, wie man sie nur selten finden mag. Zuletzt standen schon die Sterne über den unermüdeten Sängern.

Das Osterlied

Nach seiner Melodik zu schließen, scheint das Osterlied von den drei uns vorgesungenen heiligen Gesängen der Zimbern am altertümlichsten zu sein. Maria Corrà und ihre Verwandten gaben ihm den Titel „Krischli“, was Christlied bedeutet. Das auslautende *t* (mhd. Auslautverhärtung) ist gänzlich geschwunden, was ich bei Maria Corràs Aussprache auch in anderen Fällen beobachten konnte. Das *ie* ist wieder, wie hier in der Mundart zu erwarten ist, monophthongiert. Beim Krischli handelt es sich um einen feierlichen Alleluja-Ostergesang, der von der Auferstehung Christi

berichtet. Leider war es mir nicht möglich, aufgrund unserer Tonaufnahmen einen Text zu erstellen, die Wörter sind so zerstückelt, daß man nur einzelne hervorstechende Silben und Wörter, wie *oshtar* (Ostern) oder heilige Namen, wahrnehmen kann. Zum Vergleich liegt ein Text von Bortoli aus dem Jahre 1906 abgeschrieben vor. Er ist mit dem von Maria Corrà gesungenen Text jedenfalls nahe verwandt, es läßt sich an einigen Stellen eine Parallelität feststellen, doch gibt es viele Abweichungen. Beide Texte haben übereinstimmend 11 Strophen.

OSTERLIED

1. Melodie:



2. Melodie:

Die ersten 4 Takte wie oben - dann:



3. Melodie:



dann wie die 4 Takte der 2. Melodie.

Zimbrisch:
Dar Osterntag

1. Bear ist auf gastannet
In z' martarn so zorgannet?
Alle-, Alleluja.
[Kehrrim bei allen Strophen.]
2. Dar Christ von allar klaghe
Staan auf im' Osterntaghe.
3. Un böoarrar nia auf stannet
Böar alla belt zorgannet.
4. Sait ar nun auf stannet ist,
Biar kloben in Jesun Christ.
5. Ar nam dez Kreuz in sain hant,
In seghent ghet allen lant.

Schriftdeutsch:
Der Ostertag

1. Wer ist auferstanden,
nachdem er durch Martern vergangen?
2. Der Christ von aller Klage
stand auf am Ostertage.
3. Und wär er nicht aufgestanden,
wär alle Welt vergangen.
4. Da er nun aufgestanden ist,
glauben wir an Jesum Christ.
5. Er nahm das Kreuz in seine Hand,
segnend geht er durch alle Länder.

1) Gasang sollte eigentlich mit Auslautverhärtung als *Gassang* geschrieben werden, doch wollen wir den durch den zimbrischen Katechismus traditionell gewordenen Titel nicht mehr ändern.

6. Uz Christan, halghez Kreuze,
Bohöt mit dime glaüze.
7. Da kamen au drai Vraughen
Un böhten z' grab auf schiaughen.
8. Köt in Märiin dar Enghel:
Ear ist, net mear hat mënghel.
9. Hia pôtar untar 'n stoan lag
Vorporghet af an drain tag.
10. Sain Gsellen kôdez palle,
Zoa az da bizzenz alle.
11. Biar söllen alle froa sain,
Unt' Christ soll ünzar troast sain.
Alle-, Alleluja.

6. Uns Christen, heiliges Kreuz,
behüt mit deinem Glanze.
7. Da kamen herauf drei Frauen
und wollten nach dem Grab sehen.
8. Es sagt den Marien der Engel:
Er ist nicht mehr hier, er fehlt.
9. Hier lag er unter dem Stein
verborgen für drei Tage.
10. Seine Freunde sagen es bald,
damit es alle wissen.
11. Wir sollen alle froh sein,
und Christ soll unser Trost sein.

Die phonetische Transkription des Bortolli-textes ist recht mangelhaft. Durch einen Zirkumflex auf einem Vokal wollte er z. B. einen Umlaut andeuten, man muß also statt *ó* immer *ö*, statt *ä* immer *ä* lesen. Das Wort *bôarer* ist also als *böarer* aus „wäre“ er zu verstehen. Die Übersetzung macht an manchen Stellen wegen der Unsicherheit der Vorlage Schwierigkeiten. Ein bemerkenswertes altes Wort ist *glauitz*, das „Glanz“ bedeutet und außer im Zimbrischen in un-

seren Mundarten nicht mehr anzutreffen ist. Wiederholt kommt in diesem Text das Präteritum als Erzählform vor, das die bairische Mundart wie auch die Umgangssprache längst verloren haben. Hier im Zimbrischen handelt es sich nicht um einen Einfluß der Schriftsprache, sondern um Erhaltung eines ganz alten Zustandes. *Köt* in Strophe 8 kommt von *kôden* „sagen, sprechen“, das einem althochdeutschen *quedan* entspricht.

ÖSTERLICHES MARIENLIED



Zimbrisch:

Andarz Osterngasang

1. Ba banderte d' ünzar Vrau,
Ba banderte in vrömede lant?
Un hat den Jesus nindart dorvant.
2. Habetar nindart gaseghet
Den libersten Sun, den main?
Un den halgosten Gott, den main?
3. Ich sagten bul nechtent spete
Vor Juden-haus aufgheeh
Un vor Juden-haus aufgheeh.
4. Baz trigar af sain haüte?
A kroana un a Kreuze.
A kroana un a Kreuze.
5. Ba trigar z'halghe Kreuze?
Ear trighez auf den pergh.
Bittan martar groanz ar het!

Schriftdeutsch:

1. Wohin wanderte (die) Unsere Frau,
Wohin wanderte sie in fremde Land?
Und hat den Jesus nirgends gefunden.
2. Habt ihr nirgends gesehen
den liebsten Sohn, den meinen?
Und den heiligsten Gott, den meinen?
3. Ich sah ihn wohl nächstens spät
vor dem Judenhaus heraufgehn
und vor dem Judenhaus heraufgehn.
4. Was trug er auf seinem Haupte?
Eine Krone und ein Kreuz.
Eine Krone und ein Kreuz.
5. Wohin trug er das heilige Kreuz?
Er trug es auf den Berg.
Welch eine große Marter hatte er!

6. Ba trigar nun de kroana?
Ear trigheze in de stat.
Bittan paine ear nun hat gat!
7. Mutter auf, Vrau Mutter,
Lazzetach nicht vordrissen.
Un lazzetach nicht vordrissen!
8. Dar himmel reich ist eüre.
De paine da ist bul main.
Un de paine da ist bul main.
9. Baz schiket Gott zu koofen?
An rosa un an verban plut.
An rosa un an verban plut.
10. In lesten von sain zaiten
Se täunt bul ime ganug,
Un dort allar belte ganug.

6. Wohin trug er nun die Krone?
Er trug sie in die Stadt.
Welch eine Pein er nun gehabt hat!
7. Mutter, auf, Frau Mutter,
Laßt es Euch nicht verdrießen.
Und laßt es Euch nicht verdrießen!
8. Das Himmelreich ist Euer.
Die Pein da ist wohl mein.
Und die Pein da ist wohl mein.
9. Was schicket Gott zu kaufen?
Ein rosenfarbenes Blut.
Und ein rosenfarbenes Blut.
10. In seinen letzten Stunden
Tun sie ihm wohl genug (an),
und um aller Welt willen genug.

Wieder ist es so, daß man aufgrund unserer Tonaufnahme keinen vollen Text mehr erstellen kann. Der Bortolli-text gibt uns aber ein recht klares Bild von diesem Lied. Seine Echtheit wird erhärtet durch eine wortkundliche Kongruenz mit einem von Schmeller in seinem Cimbrischen Wörterbuch (S. 136) abgedruckten Osterliedtext, den auch Josef Bacher in seinem Buch „Die deutsche Sprachinsel Lusern“, Innsbruck 1905, wiedergibt (S. 141). Nur bei einigen Wörtern sind kleine Abweichungen in der phonetischen Transkription zu vermerken. So schreibt Schmeller in den beiden letzten Zeilen das Wort *ganug* richtig mit Auslautverhärtung als *ganuc*. Die Übereinstimmung beider Fassungen bis zum letzten Detail legt die Vermutung nahe, daß Bortoli und Schmel-

ler aus denselben Quellen geschöpft haben. Die Strophenanzahl unseres Tonbandliedes und des Bortoli-Schmeller-Textes ist die gleiche. Deutliche Berührung zwischen dem Tonbandlied und dem Bortolli-text läßt sich ohne weiteres in Strophe 3, 4 und 9 feststellen. Das Lied wurde um eine Oktave höher gesungen als in unserem Satz.

Es wird Sache der Musikhistoriker sein, das Alter der „Halge Gasang“ der Zimbern auf Grund der Melodien zu bestimmen. Daß sie mit unserem Jahrhundert endgültig verklungen werden, ist leider so gut wie sicher. Es ist eine Gunst des Schicksals, daß es uns noch gelungen ist, ihnen durch die Tonaufnahme und ihre Archivierung in letzter Stunde ein bleibendes Denkmal zu setzen.²⁾

2) Vgl. M. Hornung, *Halge Gasang, Alte Kirchengesänge in den deutschen Sprachinseln der „Sieben Gemeinden“ in Oberitalien*. In: *Jahrbuch des österreichischen Volksliedwerkes*, Bd. 10 (1961), S. 84 ff.

Leserstimmen

Dankbar für „Cimbernland“

Ich möchte Ihnen endlich einmal sagen, wie aufmerksam und interessiert wir die Arbeit des Cimbern-Kuratoriums verfolgen. Leider war er uns aus beruflichen Gründen nie möglich, an Ihren Studienfahrten teilzunehmen, was mein Mann und ich sehr bedauern. Dafür sind wir sehr dankbar für die regelmäßigen Veröffentlichungen des „Cimbernland“, die wir mit großer Anteilnahme verfolgen. Alles in allem möchten wir Ihnen ausdrücklich unsere Dankbarkeit für die von Ihnen, sehr geehrter Herr Resch, und dem Kuratorium geleistete Arbeit aussprechen. Ganz großartig finde ich Ihre Schriftleitung für „Cimbernland“. Das Ganze war doch vor Jahren ganz eingeschlafen.

ehe Sie das Kuratorium in Obhut nahmen. Und ich glaube, die Unterstützung dieser Minderheiten, von denen so wenig bekannt ist, lohnt sich wohl!

Dr. Eva-Maria Fischer, Hamburg 67, Am Reisenbrook 51e

Fülle an Kulturgut und Informationen

Herzlichen Dank für das Bücherpaket. Ich habe bisher erst zwei Cimbernland-Hefte genauer angeschaut und die Bücher durchgesehen. Welch eine Fülle Kulturgut und Information steckt in diesen Schriften! Mein Interesse ist sehr groß.

Roswitha Gräbe, 8031 Gillingen



Ljetzan

Ljetzan – Giazza Pfarrkirche von Norden

Westermeier
20-270

Zeichnung Bruno Westermeier



Asiago vom „Schönauge“ aus

Korrespondenzkarte um 1900

„Die Italiener nennen die Sprache Cymbrisch“

Asiago, Roana, Rotzo, Lusiana, Foza, Enego und Gallio heißen die sieben Gemeinden, die einem eigenartigen Hochplateau nordwestlich von Bassano di Grappa ihren Namen gegeben haben. Zu Füßen des Altopiano dei Sette Comuni liegen die reizvollen venetischen Städte Marostica, Thiene, Schio. Etwas südlicher Vicenza.

Hier wird eine Sprache gesprochen, die die Italiener cymbrisch nennen, nach einem jener furchterregenden germanischen Stämme, die unermüdlich über die Alpen kletterten, um Rom zu vernichten. Wissenschaftler haben verschiedene Theorien angeboten, wie es zu dieser Verkapselung eines germanischen Idioms kam. Manche vermuten, daß versprengte Langobarden in die Einsamkeit des Hochplateaus flüchteten, andere mutmaßen, daß der Bischof von Verona im 13. Jahrhundert kräftige und unerschrockene Holzarbeiter aus Bayern und Tirol für Rodungsarbeiten in das damals unerschlossene Gebiet holte. Die Venezianer wußten es ihm jedenfalls zu danken, als sie die Bärenkräfte der Siedler nützten, um Türken und Habsburger abzuwehren.

Mit einer Fahne, die auf einer Seite den Markuslöwen zeigte und auf der anderen sieben Köpfe für die sieben Gemeinden, zogen die Siedler in die Schlacht. Verstärkung bekamen sie von den Bewohnern der dreizehn Gemeinden um Giazza in den Lessinischen Bergen, die gleicher Herkunft waren. Zum Dank gewährte ihnen Venedig eigene Gesetze, eine eigene Verwaltung und diplomatische Vertreter in Venedig, Padua, Vicenza, Verona und Wien.

Snekele, Ghertele und Leberle, Kaberlaba, Runz und Tanzerloch – diese Namen liest man heute noch auf Wirtshausschildern und Lieferwagen, wenn man die steile Straße von Bassano di Grappa oder von Thiene in das 1000 Meter hoch gelegene Plateau fährt. Edelkastanien, Oliven und Wein begleiten das erste Stück der Straße, ganze Hänge voll Goldregen lassen im Frühsommer den Berg aufleuchten. Conco, ein Ort mit vielen neuen Häusern im pseudoalpinen Stil und mit einem zierlichen alten Campanile, taucht auf. Von den Ankündigungstafeln bäuerlicher Wirtschaften liest man nicht mehr, wie in der Ebene: Polenta, sopresa, vini, sondern: burro, formaggio, ricotta. Der Wechsel von der Wein- zur Milchwirtschaft hat sich nach ein paar Haarnadelkurven vollzogen. Almwiesen weiten sich, beigefarbene Kühe wandern über steinübersäte Weiden – Lieferanten für den aromatischen Asiago-Käse.

Und plötzlich ragt ein überdimensionaler Triumphbogen in den blassen Berghimmel. Auf dem Hügel, der Leiten heißt, thront ein Mahnmal für die 60 000 italienischen und österreichischen Gefallenen des Ersten Weltkrieges. Zwischen 1915 und dem Kriegsende tobten hier und am nicht weit entfernten Monte Grappa und im Pasubio vernichtende Schlachten. 1938, als das Mal errichtet wurde, wählte man wohl sehr bewußt die Form eines Triumphbogens . . .

Eines der schönsten, nördlichsten Gebiete des Plateaus erreicht man über eine Straße, die heute noch »Strada degli Arciduchi« heißt, sie ist nach den österreichischen Erzherzögen benannt, deren Truppen hier kämpften.

Der Hauptort des Plateaus, Asiago, läßt kaum noch Erinnerungen an die Hirten, Holzschnitzer und Köhler zu, die hier einmal lebten. Ungefähr zur gleichen Zeit wie Cortina wurde auch Asiago als Ferienort entdeckt. Sommerfrischenarchitektur der Jahrhundertwende mischt sich mit den Spuren des letzten Baubooms.

Man muß in die kleineren, stilleren Orte wie Foza gehen, um in den Kirchen noch die alten Gebete zu hören:

»Unzar Vater von me Hümmelc,
sai gaért eür halgar nama. . .«

Oder:

»Ich grüzach, Maria volla grazie,
Gott dar Herre ist me euch;
séelik iart übar de baibar;
un séelik z'kint von eurme laibe, Jesus.«

✧



Die Wiesen zwischen den Lessinischen Bergen haben Zäune aus roten Marmorplatten. Und in Trattorien, wie der »Rosa Alda« in San Pietro di Valpolicella, kann man Bauern sehen, die ihre Salami bedächtig auf Marmorstücken schnitzen. Holz ist in diesem waldarmen Gebiet Luxus. Marmor ist alltäglich.

Nördlich von Verona erstreckt sich das von tiefen Längstätern durchfurchte Gebiet der Lessinischen Berge, über das die dreizehn cymbrischen Gemeinden verstreut sind. Es ist eine sanft ansteigende Landschaft mit Wein- und Kirschgärten, Oliven- und Granatapfelbäumen, Zypressen und Edelkastanien, die in höheren Lagen von Buchen und Buschwerk abgelöst werden. Die höchsten Erhebungen erreichen zwischen 1800 und 2259 Meter.

Als hier noch das Meer brandete, vor 50 Millionen Jahren, wuchsen darüber Palmen und Magnolien, unter denen Krokodile und Schildkröten lebten. Haifische gab es und einen seltsamen geflügelten Fisch, der hier Engelsfisch heißt, seitdem man ihn als wunderbar erhaltenen Abdruck aus dem Tuff- und Kalkgestein um den kleinen Ort Bolca erlöste. Seit fast 300 Jahren werden hier Funde registriert und gesammelt, eine ganze Familie von Fossilienfischern beweist seit über 140 Jahren ihre Kunstfertigkeit im Aufstöbern und Präparieren tertiärer Gespenster.

Die Hügel und Berge beherbergen aber noch andere Überraschungen. Ihr Karstgestein ist von Höhlen, Grotten, tief in die Erde reichenden Schächten unterminiert. Im Tal der Sphinx bei Camposilvano ragen Gesteinspitze aus den Wiesen. Bei S. Anna d'Alfaedo wölbt sich eine natürliche Brücke aus Kalkstein. Das Wasser hat sie aus dem Berg gewaschen.

Das Valpolicella, das dem Gardasee am nächsten liegt, ist ein Tal für Feinschmecker jeder Art. Man sollte sich nicht davon abschrecken lassen, daß Weinpantcher mit diesem guten Namen oft recht mittelmäßige Exportweine etikettieren. Wer den Valpolicella trinkt, wo er wächst und dazu ißt, was man hier kocht, erlebt die angenehmsten Überraschungen. Bei Negrar gedeiht der berühmte Recioto, ein feuriger Roter, der nur aus den »Ohren« der Traube, dem breiten oberen Teil, der die meiste Sonne bekommt, gekeltert wird.

In dieser freundlichen Landschaft stehen Villen von großem Charme, wie die Villa Moscono bei Novare und die Villa Bertoldi bei Torbe. Der rote Marmor, der hier und in Verona verbaut wird, besteht aus versteinerten Ammoniten, einer Art Kopffüßler des Urmeers.

Unter den vielen reizvollen Orten einer der schönsten: San Giorgio di Valpolicella mit einer urchristlich schlichten Kirche aus gelblichem Stein, die Bauteile der Langobardenzeit des 7. Jahrhunderts umgibt. Der kleine romanische Kreuzgang, der sich anschließt, atmet fröhlichen Frieden. Wie auf einer Terrasse liegt der Ort über dem Gardasee und ist ihm doch sehr weit entrückt.

✧

In zwei schwer zugänglichen Orten, Sauris di Sotto und Sauris di Sopra, hat sich unter den Bauern eine Art Althochdeutsch erhalten, das sich seit der Zeit als diese Orte besiedelt wurden nicht mehr verändert hat. Die Kärntner und Tiroler, die hierherzogen, haben auch die Kunst, Speck zu räuchern mitgebracht und ihre Nachfahren, die niemand darüber im Zweifel lassen, daß sie Italiener sind, pflegen diese Kunst weiter. Auf den Speisekarten im ganzen Friaul und manchmal auch im Veneto

findet man einträchtig den Prosciutto di San Daniele, den zarten, luftgetrockneten Schinken, und eben *speck* aus Sauris.

Wer nicht die gutausgebaute Panoramastraße oberhalb von Ampezzo, sondern den alten Weg nach Sauris wählt, der im Zentrum von Ampezzo beginnt, begreift die Einkapselung einer alten Kultur. Diese Straße schlängelt sich durch schmale, finstere Tunnel entlang einer tiefen Schlucht, die sich der Bergfluß Lumiei gebahnt hat. Nur hinter soviel abwehrender Natur konnte eine anderswo längst veränderte und abgeschliffene Sprache überleben.



Holzhaus mit Steinfundament in Sauris

Das archaische Dasein in den karnischen Bergdörfern macht den Besucher aus einer Welt der Verschwendung, der Austauschbarkeit aller Güter tief betroffen. Nichts geht hier verloren. Auch der kleinste Ast ergibt zusammen mit anderen kleinen Ästen ein gutes Feuer im *fogolar*, dem Herd, auf dem man kocht, an dem man sich wärmt. Nichts, was die Erde wachsen läßt, ist bedeutungslos, alles gibt Nahrung, Viehfutter, Kleidung oder Schutz. So krumm kann kein Stein sein, daß er sich nicht in eine Mauer fügt, die kostbares Erdreich umfängt. Das Füllhorn Karniens ist der geflochtene Weidenkorb voll mit Stroh oder Holz, Kartoffeln oder Früchten.

Die Ökonomie karnischen Lebens spiegelt sich in den strengen und schönen Strukturen der Felder, der Wege, der um Häuser gepflanzten alten Bäume, der Kapellen. In der Mühe des Bewahrens ging die Kraft nicht verloren, ausschließlich Schönes zu schaffen, das einem höheren Zweck dient. In den vielen Kirchen findet man Altäre und Figuren von ergreifender Klarheit.

Impressionen vom Herbst 1983

Besuch im Fersental

Man sollte eigentlich jedes Jahr mindestens einmal ins Fersental gehen, in jene Trentiner Sprachinsel, die bei Persen/Pergine in die Valsugana einmündet, entwässert von den weißen Wellen der Fersina, des Fersnbachs, dessen Ufer von einem geradezu verwirrenden Grün umwuchert sind, aus dem da und dort ein Einzelgehöft, eine Hofgruppe oder ein spitzer Kirchturm mit ein paar Hausgiebeln ragt.

Das Bild hebt sich von der Nachbarschaft der Trentiner Landschaft ringsum deutlich ab, vor allem am orographisch linken Talhang, wo das Siedlungsbild an eines unserer Hochtäler gemahnt, wenngleich Nußbaum und Katanie und zum Beginn auch schüchtern die Rebe auf den Süden weist.

Der rechte Talhang ist diesbezüglich weniger ausgeprägt, doch ändert sich dies auch hier im Talinneren geradezu abrupt. Zwar herrscht hier die eher romanisch bestimmte Haufenweilersiedlung vor, doch ist auch hier die Bauweise eindeutig deutsch, vor allem in den höheren Regionen, dort, wo die Almten sind oder wo heute verlassene Berghöfe mittlerweile zu Almten geworden sind.

Mag sein, daß die Gegend um Palai wirklich schon zu Zeiten der Völkerwanderung deutsch besiedelt wurde, wie manche meinen, während die Gegend von Gereut und Florutz mit Sankt Felix und Sankt Franz wohl auf eine von den Trienter Bischöfen geförderte Kolonisation durch deutsche Bergknappen zurückgeht, die hier neben der Arbeit im Stollen eine ihnen vom Grundherrn überlassene Flur rodeten und bebauten.

Es ist hier nicht der Platz, auf die Sprachinselforschung näher einzugehen. Die Namenskunde verweist jedenfalls darauf, daß diese Inseln Fersental, Lusern, Sieben und Dreizehn Gemeinden

Relikte eines einst weit größeren, geschlossenen deutschen Sprachgebiets sind, in dessen entlegensten Gewandfalten sich deutsche Sprache und Tradition erhalten haben — nicht ganz unähnlich etwa im Gegenzug zu jenen rätoromanischen Enklaven, die sich in unseren deutschen Gegenden gebildet haben.

Doch hier interessiert vor allem die neuere Geschichte, denn sie stimmt sehr nachdenklich. Nur in den grünen Hallen dieses Tales und auf den weltabgeschiedenen Hochalmen oder zum Hermdelsee (aus dem die ital. Kartographen einen Lago Erdemolo gemacht haben) — hier also nur zu wandern und zu schauen, ist zu wenig. Mit den Leuten zu reden, ist schon viel mehr und beeindruckt tief. Haben sie einmal die Scheu davor überwunden, daß sie sich — vielfach, nicht immer — nur im Dialekt ausdrücken können, dann sprudelt es nur so hervor, lebhaft und auch sehr fröhlich, dann wieder nachdenklich, und schwerblütig — und es gibt keinen besseren Zeichner von Land und Leuten im Fersental als Robert Musil, der diesem Tal in seiner Novelle „Grigia“ ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat.

Die Fersentaler waren schon zu Zeiten des im Trentino wuchernden Irredentismus und des gewissermaßen in der Erhaltung des Deutschen etwas nachlässigen Altösterreich ein Zankapfel. Aber schon früh kam Hilfe aus dem deutschen Sprachraum; durch den Deutschen Schulverein etwa und heute durch Hilfsorganisationen, die den vom überwiegenden Teil der Bevölkerung getragenen Wunsch, deutsch zu sein und deutsch zu bleiben, unterstützen. Und es muß ebenso betont werden, daß es im Trentino weite Kreise gibt, die das Deutschtum der Fersentaler respektieren und achten; schließlich hat ein Trentiner, der Schrift-

steller Aldo Gorfer, das derzeit wohl beste Buch über das Fersental geschrieben.

Aber nicht alle denken so, und vielen Ewiggestrigen ist das Deutschtum dieses Tales ein Dorn im Auge. Aber darum kümmern sich die Leute wenig. Sie haben für diese ihre „Identität“ vor allem zur Zeit der tragischen Auswanderung und der dornenvollen Rückkehr — wovon an dieser Stelle ein andermal ausführlich die Rede gehen soll — große Opfer gebracht. Sie leben vielfach auch heute noch in Armut und müssen sich den Lebensunterhalt als fahrende Händler und Gastarbeiter bitterhart erkämpfen — aber sie hängen mit tausend Fesseln an ihrem Heimattal.

Die Bäuerin auf Tasain, mit der wir reden, sagt es einfach so: „Deutsch sein... ja deutsch sein... das ist wie eine Mutterkrankheit...“ — und es wird wohl nicht oft ein so ergreifendes Bekenntnis zur Muttersprache gegeben haben, wie dieses aus dem Mund einer einfachen Bäuerin im Fersental.

Solche Dinge machen nachdenklich. Sie sollen auch nachdenklich machen, vor allem solche, die da bei uns diese „Identität“ in Frage stellen und nun ein „anderes“ Südtirol wollen, oder auch jene, die unsere Geschlossenheit aufs Spiel setzen — nicht achtend der Gefahr, daß auch wir dereinst das Los der Fersentaler erleiden könnten.

Vor einer Woche wurde unseren Lesern an dieser Stelle die deutsche Sprachinsel Fersental im Trentino vorgestellt. Die Schilderung bezweckte, daß jene, die von der Existenz dieser Landsleute im Süden wenig oder nichts wußten, über den Sachverhalt informiert würden, und weiters, daß die Kenner des Fersentales wieder einmal daran erinnert würden, wie notwendig diese Leute den Kontakt mit dem deutschen Sprachraum haben.

Wir wurden bereits gefragt, wie man den Fersentalern durch die Tat helfen könne. Nun, da ist einmal der persönliche Kontakt, von dem schon ausführlich die Rede ging. Wir haben Mitbürger, die schon in Kenia und auf den Malediven

waren — aber im Fersental waren sie noch nie. Das konnte man bis vor nicht allzu langer Zeit wohl auch damit begründen, daß es um die Einkehr- und Übernachtungsmöglichkeiten nicht sehr gut bestellt war; das hat sich aber in letzter Zeit erfreulich geändert, und es gibt auf beiden Seiten des Tales recht gute, wenngleich einfache Gasthäuser. Aber zuweilen tut uns das viel zitierte einfache Leben ja nur gut.

Große Freude macht man den Leuten mit Büchern, mit guter Unterhaltungsliteratur, doch möge man sie mit der Regenbogenpresse und sonstigem Kitsch verschonen. Gerne gelesen werden Hauskalender und dergleichen, und auch sonst wäre jede Hilfe willkommen, denn Reichtum haben die „Moccheni“ nie gekannt, und Wohlstand ist selten. Es wäre überhaupt eine Aufgabe für unsere tirolorientierten Organisationen, hier im Lande eine Art „Außenstelle“ des Fersentales zu errichten und von dort aus eine gezielte, freundschaftliche Hilfeleistung zu organisieren; verdienstvolle Einzelaktionen auf diesem Gebiet gibt es und gab es schon lange.

Warum Hilfe? Die Geschichte des Fersentales wurde vor acht Tagen geschildert, aber nur angedeutet wurde der furchtbare Schlag, der diesen fleißigen und friedfertigen Leuten im Zuge der Option versetzt wurde. Obwohl das Tal nicht zum offiziellen Umsiedlungsgebiet gehörte, wurde auch dort „mit allerlei Verlockungen, Versprechungen und Drohungen“ für die Umsiedlung geworben, wie Bernhard Wurzer in seinem Buch „Die deutschen Sprachinseln in Oberitalien“ schreibt, das demnächst in junger Auflage erscheinen wird.

... 98 Prozent der deutschen Bevölkerung opferten für Deutschland. Die armselige Habe trugen die Leute mühselig zusammen — auf Buckelkragen, wie sie es gewohnt waren, nicht viel mehr als den dürftigsten Hausrat. Nach einem Durchgangsaufenthalt in Hallein wurden die „Moccheni“ südöstlich von Budweis in einem tschechischen Gebiet angesiedelt,

auf Höfen, die Tschechen gehörten. Im Gegensatz zu Südtirol wurde die Umsiedlung zur Gänze vollzogen, da man ja wegen der Lage des Fersentales im Trentino sozusagen „nicht in Ordnung“ war.

Die Fersentaler lebten sich gut ein und vertrugen sich mit den Tschechen. Sie erzählen aus dieser Zeit, daß sie nicht schlecht gelebt hätten, aber alles Erwirtschaftete für die Rüstung abliefern mußten. Als dann in der Ferne schon der Kanonendonner der Roten Armes zu hören war, übernahm ein umsichtiger Mann, Jakob Toller, die Führung und zog mit seinen Landsleuten gegen Westen; diesmal hatten sie keine Habe mehr zu tragen, und sie hungerten viel. Die Tschechen aber, die in den übrigen deutschen Gebieten ihres Landes so grausam Strafericht hielten, taten den armen „Moccheni“ so gut wie nichts. Die Amerikaner übernahmen den Elendszug und brachten die Leute nach München; von dort kehrten sie heim ins Tal der Fersina.

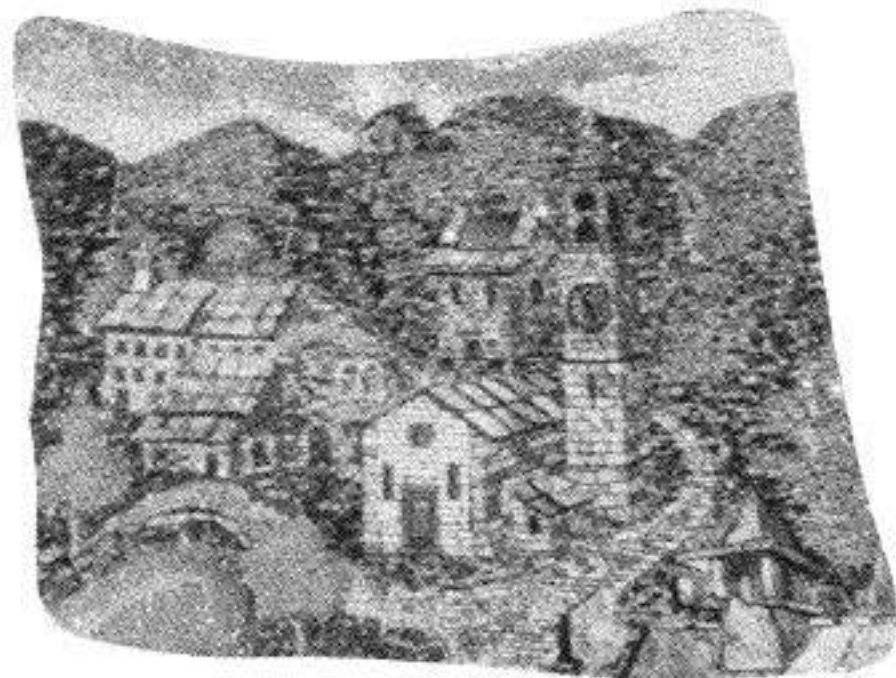
Hier war schon wieder nichts „in Ordnung“ — im Gegenteil! War es bis kurz

vor Kriegsende deutschen Verwaltern gelungen, das Siedlungsgebiet einigermaßen zu bewahren, so wurde es zu Kriegsende restlos geplündert. „Nicht einmal Fensterscheiben waren da“, erzählt ein alter Mann, „keine Matratze“ — nichts. „Wir mähten und verkauften Heu, Vieh hatten wir keines...“

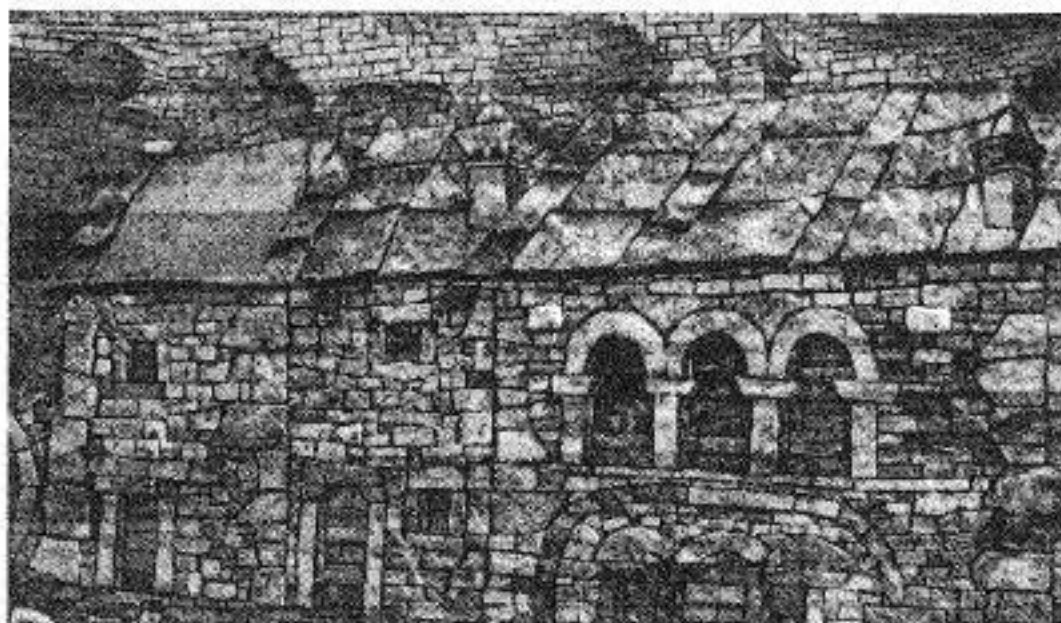
Von allen verraten und verkauft — und doch ungebrochen. Jakob Toller hatte alles zusammengehalten, und obwohl die Fersentaler auch heute noch als „Trentiner“ kaum kulturellen Schutz genießen, behaupten sie sich doch. Aber sie sind in Gefahr. „Man hat“, so sagte zum Schreiber dieser Zeilen einmal ein ausgezeichnete Kenner des Tales, „man hat oft den Eindruck, als würde es uns allen so ergehen wie den Fersentalern, wenn wir uns aufgeben, oder auch wenn wir keine Hilfe seitens einer Schutzmacht hätten.“

Das ist es. Demnach sollte es für uns einen Ehrenauftrag darstellen, die Schutzmacht unserer Landsleute im Fersental zu sein.

X.



Kirche von Camposilvano (Dreizehn Gemeinden) Mosaik von Arcangelo Gaspari



Contrada Bortoletti bei Velo

Mosaik von Arcangelo Gaspari

Der Erzengel des Mosaiks

Maestro Gaspari ist der letzte Künstler der Lessinia, der Steinchen zusammensetzt

Arbeit des zimbriischen Kulturinstituts auf neue Basis gestellt

23. September: Es sind erst zwei Jahre vergangen, seitdem die Trentiner Landtagsabgeordneten Achille Fruet und Aldo Degaudenz in Palai im Fersental der Bevölkerung den Landesgesetzentwurf zum Schutz der deutschsprachigen Minderheit vorstellten. Bei dieser Veranstaltung, die von Ing. Loris Moor – Obmann des Kulturvereins Palai – organisiert worden war, wurde immer wieder von allen Teilnehmern unterstrichen, daß die Zimbrienkultur der Luserner und Fersentaler nicht nur vor dem Untergang geschützt, sondern daß sie auch durch ein Landesgesetz gefördert werden muß. Im Juli 1987 hat die vierte Gesetzgebungskommission des Trentiner Landtags den Gesetzentwurf über den Schutz der deutschen Kultur der drei Fersentaler Gemeinden Palai (Palò), Gerast (Frassilongo) und Florutz (Fierozzo) sowie der Gemeinde Lustern auf der Hochebene von Vielgereuth (Folgaria) angenommen, und wenig später wurde auch das entsprechende Landesgesetz verabschiedet.

Durch dieses Gesetz garantiert das Land genügend zimbriisches Personal für die Kinder-

gärten. Für die Volksschulen hat das Land weniger Kompetenzen, aber auch hier wird die deutsche Sprache nach Möglichkeit unterstützt. Durch das Landesgesetz werden auch Veröffentlichungen in zimbriischer Sprache durch Landesbeiträge unterstützt; ferner wurde die Gründung eines zimbriischen Kulturinstituts beschlossen sowie dessen Statut genehmigt.

Der Vorstand des zimbriischen Kulturinstituts setzte sich aus zwei Vertretern der Trentiner Landesregierung, den vier Bürgermeistern der deutschsprachigen Gemeinden des Trentino und aus zwei Vertretern der Talgemeinschaft Suganer Tal zusammen. Die Rechnungsrevisoren sind auch Funktionäre der Landesregierung. Dadurch wurde als Präsident des zimbriischen Kulturinstituts der LAbg. Achille Fruet eingesetzt. Der Bürgermeister von Lusern, der als treibende Kraft gilt, wurde als Vizepräsident nominiert.

Somit hat nach 40 Jahren der autonomen Verwaltung der Region Trentino-Südtirol die deutsche Minderheit im Trentino eine Existenzgrundlage erlangt, um Identität, Kultur und Sprache zu bewahren. Das Kulturinstitut hat seinen Sitz in Palai im Fersental.

Aus: „SÜDTIROL in Wort und Bild“ 4/1989

Bürgermeister besuchten die Sieben und Dreizehn Gemeinden

Reise auf den Spuren der Vorfahren

Im Jahre 1040 siedelte Bischof Walther im Illasi-Tal 250 Menschen aus Benediktbeuern an

Bad Tölz/Roana – 7 und 13 sind eigentlich Zahlen, mit denen viele Menschen nichts Gutes verbinden. Für die Bürgermeister des Landkreises Bad Tölz-Wolfratshausen allerdings waren sie jetzt drei Tage lang quasi Grundlage einer Informationsfahrt, die die Gebiete der Sieben Gemeinden bei Vicenza und der Dreizehn Gemeinden bei Verona zum Ziel hatte und wahrlich unter einem guten Stern stand.

Wenn man so will, war es ein Besuch bei Verwandten. Immerhin sind die Bewohner der Terra Cimbria Nachfahren der Bayern, die sich dort vor rund 1000 Jahren niedergelassen haben. Besonders stark ausgeprägt sind dabei die Bande zwischen Benediktbeuern und dem Illasi-Tal. Dort nämlich, in den Vorbergen der Lessinia, siedelte im Jahre 1040 Bischof Walther von Verona 250 Untertanen seines Freundes Abt Gothelm von Benediktbeuern an.

So traf Landrat Dr. Otmar Huber, der – wie berichtet – erst später zu der Reisegruppe stoßen konnte, den Nagel auf den Kopf, als er beim Besuch von Giazza

davon sprach, man wandle „auf den Spuren unserer Vorfahren“. Und Benediktbeuerns Bürgermeister Andreas Reiser gesellte sich wie selbstverständlich zu seinem gastgebenden Amtskollegen Claudio Lucchi.

Neben der Herzlichkeit, mit der die Bürgermeister überall empfangen wurden, beeindruckte die Gruppe wohl am meisten die Landschaft, die bei strahlendem Sonnenschein all ihre Pracht zur Schau stellte.

Die Hochebene der Sieben Gemeinden, besser bekannt unter dem Namen Hochebene von Asiago, erhebt sich majestätisch

oberhalb der Poebene und besteht aus zwei Stufen: Auf der ersten, etwa 1000 Meter hoch, erstreckt sich Asiago. Rundherum liegen die sieben Gemeinden der Hochebene: Im Westen Rotzo und Roana (dort übernachteten die Bürgermeister), im Osten Gallio, Foza und Enego sowie im Süden Lusiana und Conco (kam erst später zu dem Gemeindebereich dazu). Die zweite Stufe besteht aus einer bis zu 2341 Meter hohen Bergkette, die als natürliche Barriere die Menschen vor dem kalten Nordwind schützt.

Während des ersten Weltkrieges wurde dort oben hart gekämpft und die meisten Dörfer sowie ein Großteil des Waldes wurden restlos zerstört. In einer Aufbauleistung sondergleichen beseitigten die Bürger all die Kriegsspuren und bauten ihre Häuser wieder auf. Dabei hat sich in den Sieben Gemeinden das alte Gefüge der germanischen Almende bis heute gehalten. Jeder Bürger dort hat das Recht, sich von der Gemeinde Weideland und Holz zuweisen zu lassen. Für den Hausbau beispielsweise kann jeder Gemeindeglieder das dafür notwendige Holz aus dem Gemeindewald schlagen, ohne daß ihm hierfür Kosten entstehen.

Fleiß und Tüchtigkeit haben so den Bürgern einen gewissen Wohlstand beschert, der durch Viehzucht, Ackerbau und Handel sowie neuerdings Tourismus auf

Cimbrische Sprichwörter

An borhungartar hunt machet ilcham sprunkh.

Ein hungriger Hund macht jeden Sprung.

Henna, baip, goas, alles oas.

Henne, Frau, Geiß, alles eins.

In bain ist de milach 'un altan.

Der Wein ist die Milch der Alten.

Hajar un taupan boschoizan de hausar.

Kinder und Tauben verscheißen die Häuser.

Bär da khüt nan main rukn, redet bet main arsch.

Wer hinter meinem Rücken redet, spricht mit meinem Arsch.

einer soliden Basis steht. Beim Empfang des Bürgermeisters von Asiago, Augusto Brugnaro, im Historischen Bildersaal des Rathauses, wies dieser denn auch stolz darauf hin, daß es kein Haus gebe, das älter als 60 Jahre sei. Die Besichtigung der größten Reifekäserei Europas, bei der die Gruppe rund 60 000 Käselaipe im Wert von etwa 1000 Mark je Stück bewundern konnte, unterstrich darüberhinaus, daß es den Menschen dort vergleichsweise gut geht.

Denn ganz anders sieht die Situation in den Dreizehn Gemeinden aus. Dort hat der italienische



Wappen der Sieben Gemeinden

Staat im Laufe der Geschichte nahezu allen Grund aufgekauft, so daß es bei Bruno Schweizer (Cimbrische Sprachtexte) heißt:

„Von 4 Stückchen hat er 3 gekauft und sie haben uns bis zu den Häusern und Wiesen alles versperrt, mit dem, was sie gekauft und bepflanzt haben. Heute kann man, so lautet die Klage in den 13 Gemeinden, nicht mehr ohne Anfragen und Genehmigung in den Wald gehen.“ Wie beschwerlich teilweise auch die Bewirtschaftung der Almen ist, zeigt sich in Giazza, wo die Menschen wegen der Steilheit der Hänge alle Wiesen mit der Sense mähen müssen, weil das abschüssige Gelände keine Bearbeitung mit Maschinen zuläßt.

Giazza ist im übrigen der einzige Ort in den Dreizehn Ge-

meinden, in dem (wenn auch nur von Wenigen) noch Cimbrisch gesprochen wird, während sich in den Sieben Gemeinden immerhin in Rotzo, Roana und Teilen von Asiago die Bürger ihre alte Sprache bewahrt haben – nach neuester Einschätzung ein südbayerischer Dialekt.

Der Erhalt der Sprache ist denn auch das Ziel des Bayerischen Cimbern-Kuratoriums, dessen Vorsitzender Hugo F. Resch als Reiseleiter die Bürgermeister samt ihrer Frauen in seiner ihm eigenen, unnachahmlichen Art auf der 1000 Kilometer langen Reise mit Informationen versorgte und von Station zu Station trieb. Zwei davon waren die Cimbern-Museen in Roana und Giazza, in denen den Gästen das cimbrische Kulturgut nähergebracht wurde. Ein Videofilm, der sozusagen nach dem Abendessen serviert wurde, rundete dann das Programm ab, in dem auch die Geselligkeit nicht zu kurz kam.

So lockerten u.a. spontane Klaviereinlagen immer wieder die Stimmung auf, die nicht zuletzt auch auf das reichhaltige Speise- und Getränkeangebot zurückzuführen war. Von Abschiedsschmerz jedenfalls war nichts zu spüren, obwohl doch eine ganze Reihe von Bürgermeistern nach den Kommunalwahlen im kommenden Jahr bei der nächsten Fahrt nicht mehr dabei sein werden. **Detlef Untermann**

Bei der Bürgermeisterfahrt nach Italien:

Rundreise auf den Spuren von Benediktbeurer Auswanderern

stö. Bad Tölz/Wolfratshausen – Mit aktueller Europapolitik hatten sich die Landkreisbürgermeister letztes Jahr in Brüssel beschäftigt, heuer dagegen führte sie ihr traditioneller Ausflug zurück in längst vergangene Zeiten: Die Hochebene von Asiago, majestätisch oberhalb der Poebene in der Provinz von Vicenza gelegen, war das Ziel der abwechslungsreichen, aber auch anstrengenden Informationsreise. Denn eine Busfahrt von mehr als tausend Kilometern in nur 60 Stunden strapaziert selbst das Sitzfleisch bayerischer Kommunalpolitiker, die lange Sitzungen in Rats- oder Wirtshäusern an sich gewöhnt sind.

Die Reisetilnehmer, darunter auch mehrere leitende Beamte der Landkreisverwaltung, schauten noch recht verschlafen drein, als der Bus vergangenen Sonntag im Morgengrauen vor dem Tölzer Landratsamt Richtung Brenner startete. Bald aber weckten die strahlende Oktobersonne und das erste Glas Rotwein samt Brotzeit die Lebensgeister, so daß rasch ein lebhafter Meinungsaustausch in Gang kam, wie er mit dem alljährlichen Ausflug ja auch beabsichtigt ist: Die Bürgermeister sollen dabei einmal ohne das Korsett von Tagesordnungen Gelegenheit haben, in geselliger Runde miteinander zu diskutieren; sinnigerweise hieß das Quartier in Roana denn auch „Herberge zur Freundschaft“; dort waren nach einem gemütlichen Essen eventuelle Meinungsunterschiede aus dem politischen Alltag rasch vergessen.

Roana liegt auf der Hochebene der „Sieben Gemeinden“, auf der während des ersten Weltkrieges hart gekämpft worden war; dabei wurden viele Dörfer sowie ein Großteil des Waldbestandes völlig zerstört, woran heute noch das „Ossario“ erinnert, ein von den Bürgermeistern besuchtes Monument mit den Überresten von mehr

als 50 000 italienischen und österreichisch-ungarischen Soldaten. Im Mittelalter waren die sieben Gemeinden in einem selbständigen Bund organisiert, dem eine „Ehrenwerte Statthaltergesellschaft“ vorstand mit eigenen Gesetzen, Truppen sowie einer eigenen Sprache und besonderen Gebräuchen.

Heute gibt es in dieser landschaftlich reizvollen Gegend zahlreiche Hotels, Freizeit- und Sportanlagen sowie ein Cimbernemuseum, dem das besondere Interesse der bayerischen Gäste galt. Ihr Reiseleiter Hugo F. Resch ist nämlich Vorsitzender des Bayerischen Cimbernkuratoriums, das sich um den Erhalt sogenannter „Sprachinseln“ bemüht, die früher einmal ein geschlossener Sprachraum waren: Cimbrisch ist eigentlich nicht das genaue Wort zur Bezeichnung der Sprache, wie sie in den sieben Gemeinden von Vicenza und den 13 Gemeinden von Verona gesprochen wird, und doch wird sie seit Jahrhunderten so genannt.

Das Cimbrische ist sprachlich eng mit dem Althochdeutschen und Frühbairischen verwandt und hat in den Bergen Venetiens überlebt, geschützt durch seine isolierte geographische Lage und seine über Jahrhunderte reichende wirtschaftliche Eigenständigkeit. Das cimbrische Kulturinstitut in Roana ist entstanden, wie Resch den Besuchern aus Bad Tölz-Wolfratshausen erläuterte, um die noch gesprochenen Formen dieser Sprache zu erfassen und ins Dunkel der Jahrhunderte etwas Licht zu bringen. Auch im althochdeutschen Kulturhaus von Ljetzan konnten die Kommunalpolitiker alte Gedichte hören und altes Gerät besichtigen; in der Nähe liegt Badia Calavena, eine alte Abtei, von der aus das Gebiet einst besiedelt wurde, und zwar auch von mehreren Familien, die aus Benediktbeuern ausgewandert waren.

Doch nicht nur Museumsbesuche in Ro-



EMPFANG IM RATHAUS VON ASIAGO: Im historischen Bildersaal begrüßte Bürgermeister Augusto Brugnaro (rechts) die Besuchergruppe von Isar und Loisach, darunter auch stellvertretender Landrat Silvester Pölt und Landratsgattin Bilhilde Huber.

ana und Ljetzan standen auf dem dichtgedrängten Programm, sondern auch interessante Besichtigungen einer Weinkellerei und der größten Reifekäserei Europas, ein Empfang durch Bürgermeister Augusto Brugnaro im historischen Bildersaal des Rathauses von Asiago sowie eine Fahrt zum Wallfahrtsort am Monte Berico, wo dichter Nebel beinahe den Jachenauer Bürgermeister Nikolaus Riesch verschluckt hätte; zum Glück landete er ebenso wohlbehalten wieder im Quartier wie sein Dietramszeller Amtskollege Michael Häsch, der auf einem Kinderkarussell ins Schleudern kam. Eine freudige Überraschung erlebte während der Fahrt durch Italien das Sachsenkammer Gemeindeoberhaupt Max Gast: Er wurde zum zweitenmal Opa.

Mit geschichtlichen Exkursen, Fachsimpeln und ausgedehnten Mahlzeiten, bei denen die Gäste allerdings auf ihren geliebten Leberkäs verzichten mußten, verging die Zeit wie im Flug und nur allzu bald führte die Fahrt durch das Illasital am Dienstag wieder zurück Richtung Bad Tölz-Wolfratshausen, wo auf die Bürgermeister gestern bereits wieder die gewohnten Amtspflichten warteten. Zum Kennenlernen der „Sprachinseln“ und ihrer Menschen bedeutete die Bürgermeisterfahrt einen kleinen Beitrag; das Cimbernkuratorium hat auch einen Jugendaustausch zwischen den sieben Gemeinden und Landshut organisiert, zum besseren Verständnis füreinander auf dem Weg zu einem gemeinsamen Europa.

R. Stöbich



BESUCH AUS BAYERN bekam Bürgermeister Claudio Lucchi in Ljetzan: Vor dem althochdeutschen Kulturhaus überreichten ihm sein Benediktbeurer Amtskollege Andreas Reiser und Landrat Dr. Otmar Huber (1. und 3. von rechts) einen Bierkrug. Links im Bild der fachkundige Führer und Vorsitzende des Bayerischen Cimbernkuratoriums, Hugo F. Resch.

Leserstimmen

„Cimberland hat mich sehr gefreut“

Das letzte Cimberland-Heft Nr. 17 mit dem Artikel von Adolf Schiber „Das Deutschum im Süden der Alpen“ hat mich Hobby-Goten sehr gefreut.

Franz Leichter, A-6080 Igls (Tirol), Grötschenwinkel 16

„Schiber-Artikel hochinteressant“

Besten Dank für das neue „Cimberland“. Der Aufsatz von Adolf Schiber ist sehr, sehr interessant. Bruno Westermeier hat sich über die Wiedergabe seines Bildes darin gefreut.

Dr. Helmut Grünig, A-6900 Bregenz, Amtstoeßstraße 22

SCHMELLERS ERFORSCHUNG DES ZIMBRISCHEN

VON RICHARD J. BRUNNER

Schmellers Arbeiten kommt in der Erforschung des Zimbrischen¹ bis heute eine eminente Bedeutung zu. Seine als Pionierarbeiten entstandenen Beiträge über die südlichste bairische Sprachinsel in den VII und XIII Comuni auf den Bergen über Verona und Vicenza² erweisen sich 150 Jahre später noch immer als Standardwerke vorbildlich durchgeführter Mundartenforschung. Von Schmellers erster Erwähnung dieser Volksgruppe (1811) über seine beiden Reisen (1833, 1844) mit ihrer umfangreichen Ausbeute bis zum Cimbrischen Wörterbuch (1855) spannt sich über 40 Jahre hinweg ein Bogen von beachtlichem Ausmaß³. Er ist klar durch Schmellers historischen und philologischen Positivismus gekennzeichnet, in dem ohne Sentimentalität allein die Tatsachen zählen. Freilich bringt er den Zimbern viel Sympathie und Interesse entgegen, betrachtet sie wohl auch als entfernte Landsleute, doch von dem besonders in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verbreiteten romantischen und nationalen Pathos den deutschen Sprachinseln im Ausland gegenüber ist in seinen Arbeiten über die Zimbern keine Spur zu finden⁴. Schmeller hat sich bei seinen mühsamen und anstrengenden Fußmärschen in den Zimbernorten durch Befragung einzelner Personen und mittels Auswertung älterer Literatur ein sehr realistisches Bild vom Wesen und Zustand sowohl dieser Sprache als auch ihrer Sprecher gemacht, durch die Anwendung der historisch-vergleichenden Methode den Platz des Zimbrischen in der deutschen Sprachlandschaft festgelegt und damit dessen Einbeziehung in den Bereich der germanistischen Forschung erreicht. Nach ihm haben sich dieser altertümlichen Mundart mehrere Philologen angenommen, so daß ihr Studium nie mehr ganz abriß. In der Forschungsgeschich-

¹ Zu diesem Terminus für „taütsch“ (XIII Comuni)/„toitsch“ (VII Comuni) s. w. u.

² Die genaue Lokalisierung des Siedlungsgebietes einst und jetzt bei B. WÜRZER, Die deutschen Sprachinseln in Oberitalien 2., überarb. Aufl., Bozen (1969) 10 ff. und in den beigegebenen Kartenskizzen.

³ Die Titel unter LH 4, 53, 150, 155.

⁴ Schmellers Verhältnis zur Romantik behandeln H. KUNISCH [LH 255] und R. J. BRUNNER [LH 211], 127.

te des Zimbrischen hat es allerdings auch Germanisten gegeben, die nicht an den von Schmeller hinterlassenen Fundamenten weiterbauten.

Merkwürdigerweise wird von Schmellers Biographen der zimbrischen Komponente seiner wissenschaftlichen Bemühungen bestenfalls – wenn überhaupt – mit ein paar Worten gedacht, die kaum etwas besagen⁵. Deshalb erscheint es angebracht, auf Schmellers Erforschung des Zimbrischen etwas näher einzugehen, wenn auch nur in groben Umrissen und nach Art einer Chronik, wie es der begrenzte Umfang dieser Schrift zuläßt.

I

Wie ist Schmeller mit dem Zimbrischen überhaupt bekannt geworden? Ohne Zweifel stammen seine ersten Kenntnisse aus Büschings „Magazin für die neue Historie und Geographie“, auf das Schmeller in Basel als wenig bemittelter Privatlehrer mehr oder weniger zufällig in der Universitätsbibliothek stieß. Schon an sprachgeschichtlichen Fragen des Deutschen interessiert, hielt er zwei Beiträge in der damals sehr bekannten und verbreiteten Zeitschrift für so wichtig, daß er die empfangene Anregung nicht nur selber nie mehr vergaß, sondern auch eine Mitteilung über sie veröffentlichte. „Schon die erste Kunde, die mir über die deutschen Sporaden im italienischen Sprachgebiete geworden“, schrieb er später in der Einleitung zu seiner Arbeit über die Zimbern von 1838 [LH 53], „hatte mich so lebhaft angesprochen, daß ich auch die Leser v. H. ZSCHOKKE redigierten Miscellen für die neueste Weltkunde . . . damit unterhalten zu dürfen glaubte.“ Sein kleiner Artikel „Die Deutschen um Verona und Vicenza.“ [LH 4] besteht fast zur Gänze aus einer Inhaltangabe mit vielen wörtlichen Zitaten aus dem Beitrag von Marco Pezzo, Von den Veronesischen und Vizeninischen Cimbern, zwei Bücher, übersetzt von Ernst Friedrich Sigmund Klinge⁶ und aus dem zweiten Beitrag von F. K. FULDA, Von den Veronesischen und Vicentinischen Cimbern⁷. Abgesehen von Schmellers Gedanken über Sprachkarten bleibt besonders, als die eigentliche Quintessenz der Mitteilung, auf den Schlußsatz hinzuweisen: „Wer von Ort und Stelle aus eine Nachricht über den heutigen Zustand dieser Völkchen geben könnte!“

Die Zimbern zwischen Etsch und Brenta werden zwar von Pezzo wie von Fulda als Leute bezeichnet, die „ein wahres Teutsch sprechen“, doch hält sie ersterer mehr für Sachsen, der andere eher für Alemannen. Ob Schmeller aus den phonetischen Eigenheiten einiger der von Pezzo angeführten Wörter (*p st. b, b st. w; oa, io st. au;*

⁵ Siehe FÖRINGER [LH 226], NICKLAS [LH 263], MAUSSER [LH 260], RUF [LH 283], 72.

⁶ Büschings Magazin Bd. 6 (1771) 49–100.

⁷ Ebda Bd. 8 (1774) 499–508.

ua, iu st. u, ie st. e; sc st. sch)⁸ schon auf bairisches Deutsch geschlossen haben mag, sei dahingestellt.

Ohne daß Schmeller von der umständlichen Vorgeschichte der beiden Aufsätze im „Magazin“ eine Ahnung hatte, war den Bemühungen des berühmten Geographen Anton Friedrich Büsching (1724–1793), die Zimbern allgemein bekannt zu machen⁹, damit der größte Erfolg beschieden. Die Mitteilungen hatten den richtigen Leser erreicht.

II

Auch wenn in den nächsten 22 Jahren so gut wie nichts von irgendwelchen Zimberplänen Schmellers zu erfahren ist – die zwei Erwähnungen von Cimbern am 29. Aug. und 1. Sept. 1813 beziehen sich eindeutig auf den germanischen Stamm an der Sieg –, hatte er sie trotzdem nicht aufgegeben. Er wartete nur auf eine passende Gelegenheit, das „merkwürdige Völkchen auf den sieben Bergen“ durch eine wissenschaftliche Informationsreise näher zu erforschen. Eine solche ergab sich in den bibliothekarischen Herbstferien 1833.

Für die Wahl dieses Zeitpunktes konkrete Ursachen anzuführen, fällt schwer. Vielleicht steht aber Schmellers jäh erwachte Reiselust doch im Zusammenhang mit den 150 Gulden, die er ganz unerwartet als „Lehrgeld für den an die Practicanten der k. Hof- und Staats-Bibliothek im Laufe des Sommers erteilten Unterricht“ bekommen hatte (Tb. II 160). Dieser Eintrag stammt vom 24. August. Der nächste vom 1. Sept. berichtet schon von seiner Fahrt nach Dachau, um sich von dem Mineralogen Baron Karl Ehrenbert von Moll (1760–1840) Adressen nach Trient, Rovereto oder Verona zu erbitten, da er „mit einem Ausflug nach dem Süden der Alpen eine kleine Untersuchung der Deutschen der Sette Comuni verbinden“ wolle (ebd.). Schmeller hatte Moll 1816 kennengelernt, später waren die beiden Kollegen in der Akademie, die Tagebücher berichten über viele gesellschaftliche und persönliche Kontakte mit dem geistreichen Baron. Er hatte zudem einen Neffen bei Rovereto, der offenbar in österreichischen Diensten stand. Doch nicht nur von Moll erbat sich Schmeller die damals für solche Reisen unerläßlichen Empfehlungen, sondern auch von anderen Bekannten mit Beziehungen zum österreichischen und italienischen Süden. Er war also mit soliden Referenzen versehen. Schmeller begab sich auf der ganzen Reise vom Adressaten des einen Empfehlungsschreibens zu dem des nächsten. Ebenso gut scheint er sich literarisch auf das

⁸ [LH 4], 366.

⁹ Ausführlicher darüber W. BAUM, Geschichte der Zimbern. Curatorium Cimbricum Bavarense (Landshut 1983) 58 f.

Unternehmen vorbereitet zu haben, soweit ihm das auf Grund der damals vorliegenden und ihm zugänglichen Zimbernliteratur möglich war. Auch enthielt sein Reisegepäck einige ihm zweckdienlich erscheinende Bücher¹⁰.

Über den Verlauf dieser Reise, die vom 14. Sept. bis 26. Okt. 1833 dauerte, unterrichten als Hauptquelle die Tagebücher unter der Überschrift „Besuch bey den Deutschen der Berge von Ober-Italien“ (Tb. II 160–190).

Was Schmeller der Eintragung für würdig hielt, läßt zwei dominierende Gesichtspunkte erkennen. Es ist die Schilderung seiner Reiseerlebnisse in den Comuni und seine Arbeitsweise beim Studium der zimbrischen Mundart. Beide Teile sind als eng miteinander verzahnte Komponenten eines literarisch-wissenschaftlichen Gesamtberichts über die Verhältnisse und Zustände in der zimbrischen Diaspora zu verstehen.

Die hier vor allem interessierende Methode seines Forschungsunternehmens, bei dem es sich um die erste nicht nur theoretisch durchdachte, sondern auch praktisch durchgeführte Beschreibung einer deutschen Sprachinsel handelt, verdient zumindest eine kurze Skizzierung, weist sie doch geradezu paradigmatisch alle Faktoren auf, die Schmeller für eine vollständige Dialekterhebung für unerlässlich erachtete.

Am 24. Sept. erhält Schmeller vom Grafen B. Giovanelli (dem Tridentiner Podestà) nicht nur dessen Abhandlung über die Zimbern¹¹, sondern erfährt auch dessen Meinung über die ostgotische Herkunft der beiden Sprachinseln. Schmeller erwidert, daß ihr Alter wohl 1. vom jetzigen Stand der Sprache und 2. von deren Verhältnis zu den deutschen Dialekten „den genügendsten Aufschluß“ geben werde (Tb. II 166). Noch am gleichen Tag versucht er, die Schrift von Marco Pezzo zu erwerben¹², allerdings erfolglos (ebd.). Am 25. Sept. „examiniert“ er schon den alten Bartel Weber aus Vignola im Gasthaus des Fleckens Vigolo nach den in seinen „Mundarten Bayerns“ aufgeführten phonetischen Analogien bis Mitternacht (Tb. II 168). Am nächsten Morgen fragt er Domenica, Tochter des Cristian Houffer von Florotz, mit ihrem Töchterlein auf der Straße aus und bekommt von Arciprete Tecini ein Exemplar von Agostino dal Pozzo-Prunners Buch geschenkt¹³, dazu noch dessen Originalnotizen über die deutschen Alpenbewohner Südtirols und des angrenzenden venetianischen Gebietes. Schließlich fragt er noch die zufällig anwesende Lene von Holzerhof aus (Tb. II 169). Am 27. Sept. durchforscht Schmeller ergebnislos das ungeordnete Archiv in Pergine (ebd.), erfährt unterwegs in Novaletto

¹⁰ Schmeller nennt Josef von HORMAYR, *Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tyrol, Tübingen 1806–1808*, sowie seine *Mundarten Bayerns*, [LH 24].

¹¹ *Dell'origine dei Sette e Tredici Comuni e d'altre popolazioni alemanne abitanti fra l'Adige e la Brenta nel Trentino, nel Veronese e nel Vicentino, Trento 1826.*

¹² *De Cimbris Veronesi e Vicentini, Verona 1763.*

¹³ *Memorie storiche dei Sette Comuni Vicentini, Vicenza 1820; Tagebücher II 169.*

vom Pfarrer, daß das aussterbende Deutschtum in den nördlichen Seitentälern des Valsugana von Schwazer Bergknappen stamme und hört im Gasthaus von Levico mehrere Männer in ihrem deutschen Dialekt sprechen (ebd. 169f.). Am 29. Sept. (Sonntag) durchsucht Schmeller das Archiv in Lavarone, ohne deutsche Urkunden zu finden. Es folgt ein längerer Bericht über das nahezu ausgestorbene Deutsch und die maßgeblichen Gründe dafür. Nur die Witwe Catharina Longhi (La Barbona) in einem Nachbarort spricht es noch. Die Unterhaltung mit ihr ist jedoch wenig ergiebig (ebd. 171f.). Am 30. Sept. wandert Schmeller von Lavarone nach Carotta. Von seinem Begleiter erfährt er viele deutsche Toponymika (Orts-, Flur-, Gewässer- und Bergnamen). In Carotta wird von älteren Personen und sogar noch von Kindern Deutsch gesprochen. Vom Gastwirt bekommt er die Terminologie für die Dinge in Haus und Hof diktiert. Sein 13jähriger Begleiter nach Brancafora spricht das Idiom ganz geläufig. In der Osteria von Casotto unterhalten sich die Männer aus den Sieben Comuni in ihrer Sprache. Unter ihnen befindet sich Antonio Slaviero aus Rotzo, der Schmeller bei einbrechender Nacht in sein Dorf geleitet und von dem er zum erstenmal „ein unabgefragtes freyes frankes Deutsch in vollständigen Sätzen“ hört. Schmeller verbringt nicht nur diese Nacht, sondern auch die folgenden Tage in Dal Pozzo-Prunners Geburtshaus¹⁴ und erhält die Erlaubnis, dessen Nachlaß durchzusehen und einige Stücke abzuschreiben (Tb. II 171ff.). Am 1. Okt. ist er mit der Lektüre der Grammatik des Arztes Gerardo Slaviero¹⁵ aus Dal Pozzo-Prunners Nachlaß beschäftigt und versucht, sie durch mündliche Befragung der Familienangehörigen Dal Pozzos zu vervollständigen, womit er guten Erfolg hat. Auch den nächsten Tag bringt er mit Dal Pozzos Sohn und Tochter „sprachforschend“ zu, am Abend wurde „fleißig 7 Comuni Deutsch“ gesprochen. Den 3. Okt. sind Schmellers Begleiter beim Exzerpieren von Dal Pozzo-Prunners Papieren behilflich, nach dem Mittagessen bricht er nach Aspach auf, wo er Zeuge eines alten („heidnischen“) Begräbnisritus mit Weiß als Trauerfarbe der Frauen und einer richtigen Totenklage wird¹⁶. Am Abend ließ sich Schmeller von einem Geistlichen der VII Gemeinden aus dem Catechismo me Gaprecht von Siben Perghen „viva voce“ vorlesen¹⁷. Er hatte ihn geschenkt bekommen. Am Morgen des 4. Okt. verließ

¹⁴ An den Besuch erinnert die Gedenktafel, die 1979 an dem Haus angebracht wurde.

¹⁵ Das Original dieser handschriftlichen Sprachlehre „Della lingua tedesca de Sette Comuni Vicentini di Girardo degli Slavieri di Rotzo nel 1679“ sah Schmeller im Besitz des Pfarrers Giangiacomo Tondello in Roana. Es befindet sich heute unter der Sign. 34 C 431.2. als „bibliographische Rarität“ in der Gemeindebibliothek von Bassano. Das Titelblatt, von dem ein Stück fehlt, trägt in Schmellers Handschrift die Bemerkung: „Einen Auszug aus dieser Grammatik hat genommen am 3. oct. 1833 . . .“

¹⁶ Die Stelle (Tb. II 175 ff.) scheint gleich anderen volkskundlichen Einzelheiten in Schmellers Schriften noch nicht beachtet worden zu sein.

¹⁷ Es handelt sich wohl um *Das klóane Catechismo vor z'béloseland vortrághet in z'gaprecht von siben karnéün un a viar halghe gasang, Padua 1813.*

Schmeller den Ort, um über Roana nach Asiago zu wandern (ebd. 174 ff.). Das war das Zentrum der VII Gemeinden. Dort studierte und kopierte Schmeller ein ganzes Heft von Gedichten „in 7 Comuni Sprache“ bis spät in die Nacht hinein. Am 5. Okt. gelingt es ihm außerdem, einige zimbrische Inschriften zu sammeln (ebd. 177 f.). Den folgenden 6. Okt. (Sonntag) bespricht sich Schmeller mit dem 70jährigen Tessari, der noch Diskurse in Sleghe Sprache führen kann. Dann bricht er über Rubbio nach Schio auf. Dort gibt es noch deutsche Namen, während der Ort bereits rein italienisch ist (ebd. 180). In dem Kurort Recoaro bekam Schmeller am 9. Oktober Zutritt ins Gemeindearchiv, wo aber „nichts Deutsches“ zu finden war. Auf Grund der Orts- und Bergnamen muß auch hier einmal zimbrisch gesprochen worden sein (ebd. 181). Am gleichen Tag überschritt Schmeller die Grenze zwischen dem vicentinischen und veronesischem Gebiet. Damit verließ er auch den Bereich der VII Comuni, um in Campo Fontana den ersten Ort der XIII Comuni zu erreichen. Dort fragt er am Abend des 9. Okt. „allerley Mannsvolk“ nach den Resten ihrer deutschen Sprachkenntnisse aus (ebd. 182). Am Vormittag des 10. Okt. steht ihm der Ortsgeistliche Don Roncari als wohl sein erfahrester Gewährsmann Rede und Antwort. Nicht nur in sprachlichen Fragen, sondern auch in historischen. Er machte Schmeller zudem auf zimbrische Bücher aufmerksam, die sich in den umliegenden Orten befinden sollten. In dieser Angelegenheit begleitete er Schmeller zu seinem Amtsbruder nach Giazza, der jedoch mit dem Bau eines Eisenhammers so beschäftigt war, daß er dem neugierigen Fremden nur einen zimbrischen Satz ins Notizbuch schrieb (ebd. 182 ff.). Kein größerer Erfolg war den beiden beim alten Andre dal Bosco Ferro beschieden, der auf seinem Bücherbrett nur ein zimbrisches Buch hatte¹⁸. In Selva di Progno hörte Schmeller Leute aus Giazza die XIII Comuni-Sprache reden (ebd. 183). Am 11. Okt. traf er in Verona ein.

Schmeller hatte also zwar die Sieben Gemeinden nur kurz besuchen können und die Dreizehn nur flüchtig kennengelernt, doch immerhin einen sehr nützlichen Gesamteindruck vom zimbrischen Gebiet geographisch und sprachlich erhalten. Das fortschreitende Abbröckeln und Zusammenschrumpfen dieser deutschen Inseln kann ihm nicht entgangen sein, und so beschloß er wohl noch auf dem Terrain, sein unvollständiges und einseitiges Material durch eine zweite Reise zu vervollständigen, sobald sich dafür eine Möglichkeit ergeben würde.

Aus den zitierten Tagebuchnotizen ergibt sich ein ziemlich anschauliches Bild seiner Methode. Schmeller schwebte eine möglichst vollständige und allseitige Darstellung der Sprachinsel vor. So sammelte er aus schriftlichen Quellen und mündlichen Berichten alles, was ihm dafür als nützlich erschien. Er forschte nach Büchern,

¹⁸ Memorie illustrate intorno alla cognizione dei Cimbrì Veronesi et altri. Dissertazione di Mariano Silvio Veronese. In Verona MDCCLVII.

Manuskripten, Urkunden, Inschriften, Texten und Liedern, suchte in Gebäuden, auf Türmen und in Privathäusern und wandte sich an einen möglichst großen und bunten Kreis zimbrischer und italienischer Gewährsleute, Männer und Frauen und Kinder, aus verschiedenen Orten und allen Schichten. Er fragte die Leute gezielt aus, ließ sie aber auch frei sprechen und in mancherlei emotionalen Situationen. Schließlich bemühte er sich, die Mundart selber „ins Ohr zu bekommen“ und sie zu sprechen.

Das Resultat dieser Methode, von dem in den Tagebüchern nichts steht, hat Schmeller fünf Jahre später (erst nach Abschluß des zweiten Teiles seines Bayerischen Wörterbuchs) in einer Monographie veröffentlicht [LH 53]. Als wichtigste Ergebnisse dieser Abhandlung bleiben folgende Punkte hervorzuheben. Schmeller hat erkannt, daß es sich beim Zimbrischen um das Idiom einer Sprachinsel handelt¹⁹, das seiner ganzen phonetischen und lexikalischen Struktur nach als südbairische Mundart zu gelten hat und wegen der Diphthongierung seiner langen Vokale (i, ü, iu > ei, au, eu/äu) die Sprachstufe um etwa 1200 reflektiert, also frühes Frühneuhochdeutsch ist. Deshalb kann auch der Hauptzstrom bairischer Siedler in die Terra Cimbra erst um die genannte Zeit erfolgt sein. Mit diesen sprachgeschichtlichen Argumenten hat Schmeller alle barocken und romantischen Hypothesen über die Herkunft und Sprache dieser deutschen Einwanderer in die italienischen Alpengebiete vom Tisch gefegt. Diese Hauptergebnisse seiner Arbeiten gelten uneingeschränkt bis heute.

Des weitern bleibt ganz erstaunlich, wieviel Material Schmeller mit wahren Bienenfleiß in diesen 18 Tagen seines Aufenthaltes sammelte. Auch die Tendenz nach einer vollständigen Beleuchtung aller mit den Zimbren zusammenhängenden Fragen ist nicht zu übersehen, auch wenn dieses weitgesteckte Ziel wegen der Kürze des Aufenthaltes in den Gemeinden nicht zu realisieren war. Fast ideal dagegen ist Schmeller die Verschmelzung der älteren Zimberliteratur, die fast komplett angeführt ist, mit seinen eigenen Resultaten gelungen. Das schlägt sich schon in den sieben Kapiteln des Inhaltsverzeichnisses (geographischer Überblick über die deutschen Sprachinseln in Oberitalien, die Meinungen über die Herkunft der Zimbren, Reiseschilderung, Chrestomathie, kurze Grammatik mit Phonetik und Morphologie als umfangreichster Abschnitt, Wörterbuch, Zusammenfassung) einigermaßen deutlich nieder.

Die geographische Beschreibung des mundartlichen Feldes konzentriert sich auf die wichtigsten Orte in beiden Gemeinden, in denen Schmeller unterschiedlich lange weilte. Was den Namen der Zimbren betrifft, so handelt es sich Schmellers

¹⁹ Zu den Inselformen s. K. HELLER, Sprachinselforschung aus der Sicht der allgemeinen Sprachwissenschaft – am Beispiel des Zimbrischen (Akten der 1. Salzburger Frühlingstagung für Linguistik) Tübingen 1978, 25.

Meinung nach um eine Erfindung italienischer Historiker auf Grund ihrer falschen Theorie über die Abstammung der bairischen Siedler. Er ist also jungen Datums. Die Betroffenen selber bezeichneten sich stets als Deutsche. Die Deutung Zimbern = Zimberleute, Zimmerleute ist als volksetymologische Grille zu bezeichnen. Große Mühe hat er sich mit der Aufzählung und Widerlegung der zahlreichen Hypothesen über die vermeintliche Herkunft „seines Völkchens“ gemacht. Zwischen der Reisebeschreibung in den Tagebüchern und in der Abhandlung gibt es nicht nur stilistische Abweichungen. Obgleich Schmeller erstere ausdrücklich als die Vorlage für seine Darstellung bezeichnet (LH 53, S. 587), fehlt es nicht an textlichen Abweichungen von diesen. Die Schilderungen in der Abhandlung sind wesentlich straffer und nehmen auf seine Förderer und Begleiter in München, Italien und den Comuni Rücksicht. Es lohnt, beide Varianten zu lesen. Erst zusammen ergeben sie ein Ganzes. Das Kern- und Herzstück der Abhandlung bildet natürlich die Grammatik (ebd. 652–702) in starker Anlehnung an die „Mundarten Bayerns“ unter Berücksichtigung und Korrektur der älteren Versuche italienischer und zimbrischer Autoren. Es ist die erste Grammatik der Mundart einer deutschen Sprachinsel auf idg. Grundlage. Ein beträchtlicher Wert kommt angesichts der geringen Zahl zimbrischer Texte weiterhin der kleinen Sammlung religiöser und weltlicher Lesestücke zu. Das Wörterbuch (obgleich ins Inhaltsverzeichnis aufgenommen) fehlt.

Schmeller war mit seiner Abhandlung keineswegs zufrieden, ja er wollte sie nicht einmal als wissenschaftlich gelten lassen. Ganz offensichtlich plagte ihn am meisten die Diskrepanz zwischen Intention und Resultat, worüber er sich natürlich im klaren war. Der Plan einer vollständigen Beschreibung des Zimbrischen war an Zeitmangel gescheitert. Im Laufe von 18 Tagen war mehr nicht möglich. Er rechtefertigt sich wie folgt:

Es ist wohl unnöthig am Eingang dieses Vortrages ausdrücklich zu bemerken, was seine Haltung ohnehin alsbald verrathen wird, dass er eine gelehrte Abhandlung weder seyn will noch seyn kann. Er ist auf einem Besuch gegründet, den der Verfasser im Herbst 1833 bei den auf dem Titel genannten Bergvölklein abgestattet hat, und möchte lieber als eine Art Berichtes über die kleine Reise, denn als förmliche Abhandlung angesehen und beurtheilt werden. Zu einer solchen, und um den Stoff von allen Seiten gehörig zu beleuchten, hätte weit mehr Zeit, als dem Verfasser zu Gebote stand, theils bei den Beobachtungen an Ort und Stelle, theils bei der Redaction verwendet werden müssen. Ja, er hat bei der Sichtung des flüchtig Gesammelten oft genug die Nothwendigkeit gefühlt, auf einer zweiten Reise dieselben Spuren und manche andere noch etwas genauer zu begehren. Doch, ob er sich zu einer solchen je wieder in den Stand gesetzt finden werde, steht dahin. Es schien ihm daher rätlich, wenigstens das dermalen Gewonnene, so lange es noch frisch im Gedächtnisse liegt, in eine Art Übersicht zu bringen, die, wie lückenhaft sie ausfallen mag, doch späteren Forschern zu einigem Vortheil ausschlagen kann [ebd. 559 f.].

Das Programm dieses Vorworts hat Schmeller getreulich, unbeirrbar Schritt für Schritt verwirklicht. So hat er an diesem ersten größeren Beitrag zum Zimbrischen jahrelang weitergearbeitet. Davon zeugt das Handexemplar in seinem Nachlaß mit weit über hundert Marginalien und Glossen, eingeklebte Zetteln, Zusatzblättern und Notizen²⁰. Sie enthalten bibliographische Angaben, Personalien, grammatische, syntaktische, lexikalische, phraseologische Zusätze, Korrekturen, Varianten der veröffentlichten Texte oder ganz neue. Gelegentliche Datierungen reichen von 1838/39 bis 1844, einige Nachträge sind erst nach seiner zweiten Reise hinzugekommen. Als Beispiele mögen die folgenden drei Texte dienen.

A

D^r (Theolog.) *Pertile* [Jützel] Präfect und Professor der italienischen Sprache an der orientalischen Academie in Wien ist ein geborener *Slegher* (aus Asiago) u. guter Bekannter der beiden Bonomo's daselbst. Kleiner Mann v. etwa 28 Jahren, der in Venedig studiert hat, auch, obwohl mit ital. Accent, ganz artig deutsch spricht. Ich habe ihn, begleitet von dem jungen Kraft, Sohn des Gallerie-Directors im Belvedere, einem der gegenwärtigen 8 Zöglinge jener Academie, in welcher von 6 Professoren franz., italienisch, neugriechisch, türkisch, persisch u. arabisch, auch Jus gelehrt wird, den 21. October auf seiner bescheidenen Stube besucht²¹.

B

Mit den seit 8 Jahren meinem Ohre fremd gewordenen cimbrischen u. paduanisch-italischen Lauten bin ich in diesem München selbst wieder überrascht worden am Abend des 14. October 1841, als ich von einem Spaziergang mit Director v. Lichtenhaler heimkommend, zwey Männer sitzen fand, mit welchen weder die Frau noch die sonst wol auch ihr Italienisch sprechende Tochter, noch der eben auf Besuch anwesende Max zurechts kommen konnte. Es waren in ziemlich verdächtigem Anzug u. ohne andere Bagage als zwey Rucksäcke, die Brüder *Pietro Antonio* u. *Johann del Martello* von *Roana*, welche auf dem nicht wenig weiten Wege nach *Leipzig* begriffen sind zu ihrem Bruder *Pellegrino*, der daselbst *Katharinenstraße N° 369* eine Wein- und italienische Waarenhandlung besitzt. Sie übergaben mir Briefe, einen von *Rettore Bonomo* in *Asiago*, den andern vom K. K. Forst-Inspector *Joseph Kargl* in *Bassano*, beide das ins Werk gesetzte *Vocabulario Cimbro* betreffend, u. durch die bayerischen Grenzzollbeamten zu *Mittenwald* aufgegriffen²².

²⁰ Schmelleriana XII 37.

²¹ Ebd., Zusatzblatt I. Nach den Tagebüchern II 269 fand Schmellers Besuch in Wien statt.

²² Ebd., Zusatzbl. II.

Der Paralleltext in den Tagebüchern dagegen lautet:

14. October. Vom Spaziergang mit Director Lichtenthaler heimkommend finde ich in der Frauen Stube sitzend zwey Männer – aus den VII Comuni, die sich weder durch ihr Deutsch noch durch ihr Italienisch jenen haben verständlich machen können. Es sind zwei Brüder del Martello aus Roana (Pietro Antonio und Giovanni), die zu einem dritten Bruder, dem Wein- und italienischen Waarenhändler Pellegrino del Martello in Leipzig wandern, mir einen Brief von Rettore Gius. Bonomo aus Asiago und einen vom k. k. Forst-Inspector Joseph Kargl in Bassano mitbringen. Einfache Bauern ohne weitere Equipage, als ihren Stecken und einen großen Sack daran, in welchem Brod und Holzschuhe verwahrt sind.

15. Meine Cimbern, die ich für die Nacht im Klezengarten untergebracht, ihrer Pässe wegen auf die Policey, zur österreichischen, dann zur sächsischen und stellvertretenden württembergischen begleitet – und nebenbei in die Glyptothek, Frauenkirche und Allerheiligenkapelle geführt. Nach einem Mittagmahle, das ich ihnen in der Traube reichen ließ, gab ich ihnen bis Schwabing das Geleite. Nach und nach hätte ich mich wieder in ihre cimbrischen Laute gefunden [Tb. II 317].

C

Duca de Villars

An herre ist ganget auz in taütsche lant. An botta saineten gesnappet ate nacht un kernetten an grozen regen, snappete sich in an laichteaz lant, ba ne gawäst altro che laichte haüser un an alter kästel. In disen kastel saineten net koa'z un venneten sich drin böse orken, ear hat gehabet 'z herze zo slafen dar. Pazzart de halbe nacht hat sich gehort tümmeln, lünen viil un schraigen und zigen nach vil kettengen. Tünt sich offen de tur und kimt inne an ortendar orko. Der herre habenten herze ghiet me zur, un der orko ist gakeart ume. Der herre ist me gelofft nach un allez in oame stroache hat me gemengelt der zollen untar de vütze un is gevalt abe in an loch. An stücke zait gaweast in dizem loch hat er gesécht an liacht, un hat gahört préchten linderana usche (voce), ba hamme pariat sain léüte. Hörenten prechten dise léüte, er hat verstantet bia de möchten tün zo machen in sterben. Oandar hat kót z wär héchtik póse machen sterben diesen man waromme zist an grozär herre, un biar möchten kernem gedeckert abe in disen kastel von den léüten von dizem herren. Baz bäre lätzen in geen nach saine bege. Hörenten dizer, che de belat lätzen in geen, ear hat vorhoazt, köden nicht koame baz ear hat gehört in dizer nacht, un ear hat in vorhoazt an fant zu geben in. Allora habentse in genumet aus vome loche un habent in gefat geen. An stücke zait darnach an man net gekannt get nagen dizame herren zo wellen péchten mit ime, habenten nach zben rozze, lazzenten sich vorstenan, ear ist uandar vomme kastel ba che der herre hat sich gavunt inz loch, un er belle ime schenken dise bede rozze, zo net haben rüa gaprechtet von baz de ist ime geschecht in kastel. In eme lesten ha' zu' gódeckt abe, che dise zaint gaweast dezer ba de möchten valse müazat 'z müaz moneta²³

Diese erste Arbeit Schmellers über das Zimbrische ist von Angelo Rigoni-Stern, dem gebildeten und schriftstellerisch tätigen Distriktskommissar von Padua, sehr lobend rezensiert worden. Schmeller bekam die Besprechung durch einen Besuch aus Italien am 5. Juni 1841 zu Gesicht und war von diesem Echo sehr angetan. Er klebte das Doppelblatt in sein Handexemplar ein²⁴.

III

Im Jahre 1844 unternahm Schmeller, wie er geplant hatte, eine zweite Reise zu den Zimbern. Sie währte diesmal wesentlich länger, nämlich vom 9. Sept. bis 3. Nov., war besser vorbereitet, ging von Verona – dem Endpunkt seiner ersten Reise – aus und konzentrierte sich auf die Mundart der 1833 nur sehr flüchtig besuchten XIII Comuni. Ihr erklärter Zweck war die Vervollständigung seines bisher gesammelten Materials nach der grammatischen wie lexikalischen Richtung. Der Nachlaß legt den Gedanken nahe, daß Schmeller nicht allein das versprochene Wörterbuch liefern wollte; sehr wahrscheinlich dachte er auch an eine zweite Auflage der Grammatik. Beibehalten hat Schmeller das Interesse für alles Zimbrische und natürlich auch seine Methode. Er wollte aber diesmal einige praktische Fehler bei ihrer Anwendung vermeiden. Nicht immer aus reiner Anteilnahme an ihren Schicksalen sucht Schmeller überall nach seinen Quartiergebern, Gewährsleuten und Reisebegleitern von vor elf Jahren und verzeichnet getreulich alle stattgefundenen Veränderungen in der Terra Cimbra. Da er eine bekannte Gegend betrat, treten diesmal die Passagen über die Landschaft etwas in den Hintergrund.

Wir notieren die Stationen und Zufälligkeiten seiner Tätigkeit wiederum nach den Tagebüchern. Dort heißt es am 9. Sept. etwas ausführlicher:

Fertig zur Reise nach den Siben Pergen.

Den 10. September Morgens um 4½ mit dem Audorfer Stellwagen abgegangen, den 3. November 4½ Morgens mit dem Eilwagen von Innsbruck zurückgekommen.

Zweite italische Reise, gemacht in meinem 60st. Jahre, soweit ich mich, nach den flüchtigen Tag für Tag gemachten Notaten, der Einzelheiten erinnern kann [Tb. II 375].

Am 27. Sept. beginnt Schmeller mit seiner Arbeit in der Dombibliothek Verona, doch alle Bemühungen des Unterbibliothekars, etwas über die Teutonici montium veronesium zu finden, sind vergeblich. Im Archiv das gleiche Ergebnis (Tb. II 381). Am nächsten Tag wird das gesuchte Vocabulario cimbrico von Dal Bosco Ferro als

²³ Nach Schm. XII 37, 711.

²⁴ Vgl. auch Tb. II 312.

das Vocabulario des Marco Pezzo bezeichnet. Weitere Personen, die Cimbrica besitzen sollen, sind nicht greifbar (ebd. 381 f.). Am 29. Sept. fährt Schmeller nach Tregnago. Dort übergibt ihm ein Schreiber eine Notiz über die „Comune di Selva di Progno e sue Frazioni in cui anche in presente si parla in Cimbrico“. In Giazza sprechen in der Osteria von Oste (nahe am Progno gelegen) die Gäste mit ihm bald italienisch, bald zimbrisch. „Ich hatte, was das Verstehen betrifft, mit beiden Idiomen, dem vulgären Italienischen nicht minder als mit dem mir wieder fremd gewordenen hiesigen Deutsch meine Noth...“ Er übernachtet im Pfarrhof zu Giazza (ebd. 383) und lernt erst am nächsten Morgen den Pfarrer kennen. Der radebrecht das Zimbrische mehr schlecht als recht, verschafft ihm aber sehr entgegenkommend Sprachkundige, so daß Schmeller ohne Zeitverlust noch am gleichen 30. Sept. mit seinen „Sprachverhören“ beginnen und sie, wenn auch mit kleinen Unterbrechungen, bis zum 8. Okt. fortsetzen kann. Sein sprachlicher Hauptzeuge ist diesmal Beppo Marzari, den Schmeller mehrere Tage lang ausfragt. Der alte Pfarrer Gugole, der 1833 den Eisenhammer baute und für Schmeller keine Zeit hatte, übersetzt ihm diesmal die Parabel vom Verlorenen Sohn ins Zimbrische und behauptet, daß das Vocabulario Cimbrico des Dal Bosco Ferro (eines ihm bekannten Priesters) mit jenem des Marco Pezzo keineswegs identisch sei. Am 9. Okt. reist Schmeller, nachdem er im Pfarrhaus seine Abhandlung über die Cimbern, Rigoni-Sterns Anzeige und den kleinen Catechismo von 1842 zurückgelassen (ebd. 384 ff.), über Campo Fontana nach S. Bartolomeo Tedesco weiter, dessen Arciprete ein zimbrisches Vokabular besitzen sollte. Der anstrengende Marsch ist wieder einmal vergeblich, ein Prete von Asiago habe es einmal abgeholt. Dann ging es weiter bis nach dem freundlichen Flecken Chiampo, wo er um Mittag eintraf (ebd. 386 f.). Am 10. Okt. begab sich Schmeller, der sich eine Ruhepause gönnen wollte, über Vicenza und Padua nach Venedig. Dort besuchte er am 13. Okt. den Distriktskommissar Angelo Rigoni-Stern, der ihm eine zimbrische Predigt über die Hölle zum Abschreiben überläßt (ebd. 390). Am 14. Okt. traf Schmeller wieder einmal mit dem Abate D. Antonio Rigoni aus Asiago zusammen, der ihm seine Sammlung zur Geschichte der Sette Comuni zeigte, die ihn aber wenig beeindruckt (ebd. 391). Am 18. Okt. verspricht ihm der Abate Pertile ein Dizionario cimbro-tedesco mitzuteilen (ebd. 392). Am 22. Okt. fuhr Schmeller über Bassano, wo er seinen Korrespondenten Joseph Kargl nicht antraf, den tipografo Giambatista Bassegio kennenlernte (der „sogar Kenntnis von meiner Arbeit“ hatte), den größeren Reisesack mit der „bisherigen Ausbeute an Papieren und Büchern“ auf die Fahrpost bringt und übernachtet, um am 23. Okt. in Asiago einzutreffen. Dort wurde er sogleich von Rettore Bonomo besucht (ebd. 393 ff.). Am nächsten Vormittag bespricht er mit Joseph Kargl und Angelo Costa Pruck „die gemeinsame Aufgabe“ des Zimbrischen. Den ganzen 25. Okt. examiniert er den aus Foza herbeigeholten Caspari Cappellari (Huitar) „mit Zugrundelegung meiner gedruckten Abhandlung“ in Gesellschaft

mehrerer geistlicher Herren, was am 26. Okt. fortgesetzt wird. Zudem übergab ihm Bonomo fünf Hefte Vorarbeiten zu einem italienisch-zimbrischen Wörterbuch auf vier Monate zur Benutzung und dazu die Gesänge zweier zimbrischer Dichter (Paganin und Strazzabosco) zur Einsicht. Am gleichen Tag brach er nach Rotzo auf (ebd. 395 f.). Der Pfarrer des Ortes erkennt ihn nicht mehr, meint, einen Fremden vor sich zu haben, der Grüße „von dem hier oft besprochenen Professor di Monaco“ bestellen solle. Am 27. Okt. (Sonntag) wird die Christenlehre für die Kinder italienisch und zimbrisch abgehalten. Schmeller reist am nächsten Morgen über Levico nach Trient (ebd. 396 f.).

Die zweiphasige Reise hatte Schmeller viel zimbrisches Material eingebracht, mit dem er außerdem noch sehr zufrieden war. Er verwendete es hauptsächlich für das Wörterbuch, das er gute sieben Jahre später der Bayerischen Akademie vorlegte. Der begleitende Vortrag ist ohne eigentlichen Titel²⁵. Schmeller berichtet, wieder mehr oder weniger stark vom Text der Tagebücher als seiner Vorlage abweichend, über die Reise, seine Gewährspersonen und Sammelmethode, die schriftlichen Arbeiten älteren und jüngeren Datums, über das Zimbrische und die mundartlichen Besonderheiten beider Gemeinden (über deren weiteres Schicksal er sich völlig im klaren ist) und jeder einzelnen im besonderen sowie die Ergebnisse seines Aufenthaltes insgesamt. Erst ganz zum Schluß wird auch das mitgebrachte Manuskript, 375 Seiten Reinschrift in Gr-8^o, erwähnt. Es repräsentiert die Summe von Schmellers Zimbernkenntnis. Sein Autorenstolz schwingt, wenn auch sehr verhalten, in den letzten Abschnitten des Vortrags mit.

Wieder bleibt zu sagen, daß es sich um das erste sprachwissenschaftlich und lexikographisch fundierte Wörterbuch einer deutschen Inselfsprache handelt. Auch wenn Schmeller auf ältere handschriftliche Arbeiten zurückgreifen konnte, waren sie bestenfalls als Rohmaterial zu gebrauchen. Auf den Inhalt des Wörterbuches bin ich schon bei anderer Gelegenheit eingegangen²⁶ und habe auch sein Verhältnis zum Bayerischen angeschnitten. Dennoch steht ein detaillierter Vergleich der beiden noch aus, der allein schon im Hinblick auf lexiaklische Überschneidungen und semantische Abweichungen innerhalb des gesamtbairischen Wortschatzes interessante Resultate erwarten läßt. Auch eine zweite Auflage des Cimbrischen Wörterbuches, vermehrt um das seit 1844 von Schmeller gesammelte Material, wäre durchaus möglich. Allerdings wären damit Schwierigkeiten besonderer Art verbunden, auf die zurückzukommen ist.

²⁵ „In der Sitzung vom 15. Nov. 1851 legte Hr. Bibliothekar und Professor Dr. Schmeller die Handschrift eines Cimbrischen (d. h. die deutsche Sprache der VII. und XIII. Comuni auf den Alpen von Vicenza und Verona betreffenden) Wörterbuchs vor. Über diesen Versuch und die darauf bezüglichen Arbeiten machte derselbe folgende Mittheilung.“ Gelehrte Anzeigen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 34 (1852) Nr. 4–6, Sp. 37–54 [LH 155].

²⁶ Siehe BRUNNER [LH 211], 84 f.

Während Schmeller noch mit großen Unterbrechungen am zimbrischen Wörterbuch arbeitete, erfuhr seine sprachgeschichtlich ermittelte Feststellung über die eigentliche Besiedlung der VII und XIII Comuni seitens deutscher Siedler um 1200 eine glänzende Bestätigung durch ein historisches Dokument. Er entdeckte nämlich bei der Katalogisierung der lateinischen Handschriften im Clm 4547 aus dem Besitz des Klosters Benediktbeuern²⁷ von „einer Hand des XI. Jahrhunderts“ die Notiz von der Auswanderung „tempore famis“ zahlreicher Hörigenfamilien des Klosters aus dem Einzugsgebiet von Würm und Amper nach Verona. Aus dem gleichzeitigen Clm 4888 des nämlichen Klosters geht dazu ergänzend hervor, daß seit 1053 zehn Jahre lang Hungersnot in Bayern herrschte und der Abt des Klosters Gothaelm in Bischof Walther von Verona einen guten Freund hatte, den er für seine Leute um Hilfe bat. Der Schluß, daß die Auswanderer (die in Clm 4547 angeführten Namen können stellvertretend für Hunderte ungenannter stehen) aus Bayern vom Bischof auf den Bergen oberhalb Veronas angesiedelt wurden, liegt sehr nahe. Vor allem fesselt der Zeitpunkt der Auswanderung und Schmellers Datierung der Sprache. Auf Einzelheiten braucht hier nicht eingegangen zu werden, weil sie schon mehrmals ausführlich geschildert vorliegt²⁸. Statt dessen sei eine damit zusammenhängende Forderung Schmellers aufgegriffen, die auch in seinen beiden Akademieschriften über die Zimbern zur Sprache kommt. Sie betrifft das Studium der oberitalienischen Archivbestände in Venedig, Verona, Vicenza, um weitere Dokumente zur ältesten Siedlungs- und Sozialgeschichte der einst zusammenhängenden Sprachinsel zu finden. Ihm selber war, nicht allein aus Zeitmangel, kein Erfolg in dieser Richtung beschieden. Nichtsdestoweniger scheint er von der Existenz solcher Quellen überzeugt gewesen zu sein. Zugleich kannte er aber auch die damit verbundenen Schwierigkeiten und Zufälle.

V

Das Cimbrische Wörterbuch wurde von Joseph Bergmann (1796–1872), einem Wiener Bibliothekar und Zimbernforscher in Schmellers Spuren, herausgegeben.

²⁷ Die Handschrift stammt aus dem 9. Jh. und enthält Homilien der Kirchenväter.

²⁸ Siehe J. A. SCHMELLER, Kleinere Textstücke aus Handschriften der k. Hof- und Staatsbibliothek [2.] Bayerische Auswanderung nach Ober-Italien [LH 146]; B. SCHWEIZER, Jahrbuch für vergleichende Volkskunde 1 (1948) 111–119; W. BAUM [Anm. 9], 11 ff. mit Abb.; H. F. RITSCH, terra cimbra 11 (1980) No 43 (luglio-settembre) 5–12 mit Abb.

Er hatte in den vierziger Jahren die VII und XIII Gemeinden bereist²⁹, kannte seinen Münchener Vorläufer seit 1837 persönlich und korrespondierte mit ihm³⁰. Das Werk erschien 1855 nach Verhandlungen zwischen der bayerischen und österreichischen Akademie in Wien³¹. Die hier am meisten interessierende Frage betrifft das Verhältnis zwischen Schmellers druckreifem Manuskript und Bergmanns redaktionellen Eingriffen. Daß solche stattgefunden haben, dafür bietet Bergmanns „Vorbemerkung zum Wörterbuche“ am Ende seiner Einleitung einige Anhaltspunkte³². Nach Durchsicht des Idiotikons selbst erheben sich jedoch einige Zweifel, ob Bergmann seine Vorbemerkung auch konsequent durchgeführt hat. Da Schmellers Manuskript offenbar verschollen ist, läßt sich nicht einmal feststellen, ob Bergmanns 18 Anmerkungspunkte in der Vorbemerkung überhaupt nötig waren. Im übrigen enthält aber die Einleitung einen nicht unwichtigen Beitrag zur Zimbernforschung mit vielen Einzelheiten über Schmellers und Bergmanns Reisen, die in anderen Publikationen nicht zu finden sind.

Nach einer kurzen Biographie Schmellers in Abhängigkeit von den Nachrufen, die Fr. von Thiersch und K. Hofmann in der Bayerischen Akademie gehalten hatten³³, werden seine zwei Zimberreisen³⁴ geschildert, auch auf das Wörterbuch wird hingewiesen. Man erfährt, daß Schmeller im Februar 1852 über Bergmann die Veröffentlichung seines Werkes durch die Wiener Akademie betrieb, weil er das Format der Münchener akademischen Abhandlungen für den Gebrauch durch eine breitere Leserschaft als zu unhandlich erachtete und weil er für das Zimbrische, im Bereich des österreichischen Kaiserreiches gelegen, Wien für zuständig hielt. Selbst mit einer späteren Drucklegung des Wörterbuches erst gegen Ende des Jahres war er einverstanden³⁵. Es folgen kurze Bemerkungen über Inhalt und Anordnung des Wörterbuches.

Damit bricht, wenn man es so nennen will, das eigentliche redaktionelle Vorwort ab. Es folgt Bergmanns Bericht über seinen eigenen Besuch im Zimbergebiet 1847, die Topographie der beiden Comuni (mit 2 Kartenskizzen), die Privilegien der VII Gemeinden und die verschiedenen Meinungen über die Herkunft der

²⁹ Siehe dazu seine beiden Untersuchungen in den Wiener Jahrbüchern der Literatur 120 (1848) 1–35, 121 (1848) 17–42 und im Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen 1 (Wien 1849) 225–265.

³⁰ Ein Teil dieser Korrespondenz mit bisher unbekanntem Einzelheiten zur Editions-geschichte des Wörterbuches, an der z. Zt. gearbeitet wird, befindet sich in Privatbesitz.

³¹ Johann Andreas Schmeller's sogenanntes Cimbrisches Wörterbuch, das ist deutsches Idiotikon der VII und XIII Comuni in den venetianischen Alpen, herausgegeben von Joseph BERGMANN, Wien 1855.

³² Bergmann, Einleitung 103.

³³ Vgl. LH 324 und 242.

³⁴ Ebda 1–15.

³⁵ Ebda 16 f.

Zimbern³⁶. Dann geht er auf ihre Sprache ein, die sich weitgehend auf Schmellers Resultate stützt, aber auch manch Regionales beisteuert³⁷. Zudem beklagt Bergmann den Mangel einer echten, gewachsenen Volksliteratur, die – abgesehen von Liedern und Sprichwörtern – nur aus kirchlichen Texten bestehe³⁸. Den anschließenden Sprachproben, der ersten umfangreicheren Auswahl überhaupt, sind schriftdeutsche Übersetzungen beigegeben³⁹. Von den Textquellen wird ausführlicher der Katechismus von 1602 behandelt, den Bergmann besaß und Schmeller 1837 für die Ausarbeitung der zimbrischen Grammatik überließ⁴⁰. Auch der zweite Katechismus von 1813/1842 findet Berücksichtigung. Bergmann kennt seine italienische (vom französischen Vizekönig Beauharnais 1807 eingeführte) Vorlage, bezeichnet aber die zweite Auflage (1842) als textlich identisch mit der ersten, was nicht ganz stimmt⁴¹. Schließlich kommt der Herausgeber auf die „Literaturen“ in cimbrischer Sprache zu reden⁴². Er schließt mit einer elegischen Betrachtung des Zimbrischen, über dessen Aussterben in der nächsten Generation er sich im klaren ist⁴³.

Nach diesen relativ ausführlich behandelten Punkten erwartet der Leser mit Recht weitere Informationen über seine weitere redaktionelle Tätigkeit. Doch es folgt, abgesehen von der lapidaren Vorbemerkung, nichts mehr.

Bis jetzt hat sich noch niemand der sicherlich mühsamen Aufgabe unterzogen, dem Anteil Bergmanns am regionalen und historischen Teil des Cimbrischen Wörterbuches im einzelnen nachzugehen. Diese Aussonderung ist, falls man einer solchen Arbeit aus heutiger Sicht noch einen anderen als forschungsgeschichtlichen Sinn abgewinnen kann, durchaus praktikabel. In Schmellers Nachlaß⁴⁴ befinden sich die fünf Schachteln mit dem alphabetisch geordneten und gebündelten Wortschatz des Idiotikons, von dem feststeht, daß Bergmann ihn nicht einsehen konnte, da sich dieser damals in Privatbesitz befand.

Wo ist nun Schmellers Platz in der Zimbernforschung von heute? Nach Sichtung der seit 1852 vorliegenden Literatur über Land und Leute in den VII und XIII Comuni, soweit bei deren Verstreutheit eine halbwegs vollständige Übersicht überhaupt möglich ist⁴⁵, verbleibt lediglich die nüchterne Feststellung, daß Schmeller nicht allein der Begründer der „Zimbristik“, sondern noch immer deren maßgeblichster Vertreter ist. Das hängt natürlich weitgehend mit dem Schicksal des Territoriums zusammen. Der weitere Verfall der beiden Gemeinden während des 19. Jahrhunderts, bedingt fast gleichermaßen durch die italienische Umgebung wie durch wirtschaftliche Faktoren, die Evakuierung der Bevölkerung nach Böhmen und die Zerstörung ihrer Wohnorte während des ersten Weltkrieges, als die Gemeinden im Feuer der heißumkämpften österreichisch-italienischen Front lagen, dies alles hat jede spätere Untersuchung ihrer Sprache, die Ausschöpfung des Wortschatzes und die Vermehrung der Texte immer schwieriger und bald ganz unmöglich gemacht. Der Tod „der letzten zimbrischen Mutter“ ist schneller eingetreten, als Schmeller es befürchtete. Somit fehlt auch das Fundament für alle Mundartforschung – die „lebende, webende“ Rede. Heute ist das Zimbrische praktisch auf Teile der Gemeinden Roban/Roana und Rotz/Rotzo (VII Comuni), Ljetzan/Giazza (XIII Comuni) und Lusern beschränkt, wo es noch von Einheimischen gesprochen oder verstanden oder wieder gelernt wird.

Was in den 130 Jahren seit Schmellers Tod hinzugekommen ist an weiterführenden Beiträgen ist spärlich genug. Auf historischem Gebiet bringt die wichtige Studie von R. Bauerreiß einiges Licht in die kirchlichen Verhältnisse auf zimbrischem Gebiet während des 12. Jahrhunderts⁴⁶. Als erste kritische Darstellung über die Gründung und Entwicklung der beiden Gemeinden sei das schon zitierte Buch von Wilh. Baum hier noch einmal erwähnt⁴⁷, das besonders in seinen historischen Abschnitten sehr systematisch und chronologisch vorgeht. Hinzuweisen bleibt außerdem auf die Urkunden in den Beilagen.

Auf sprachlichem Gebiet hat E. Kranzmayer Schmellers Arbeiten fortgesetzt. Als junger Student hat er von Deutschen aus den VII Comuni, die sich als italienische Kriegsgefangene in österreichischen Lagern befanden, Zimbrisch gehört. Seine Dissertation⁴⁸ präzisiert Schmellers Ergebnisse in mehreren Fällen, besonders pho-

³⁶ Ebda 18–34.

³⁷ Ebda 35–63.

³⁸ Ebda 35, 63.

³⁹ Ebda 63–90.

⁴⁰ Ebda 68–78.

⁴¹ Ebda 77 f. Zu den beiden Fassungen s. jetzt die Untersuchung von W. MATZ, Der zweite zimbrische Katechismus von 1813–1842. Sein sprachlicher Charakter und sein Verhältnis zur italienischen Vorlage (Corona Alpium. Miscellanea di Studi in onore del Prof. C. A. Mastrelli) Firenze 1984, 317–326.

⁴² Bergmann, Einleitung 90–99.

⁴³ Ebda 102.

⁴⁴ Schmelleriana XII 36.

⁴⁵ Eine vollständige Bibliographie der Zimbernliteratur ist dringend erforderlich, wenn die falschen Titel und Erscheinungsjahre in den Arbeiten aufhören sollen.

⁴⁶ Die beiden „cimbrischen“ Abteien Campese und Calavena in Oberitalien. Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 67 (1956) 18–24.

⁴⁷ Siehe Anm. 9.

⁴⁸ Laut- und Flexionslehre in der deutschen zimbrischen Mundart. Diss. Wien 1925. Gedruckt Wien 1981, herausgegeben von M. Hornung.

netisch und morphologisch durch sein Material aus Dörfern, die Schmeller nicht besucht hatte, geht jedoch über ihn nicht hinaus. Es fehlt, wie bei diesem, die Syntax. In beiden Fällen ein Beweis für den Mangel an längeren zusammenhängenden Texten. Es fragt sich, ob eine Syntax überhaupt noch zu erwarten ist. Die italienischen Einflüsse scheinen im Satzbau besonders groß zu sein. Schon in den von Schmeller und Bergmann veröffentlichten Texten begegnen in den (seltenen) Hypotaxen italienische Konjunktionen fast ausnahmslos. Neu eingeführt in die Forschungsgeschichte des Zimbrischen hat Kranzmayer die Test- oder Kennwörter, Ausdrücke also, die nur im Bairischen vorkommen⁴⁹. Sie müssen neben den phonetischen als lexikalische Charakteristika gelten. Als Beispiel seien die Substantiva *fürtuch* ‚Schürze‘, *kirtag* ‚Kirchweihfest‘, *lacke* ‚Pfüte‘, *pfait* ‚Hemd‘, *kraneuit* ‚Wacholder‘, *fasching* ‚Karneval‘, *langas* ‚Frühling‘, *pfinztag* ‚Dienstag‘, *sage* ‚Säge‘ angeführt. Während des letzten Weltkrieges erschien die auf Ljetzan beschränkte Grammatik von B. Schweizer⁵⁰ mit einem guten, von G. Cappelletti Ms. übernommenen Glossar. Über die lautliche Beeinflussung durch das Italienische, die schon seit jeher in der Orthographie zur Geltung kommt, liegt eine ausführliche Studie von W. Meid und K. Heller vor⁵¹. An Texteditionen bleiben drei Titel hervorzuheben, der erste von P. Lessiak – A. Pfalz, sehr philologisch orientiert⁵², der zweite eine Sammlung von Liedern⁵³, der letzte eine umfangreiche Anthologie mit italienischer Übersetzung der Texte⁵⁴.

Die nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzende Zimbernrenaissance mit der neuerlichen Wiederbelebung der Mundart und Gründung von Patronaten mit Finanzquellen und Publikationsmöglichkeiten in Bayern und Italien läßt vielleicht hoffen, daß ernsthafte Historiker und Philologen sich der zwei Hauptaufgaben anstehender Zimbernforschung annehmen werden. Ich sehe sie in der Veröffentlichung einiger Cimbrica aus Schmellers reichhaltigem Nachlaß und in der von ihm angeregten Durchforschung der italienischen Archive und Bibliotheken nach zimbrischen Urkunden.

⁴⁹ Die bairischen Kennwörter und ihre Geschichte (Studien zur österreichisch-bairischen Dialektkunde 2), Wien 1960.

⁵⁰ Tausch, Puch tze Lirman Reidan un Scaiban iz Gareida on Ljetzan, Bozen 1942/44.

⁵¹ Italienische Interferenzen in der lautlichen Struktur des Zimbrischen (Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften, philos.-histor. Klasse 353; Veröffentlichungen der Kommission für Linguistik und Kommunikation, Heft 7) Wien 1979.

⁵² Sprachproben aus den Sieben Gemeinden (Sette Comuni Vicentini Italien, Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften, philos.-hist. Klasse 187,1) Wien 1918.

⁵³ Darnaach viartausonk Jaar. Cimbrische Volkslieder im Weihnachtskreis (Carmina Cimbrica II, herausgegeben von H. RESCH und A. RAMBOLD) Padova 1980.

⁵⁴ I Racconti di Luserna qui riproposti nel „cimbro“ di Luserna e dei Sette Comuni vicentini con traduzione italiana e note storiche ed etimologiche da A. BILLOTTO, Vicenza 1978.

74. Karte zur Forschungsreise von 1833

A. Falger, Post und Reise Karte von Tirol und Vorarlberg, Innsbruck o. J. Kupferstich, mit Einträgen von der Hand Schmellers
Schmelleriana XII.35.k

Zweimal, jeweils im Herbst der Jahre 1833 und 1844, hat Schmeller Forschungsreisen zu den zimbrischen Sprachinseln unternommen. Die erste Reise galt besonders den Sette comuni, wo er damals eine ganze Woche zubrachte. Einen zehntägigen Aufenthalt in den Tredici comuni, an den sich einige weitere Tage in den Sette comuni anschlossen, holte er 1844 nach. Im Tagebuch und vor der Akademie hat er darüber ausführlich berichtet. Die Eintragungen auf der Karte wurden während oder nach dem Besuch von 1833 gemacht; dies beweist die für Schio eingetragene „Krokodil-Kinnlade“, ein Fundstück aus den Sette comuni, das man ihm bei dieser Reise zeigte (Tagebücher 2, S. 180). – Als Grund für die Exkursionen nennt Schmeller später (Kat.-Nr. 81, S. 586) den „Zweifel über die Richtigkeit der Auffassung und Darstellung, die lediglich von Italienern herrührte“, besonders nachdem er bei der Arbeit am Bayerischen Wörterbuch „erfahren, wie selbst deutsche Ohren beim Heraushorchen deutscher Dialekt-Erscheinungen auf ihrer Hut seyn müssen . . . Zudem war aus den bisherigen Bekanntmachungen über den innern grammatischen Bau, die Seele jeder Sprache, gar so wenig . . . zu entnehmen“.

75. Sprach- und Reisenotizen

Eigenhändiges Notizbuch. Datierte Eintragungen Asiago 4. 8. 1833 – Innsbruck 24. 8. 1833
Schmelleriana XII.35.c

Die Forschungsaufenthalte sind von rastloser Sammlungs- und Ermittlungsarbeit angefüllt. Zu stunden- und tagelangen „Examinierungen“ (Sprachverhören) bevorzugt bäuerlicher Sprecher treten das Abschreiben oder Erwerben aller erreichbaren Sprach- und Literaturdenkmäler in handschriftlicher und gedruckter Form. In einzelnen Fällen hielten die geknüpften Kontakte über die Dauer der Reise hinaus und brachten weiteres Sammelgut ein. Schmellers Nachlaß enthält deshalb auch reiches Belegmaterial von Gewährsleuten aus dem Untersuchungsgebiet. – Das Notizbuch bringt auf fol. 6r die flüchtige Niederschrift von Sprachäußerungen, die „Nicola (Nicolò) Tessari unser[m] Führer v. Sleghe [zimbrisch für Asiago] ga Rüwel [Rubbio]“ bei einer Wanderung am 6. 10. 1833 (vgl. Tagebücher 2, S. 178) abgelauscht wurden. Auf der gegenüberliegenden Seite 5v sind u. a. die Namen zweier Honoratioren von Asiago und eine volkskundliche Nachricht (ehemaliger Totenbrauch) notiert.

78. Abschrift des Katechismus von 1602

Christlike vnt korze Dotrina componert dort orden vnzorz Heren Babest Clemente VIII von . . . Roberto *Bellarmino* . . . In Vicenz (1602) [Zimbrische Version von R. *Bellarmino*, *Dotrina cristiana breve*, Roma 1597]. Abschrift von Schmellers Hand *Schmelleriana* XII.35.g

Dieses älteste in Zimbrisch gedruckte Buch entstand im Auftrag des Bischofs von Padua für die Seelsorge in den Sette comuni; vjele der Bewohner hatten damals, wie das Vorwort sagt, „ancora non . . . punto di cognitione del parlare Italiano“. Für Schmeller war der Druck „schätzbar, indem er einen der Untersuchung höchst förderlichen über zwei Jahrhunderte ausgedehnten Blick auf den geschichtlichen Gang dieser Mundart gestattet“ (Kat.-Nr. 81, S. 610). Nach langem Suchen fand sich ein Exemplar des seltenen Werks im Besitz von Joseph Bergmann in Wien (vgl. Kat.-Nr. 84), der es nach München entlieh. Schmeller fertigte zwischen 5. und 9. 4. 1835 eine seiten- und zeilengetreue Kopie, die auch alle handschriftlichen Eintragungen und den Buchschmuck wiedergibt, und hat diese am 8. 4. 1838 „fürs Wörterbuch ausgezogen“.

79. Literarische Proben von Giuseppe Bonomo

- a) Osterlied („Ubar in Austentahe. Gasanhc“). Handschrift
b) Primizgedicht („ . . . in me kemmen gamacht Faffen di gachten . . . Gasang in'z Gaprecht von sibem Komaün von Vicenz . . .“). Padebe [Padua] 1847. Einblattdruck mit handschriftlicher Widmung an Schmeller. *Schmelleriana* XII.35.l

Der Ostergesang ist eines der geistlichen Lieder unbestimmten Alters im Dialekt der Sieben Gemeinden, die zu Schmellers Zeiten noch in mündlicher Überlieferung lebten. Er wurde von Giuseppe Bonomo „absque ullo originali, audito tantum pluries mulierum cantu“ aufgezeichnet und Schmeller am 5. 10. 1833 übergeben (Notizen auf dem Deckblatt). Die Verse auf drei neugeweihte Priester, als deren Dichter sich „an Falf vomme Lante“ nennt, haben Bonomo selbst zum Autor, wie aus seiner Widmung hervorgeht. Im ersten Teil wird die Zimbern-Legende nacherzählt, dann aber (Strophe 10) zugunsten der – von Schmeller vertretenen – deutschen Abkunft verworfen. – Giuseppe Bonomo, Kleriker wie sein Bruder Cristiano (Kat.-Nr. 76), war wie dieser um die Sammlung heimischer Sprach- und Literaturdenkmäler bemüht. Seit dem ersten Zusammentreffen mit Schmeller 1833 stand er mit ihm in brieflichem Verkehr und wurde seine wichtigste Gewährsperson fürs Zimbrische. Schmeller hat Bonomo zuletzt, wenige Monate vor seinem Tod, das Manuskript des Zimbrischen Wörterbuchs zur Durchsicht übersandt.

Abdruck von b) mit Erläuterungen und hochdeutscher Übersetzung bei J. *Bergmann*, *Historische Untersuchungen* (wie in Kat.-Nr. 84), T. 2, S. 25 – 30. – Zu G. Bonomo: Kat.-Nr. 84, S. 10, 12, 17, 97 f.

Ueber die sogenannten Cimbern etc.

SUI COSÌ DETTI CIMBRI

DE' VII E XIII COMUNI NELLE ALPI VENETE

È

SULLA LORO LINGUA

(Memoria del Dott. G. A. SCHMELLER, letta nella
Seduta 8 Marzo 1834 alla R. Accademia delle
Scienze di Monaco, e stampata nelle *Abhandlungen*
der I. Cl. d. Ak. d. Wiss. II. Th. III. Abth.)

Fra i piccoli paesi che pelle loro singolari condizioni, e, se vuolsi, anche per la loro storia, meritano un particolare riguardo, sono senza dubbio i Sette-Comuni, montuoso Distretto che costituisce della Provincia di Vicenza il confine settentrionale. Circondati d'ogni intorno da popoli la cui lingua è l'italiana, continuarono i loro abitanti a parlare, sino a pochi anni sono, un dialetto tedesco, e solo adesso va questo rapidamente cedendo all'invasione di quella. Colpiti da questo fenomeno, molti scrittori, e fra questi parecchi d'illustri, estesero le loro ricerche per iscoprire l'origine di que' popoli: i più, fuorviati da una troppo facile tradizione, li vollero non solo far discendere dai Cimbrici, ma pretesero perfino di riscontrare nella loro lingua tracce dell'antica lingua Scandinava; altri lor diedero a padri i Tigrurini; altri i Goti, i Longobardi, i Franchi, ecc. ecc. Una tanta diversità di opinioni non è altrimenti difficile a spiegarsi: que' popoli mancano di storici documenti che attestino la loro origine, e l'unico che ancor sussiste, la loro lingua, o non venne studiato, o venne soltanto superficialmente esaminato, o lo fu da chi non era in grado d'istituire degli utili confronti colle antiche lingue germaniche. Era d'uopo che di tale argomento s'interessasse alla perfine un qualche dotto, che fosse veramente in grado di giudicare del valore di questo documento: volle fortuna che vi ponesse mente il Chiar. Sig. Dott. G. A. Schmeller Membro della Reale Accademia di Monaco, conoscitore profondo quant' altri mai della propria lingua e de' suoi dialetti. Il Dott. Schmeller volle perciò in persona e sulla faccia de' luoghi rilevare qual fosse ora, e qual fosse stato ne' tempi scorsi il dialetto de' Sette e de' Tredici Comuni; e nell'autunno del 1833 raccoglieva su questo proposito preziosissime notizie, che comunicava in seguito nella citata erudita Memoria alla R. Accademia delle Scienze di Monaco.

Dopo aver parlato delle diverse opinioni sull'origine di que' popoli, e dell'insufficienza degli studj fin qui fatti sulla loro lingua, passa il Chiar. A. a dar relazione del di lui viaggio, relazione interessante, perchè frammista a giuste riflessioni sui nomi de' luoghi e sopra alcuni usi de' paesi. La parte però veramente importante della sua Memoria è quella dove tratta della lingua di que' montanari; e qui, dopo avere esposti alcuni documenti parte de' quali o inediti od assai rari, passa ad analizzare, si potrebbe dire ad anatomizzare quel dialetto; e con brillante risultato ne scopre le vere relazioni colla lingua tedesca. Que' documenti poi consistono in brani della Dottrina Cristiana tradotta nel 1602 in quel dialetto per ordine del Vescovo di Padova Marco Cornaro, brani che vengono acconciamente confrontati con quelli dell'altra traduzione della stessa Dottrina eseguita nel 1812 per volere del Vescovo Scipione Dondi Dall'Orologio; in alcune composizioni in versi, parte delle quali dimostrano come quel Dialetto si pieghi ad esprimere i più dolci e soavi affetti (*), in alcune altre in prosa, per le più prediche del defunto Arciprete di Asiago D. Gio. Strazzabosco.

Non è nostro scopo di seguire il Chiariss. A. ne' suoi studj sulle modificazioni che ha subito in que' paesi l'antica lingua tedesca circa alla pronunzia delle lettere, alla ortografia ed alla sintassi; diremo solo ch'egli ha trattato quest'argomento da profondo filologo, e che questa parte della sua Memoria può essere utile non solo a quelli fra i suoi Connazionali che studiar volessero la storia della propria lingua, ma anche a quelli Italiani che volessero giudicare dell'influenza della lingua tedesca sopra alcune espressioni dell'italiana.

Ora secondo il Sig. Schmöeller, la questione sull'origine dell'attuale popolazione tedesca de' Sette e Tredici Comuni può appena esser disgiunta da quella dell'origine degli odierni abitatori delle Alpi, e sieno questi tedeschi od italiani. Anche là dove ora si parla la sola lingua Italiana, certi luoghi portano nomi che manifestamente derivarono dalla alemanna; dal che deve dedursi che anche qui anticamente si parlasse tedesco. Si sa difatti che sino al tempo degli Ottoni, l'Italia sotto questo rapporto era in istretta relazione colla Germania per le continue immigrazioni da questa a quella, per cui il ceppo tedesco, producendosi per le vallate dell'Adige e del Brenta, ebbe modo di accomunarsi colla popolazione italiana del piano. Più tardi, cessate tali immigrazioni prevalse nel piano l'influenza della lingua italiana, atteso la maggiore facilità di comunicazioni fra que' popoli e i circostanti italiani: circostanza che non sussistendo pegli abitatori de' monti alpestri e difficili, fece sì che questi conservassero più a lungo il loro dialetto. Sia pure, dice l'A., che que' popoli discendano dai Cimbri, dai Teutoni, o da chi altri si voglia; ma è certo ch'essi nel XII e XIII secolo deono essere stati in continue ed intime relazioni col ceppo germanico: tutto ciò che si trova di antico nella lingua de' Sette-Comuni non oltrepassa lo stato in cui trovavasi a quell'epoca la lingua tedesca, non iscoprendosi in quella traccia di nessun'altra lingua anteriore: questa, seppure esistette insieme colla popolazione si assimilò interamente a quell'epoca colla lingua e colla popolazione dell'alta Germania.

Noi desideriamo che qualche dotto Italiano faccia conoscere l'importante lavoro del Sig. Schmöeller, non avendo noi voluto con questi pochi cenni che pagare un tenue tributo di riconoscenza al dotto straniero che s'interessò della patria nostra.

ANGELO RIGONI-STERN
R. Commissario Distrett. di Padova.

(*) Vedasi specialmente alla pag. 647, l'Epitalamio di Domenico Rigoni-Stern, Cancelliere della Reggenza dei Sette-Comuni, mancato a' vivi nel 1806, ma la cui memoria vive tuttora venerata e santa in tutti i cuori di que' popolani.

mitgeteilt von Dr. Richard J. Brunner Universität Ulm
Deutsche Fassung siehe „Cimbernland“ 1/83 S. 45, 46

✱

Rettet den Dorfbrunnen von Palai im Fersental



Dipl. Ing. Bruno Westermeier aus Bregenz sorgt sich um den Ortsbrunnen von Palai, der über Jahrzehnte die Wasserversorgung des Dorfes darstellte. 1980 fand er ihn noch bestens in Betrieb. Jetzt ist er ausgetrocknet und vom Gras überwuchert. Alle Bemühungen, ihn wieder betriebsfähig zu erhalten, waren vergeblich. So besteht die Gefahr, daß er einmal zerhackt und verbeizt wird. Hilfe ist dringend vonnöten.

An Hooliga Nacht in èrmakhot

Dar stall von Teeln, in des von Mittaballe, is gabést dar gröössorste 'me lentlen. Un habanten gahat in äatom von tzbéen oxsen, anara khua un aname éesel tzo bërman en au, alle maal issar gabést volla loite. De mècerorsten baibar habent gaspunnet bollen mettar korlètten odar raisten memme rëdalen. De khindar, bia alle de junghen von dar belte, habent gaspiilt kottokùu, logàaraten sich untar hööbe un strööbe in parm von sachen. An tia an püube is khemmet tzo püulan metten diarn, sützalnten an böörtle hemmest un dënne, jukhanten abe in vaadom von dar spinlen odar bettanten aus de snüar 'me gomarjåale.

De khindar, des maal, habent sich ghet tzo tünan umme naach 'me parme, bër machanten au 's biigale un bër léganten aus rakh. De pütüben met bälse pummalte khnötlen, habent galét aus ööben un lëmplen. De diirnen, met gavërbane plëtzen habent garüset au prügallen; An khutta schéefare un de maghen, gavliart von dar stëarn. Untarn un tzüschen 'me rakhe an stükhle glas hat gatzóoghét an léebale bassar.

Des maal de baibar habent khöt au 's téertzle tzbéen véerte: óas vóar un óas darnaach mittanacht. Bënne dar léste Amen is gabést galéschet 'iidar un alle, vor an balle, habent gasbalghet, de péede oxsen saint gastant au, kastau, un . . .

Tzódðar 's Hoolighe Khint gabüürtet, alle de paurn habent galirnet tzo gheban au tz' essan in sachen, bënne 's loitet de Hoolighe Mittanacht, mindor dar èltooste prüodar von Teeln, béeldar hat gahóasset Hékh. Borgheset? Innslaafet dehin? As séa gabést bis 's bill, ar is gasprunghet atte vüüsse, bënne ar hat gahóortt in eersten oxsen, dëar metten langhen horn, vorschän 'me sain kselle: „Khómmar prüudar, bittan érbot sóllta bar tünan morghen vrüün?“ Dar okso metten khortzen horn hat gaschüttelt in khopf un gasnërret éersing: „Béone 's taghet, precha bar de khettinghen un ghéenan au fan balt, tzligan abar an berch, tzo machan 's paur 'me Hékh; ambia morghen müss ar stërban, habanten éar net gavüllet in parm met hööbe, bënne 's hat gatropfet tzólf óarn“.

Hóornten asó prëchtan de péede oxsen, dar éesel hat ghet an ornen rakkalar, springanten atte vüüsse. De khua och is gastant au lüünanten, bia as eppadóas is gabést tzo vorhantan prengan ar dehin 's khalp.

„Niet séchlen, tüü mar net des!“ hat dar érme dorkhupfane Hékh gaschraighet éersing. „Vorgheba mar 't ande ich han vorgheset gheban ach au. Hemmest vüüll ich ach au in parm met hööbe 'un grüumont“.

„Tzovüil spéete, hemmest!“ habent sa gapochet éersing, de viar sachen, „morghen pisto an tóotar mann un úbarmorghen borgraba bar dich. Hemmest khöt au 's gapéet un baróot dich vor d' andar belt. Móghe dar Güute Héere vorgheban dar“. Hóorranten de léste böörtar von sachen, alle dii 'me stalle habent galét hant goilan. Bëar hat gabéebet, bëar gasnïpfet un bëar gakhlaaghet. An méennes anóan is sich net ghet tzo vorlüran; dar tzbólf jaar alt Lóttara, an sun 'me Hékh. Ba darnaach habanten gatzóoghét au an sbëarn snóodar, ba hamme sallo gaklémpart abar, hattar gakoikelt:

„Hoolighe Khint, sainten gabüürtet bia b'andare, in èrmakhot, ghít tzo bostéenan diisen viar . . . pengheln bia b' andare, habanten mintzig tz' essan, müssa bar 's haltan vor morghen. Un art'andare, léere khöpfe,“ hattar gakoikelt tzo 'n sachen, „khütüset bas ich hémmest ghibbach au. Un an d' ar net volghet, art'andare, morghen, habet ar gariivet tzo léban!“

Khóodanten asó, dar Lóttara hat gavüllet in parm met hööbe un grüumont, un vóar de viar sachen habent gahóóbet aan essan, dar okso metten langhen horn hat galóughet éersing, khóodanten:

„Vorghit sich Hékh un artandare alle. B' andare khlaagan – un léban in vollakhot. Art'andare spuart un lébet in èrmakhot!“

nach Umberto Martello, Mezzaselva di Roana, 1970

Eine Heilige Nacht in Armut

Der Stall von Tälín in dem von Mittewalde ist der größte des Ländchens gewesen. Und da er den Atem von zwei Ochsen, einer Kuh und einem Esel gehabt hat, um ihn auf zu wärmen, ist er alle Abende voller Leute gewesen. Die meisten Weiber haben Wolle mit der „Korletten“ oder Flachs mit dem Spinnrad gesponnen. Die Kinder, wie alle Jungen von der Welt, haben „kottokùu“ gespielt, indem sie sich unter Heu und Stroh im Futterbarren der Tiere versteckten. Manch ein Bube ist gekommen, mit den „Dirnen“ zu „buhlen“, jetzt und dann ein Wörtchen zu schmatzen, den Fäden von der Spindel herunter zu reißen oder das Schürzenband aufzuziehen.

Diesen Abend haben sich die Kinder um die Futterkrippe herum zu schaffen gemacht, eins, das die kleine Wiege herrichtete, und eins, das Moos auslegte. Die Bublein haben mit weißen pummeligen Steinchen Schafe und Lämmelein ausgelegt. Die Dirndeln haben mit kleinen farbigen Fetzen Holzstückchen angezogen: Eine Schar Schäfer und die Weisen, vom Stern geführt. Unter und zwischen dem Moos hat ein Stückchen Glas eine kleine Wasserlache gezeigt.

Die Weiber haben diesen Abend das „Terzle“, den dritten Teil des Rosenkranzgebetes, zweimal aufgesagt, eins vor und eins nach Mitternacht. Als das letzte Amen verloschen war und alle für eine Weile geschwiegen haben, sind die beiden Ochsen geradewegs aufgestanden und . . .

Seit das Heilige Kind geboren, haben alle Bauern gelernt, den Tieren zu essen aufzugeben, wenn es die Heilige Mitternacht lautet, nur nicht der älteste Bruder von Tälín, der Heck geheissen hat. Vergessen? Verschlafen? Sei es gewesen, wie es will, er ist auf die Füße gesprungen, als er den ersten Ochsen, den mit dem langen Horn, seinen Gesellen fragen gehört hat: „Sag mir Bruder, welche Arbeit sollten wir morgen früh tun?“ Der Ochse mit dem kurzen Horn hat den Kopf geschüttelt und zurück geschnarrt: „Wenn es Tag wird, brechen wir die Ketten und gehen zum Wald hinauf, ziehen einen Holzstamm herunter, um dem Heck den Sarg zu machen, denn morgen muß er sterben, da er uns nicht den Barren mit Heu gefüllt hat, als es zwölf Uhr geschlagen hat“.

Wie er die beiden Ochsen so reden hörte, hat der Esel einen schrecklichen Schrei von sich gegeben und ist auf die Füße gesprungen. Auch die Kuh ist heulend aufgestanden, als wäre jemand dabei gewesen, ihr das Kalb wegzubringen.

„Nicht liebe Tiere, tut mir dies nicht an!“ hat der arme erschrockene Heck zurück geschrien. „Vergebt mir, wenn ich vergessen habe, Euch zu geben. Jetzt füll ich Euch den Barren auf mit Heu und Grummet“.

„Viel zu spät jetzt!“ schimpften die vier Tiere, „morgen bist Du ein toter Mann und übermorgen begraben wir dich. Sag jetzt das Gebet auf und bereite dich für die andere Welt vor. Möge der Gute Herr dir vergeben“. Wie sie die letzten Wörter der Tiere hörten, haben alle im Stall zu heulen begonnen, einige haben gestöhnt, andere gewimmert, wieder andere geklagt. Ein Mensch allein hat sich nicht verloren gegeben, der zwölf Jahre alte Lotterer, ein Sohn des Heck. Nachdem er die schwere Rotglocke hochgezogen hat, die ihm immer herunter gebaumelt ist, hat er geschrien:

„Heiliges Kind, das Ihr wie wir anderen in Armut geboren seid, gibt diesen vier . . . „Bengeln“ zu verstehen, daß auch wir wenig zu essen haben und es für morgen halten müssen. Und Ihr, leere Köpfe“ hat er zu den Tieren geschrien, „freßt, was ich Euch jetzt gebe. Und wenn Ihr nicht folgt, Ihr anderen, habt Ihr morgen aufgehört zu leben!“

Wie er das sagte, hat der Lotterer den Barren mit Heu und Grummet gefüllt, und bevor die vier Tiere begonnen haben, zu essen, hat der Ochse mit dem langen Horn zurück geschaut und gesagt: „Vergib mir Heck und alle Ihr anderen. Wir klagen – und leben in Fülle. Ihr spart und lebt in Armut!“

übertragen von Hugo F. Resch



Robaan amme bintare

Langhe baise gasbaighe,
galéngart untar an mütida sunna,
tüürdar gaspèrret, vorghesst,
paitanten 's grüüne gakhéarach.

Määnade bográbet untar 'me snéebe,
höorranten sich noch lentig,
schüschen gadénkhe von vorlóornen tröome,
in de stille von ame hõame im-biidar gavunnet.

An gróossa gabille tzo leben
un tzüntan aan 's vóar 'me héarte,
tzéelan sich au de alten gadénkhe
un dorbékhan dorganghene tzaite.

's garaitach von khindarn naach in béeghen,
's gaschützalach von baibarn in de hoisar,
's gaslütach von stóckhen abar vomm' Ertele,
as aabasen an gasotzuch umme naach 'me vóare.

Alle mettanandar, aussort ista khélte un snéa,
asó an khlóas lèntle amme bintare: Robaan!

Sergio Bonato, Dezember 1977

Roana im Winter

Ein langes weißes Schweigen
liegt unter der müden Sonne,
Türen, versperrt und vergessen
warten auf die Rückkehr des Grünens.

Monate begraben unter dem Schnee
fühlen sich noch lebendig
zwischen Gedanken verlorener Träume
in der Stille eines wieder gefundenen Heims.

Ein großer Wille zu leben,
anzünden das Feuer des Herdes,
aufzählen die alten Gedanken
und erwecken vergangene Zeiten.

Das Schleifen der Kinder entlang der Wege,
das Schwätzen der Weiber in den Häusern,
das Gleiten der Stöcke herunter vom Ertel,
am Abend ein Sitzen rund um das Feuer.

Alle miteinander, außen ist Kälte und Schnee,
so ein kleines Dorf im Winter: Roana!

übersetzt von Hugo F. Resch

Was für ein schöner Winterurlaub in Lusern!

Erfahrungen eines Ehepaares aus dem Ruhrgebiet hoch über dem Asticotol

Als ich vor einigen Jahren im Frühsommer die Hochebene von Lavarone erwanderte, hinüber nach Lusern und jenseits vom Vezzena-Paß nach Asiago, da war mein erster Gedanke: was für ein herrliches Gebiet für Skilanglauf und Skiwandern. Der Gedanke fraß sich fest in mir und im Februar 1987 war es so weit, daß das Ehepaar Ludwig, beide über 50, in Lusern 14 Tage Winterurlaub machte. Obwohl wir uns angemeldet hatten, rechnete unser Wirt offenbar nicht mit uns, denn es regnete und wir mußten eine ganze Weile warten, bis das Zimmer hergerichtet war. Aber was war das dann für ein schöner Urlaub bei Ferdy! Die geselligen Abende mit den lebenswürdigen Luserner Gästen in der Bar ohne jede Sprachschwierigkeit, die morgendlichen Begrüßungen mit den Frauen auf der Straße, die zum Krämer strebten, die Ruhe abseits von Verkehr und hektischem Urlaubsbetrieb – der erfüllte Wunschtraum für jeden, der von einem ruhigen Winterurlaub träumt.

Das Wetter war freilich nicht sehr sonnig, die grandiosen Ausblicke von der Aussichtskanzel Lusern genossen wir nur selten, aber das kann nächstes Mal anders sein. Aber man ist schließlich zum Skilaufen hergekommen! Wunderschöne Loipen auf Millegrobbe, fünf Kilometer, zwölf Kilometer und 15 Kilometer lang. Letztere hat Verbindung zum Vezzena-Paß sowie in Richtung Cima Verena und Malga Campolongo. Da kann sich auch ein Profi bis zur Erschöpfung austoben.

Aber wie ist der Besuch? In der Woche gähnende Leere, ein wenig Betrieb am Wochenende. Man wird an Skandinavische Verhältnisse erinnert. Freilich kann es einem nach Schneefall passieren, daß man auch seine eigene Spur anlegen muß. Wunderschön auch Skiwanderungen, die allerdings Ortskenntnis erfordern, denn man kann nicht mit Spuren rechnen. Sehr schön ist der Weg vom Fort Lusern hinüber zu den Bisele-Almen und wieder hinauf zum Vezzena-Paß oder von letzteren am Fort Verle vorbei den Weg unterhalb der Cima Vezzena hinüber zum Manderiolo, einem idealen Skiberg.

Wie verwundert ist dann der Urlauber aus Lusern, wenn sich in Richtung München der Verkehr immer mehr verdichtet, wo man selbst aus einer Gegend kommt, die geradezu gemieden wird vom Urlaubsstrom!

Was will ich mit meinen Zeilen? Nun, vielleicht sollte das Cimbernkuratorium handfest ein wenig Werbung auch für Lusern und diese wunderschönen versteckten Urlaubsgebiete betreiben. Die wirtschaftliche Lage dieser südlichsten Sprachinsel der Provinz Trient könnte dadurch sicherlich stabilisiert werden.

Dr. Ing. Günter Ludwig, 4200 Oberhausen 11



Neujahrswunsch aus Sappada

Büsch mar diar a guits nois joor,
's olte is goor und 's noie is do,
a vrisches und a gsunts
und a longes lebn
und gèarn gebn,
a stoll volla rindar
und ana stube volla khindar,
an paitl volla gelt
und lustig auf dar belt!

Krischkilan

Des bos man praucht:

A ganzes ãle
Tbbã léiffle und an holbm tzukkar
A léiffel schmoltß
A léiffel éile
A klésl prômpan
A kloß milch
De geríbme schóle von ándr tãitróne
A pissl soltß
Mêl piß genúikh is

Un ietß hie man 's mocht:

's ãle pit 'me tzukkar ploppen,
's schmoltß mochin tãberglean
un dartãu tuin 's pit 'me prômpan
de milch, 's éile, 's soltß und
affan leischt 's mêl piß genúikh is.
Drin in da schíssl oiß guit órbatn.
Bénn 's dikhe genúikh is, drauf
tuin in 's núdlprétt un baitar
órbatn. Drauf in 's Prétt mêl tuin,
as dar tákh nicht hankh. Pit 'me
triblar in tákh guit vanánt tuin
un pit 'me réclan schnaidn.
'me guit háßm éile auspachn. Vrúar
hat man 's pit spekh un schmoltß
ausgepachn.
Affan léischt drauf in de borm
krischkilan tzukkar sãn.

Annamaria Galler
Hotel Cristina
Sappada - Pfladen

Wünschen wir Dir ein gutes neues Jahr,
das alte ist gar und das neue ist da,
ein frisches und ein gesundes
und ein langes Leben
und gern geben,
einen Stall voller Rinder
und eine Stube voller Kinder,
einen Beutel voller Geld
und lustig auf der Welt!

Als Dank für das Verserl zum Neujahresanfang
teilt sie die Bäuerin für die Kinder aus

Das was man braucht

Ein ganzes Ei
Zwei Löffel Zucker und einen halben
Einen Löffel Schmalz (= Butter)
Einen Löffel Öl
Ein Gläschen Brannwein
Ein Glas Milch
Die geriebene Schale einer Zitrone
Ein bißchen Salz
Mehl bis es genug ist

Und jetzt wie man es macht:

Das Ei mit dem Zucker verquirlen,
das „Schmalz“ zergehen lassen
und mit dem Brannwein dazu tun
die Milch, das Öl, das Salz und
zuletzt das Mehl, bis es genug ist.
Drinne in der Schüssel alles gut verar-
beiten. Wenn es dick genug ist, auf
das Nudelbrett tun und weiter ver-
arbeiten. Auf das Brett Mehl tun,
daß sich der Teig nicht anhängt. Mit
dem „Triebler“ (= Nudelwalker) den Teig
gut durcheinander tun und mit dem
„Rädchen“ schneiden. In gut heißem Öl
heraus backen. Früher hat man es mit
Speck und Schmalz heraus gebacken.
Zuletzt auf die warmen „Krischkilan“
Zucker „sãn“ (= streuen)

übertragen von
Hugo F. Resch

„Biar soin Cimbern“

Ausstellung in der Eingangshalle unseres Gymnasiums

1989 wird zum dritten Mal ein europäisches Parlament gewählt und in zwei Jahren wird der gemeinsame europäische Markt Wirklichkeit. Der Reichtum dieses vereinten Europas ist aber gerade seine kulturelle Vielfalt. Das neue Europa sollte ein Europa der Regionen sein! Schon Theodor Heuss sagte: „Wir wollen auch nicht den genormten und typisierten Europäer!“

Gerade an Bayerns Schulen wurde in den letzten beiden Jahren der Heimatgedanke in besonderer Weise gepflegt. Und von Bayern her besteht eine besondere Beziehung zu den Resten deutscher Sprachinseln in Oberitalien, speziell zu den sogenannten „Cimbern“ in den Provinzen Trient (Fersental und Lusern), Vicenza („Sieben Gemeinden“) und Verona („Dreizehn Gemeinden“). Nach dem heutigen Forschungsstand kommen die Vorfahren dieser „Cimbern“ aus dem bayerisch-alemannischen Sprachraum. Eine Urkunde aus Benediktbeuren aus dem 11. Jahrhundert (heute im Bayerischen Staatsarchiv) belegt dies. Die „Cimbern“ sind also keine Nachkommen jener Cimbern und Teutonen, die am Ende des 2. Jahrhunderts vor Christus nach Italien zogen. Auch die Langobardentheorie von Bruno Schweizer gilt heute als wenig wahrscheinlich.

Die bayerischen Siedler des Mittelalters haben das Bergland gerodet und in der Abgeschiedenheit ihre altertümliche, mit dem Althochdeutschen verwandte Sprache bewahrt. In einzelnen Gemeinden (z.B. in Lusern, Mezzaselva = Mittewald, Giazza) ist sie heute noch, vorwiegend unter der älteren Bevölkerung, zu hören. „Bar reidan tautsch“ (Wir reden deutsch) oder „Toitsch prechtan“ (Deutsch sprechen) sagen sie. Und stolz verkünden sie: „Biar soin Cimbern!“ Auffallend sind die vokalreichen Endungen und die Verwendung des B statt des W.

Ein Pionier der Cimbernforschung war der bayerische Germanist Johann Andreas Schmeller (1785 – 1852), dessen Werk über die Cimbern und ihre Sprache das Bayerische Cimbernkuratorium 1984 neu herausgegeben hat. Diese Einrichtung mit Sitz in Landshut hat es sich zur Aufgabe gemacht, die durch die Entwicklung der Zeit bedrohte Kultur und Sprache der Cimbern und anderer deutscher Sprachinseln in Oberitalien zu erhalten und zu pflegen. Zur Zeit gehören dem vom bayerischen Staat geförderten Kuratorium 451 Mitglieder an. Periodisch erscheint eine ansprechend gestaltete Zeitschrift mit dem Titel „Cimbernland“. Als sogenannte Jahresgaben verschickt das Kuratorium an seine Mitglieder Neuausgaben von Werken aus dem Cimbrischen und Werke über ihre Geschichte, Sprache und Kultur. StD Demel, Mitglied des Kuratoriums, hat im Dezember in der Eingangshalle des Gymnasiums eine kleine Ausstellung von Broschüren, Büchern und Zeitschriften über die Cimbern zusammengestellt.

Herbert Demel

Simpert-Kraemer-Gymnasium Krumbach





Cristiano Benetti Blisarkheese
ein Cimber aus Asiago Sleghe
Aufnahme von 1903

Terra Cymbria Vorarlberg: Ausflug ins Friaul

Die alptirolisch-kärntnerischen Sprachinseln Pladen/Sappada, Zahre/Sauris, Kanaltal/Val canale in Oberitalien waren das Ziel der heurigen Busfahrt der Freunde der Cimbern Vorarlberg. Heiter, beeindruckend bei der Hinfahrt im Gasthof „Zum schwarzen Adler“ in Welsberg im Pustertal die „Saga“ von dessen wahrlich weißberühmter Wirtin, die einmal einen aus USA an „Frau Emma, Europe, Autriche“ gerichteten Brief anstandslos erhalten habe. Ja – eben – die Post ist findig!

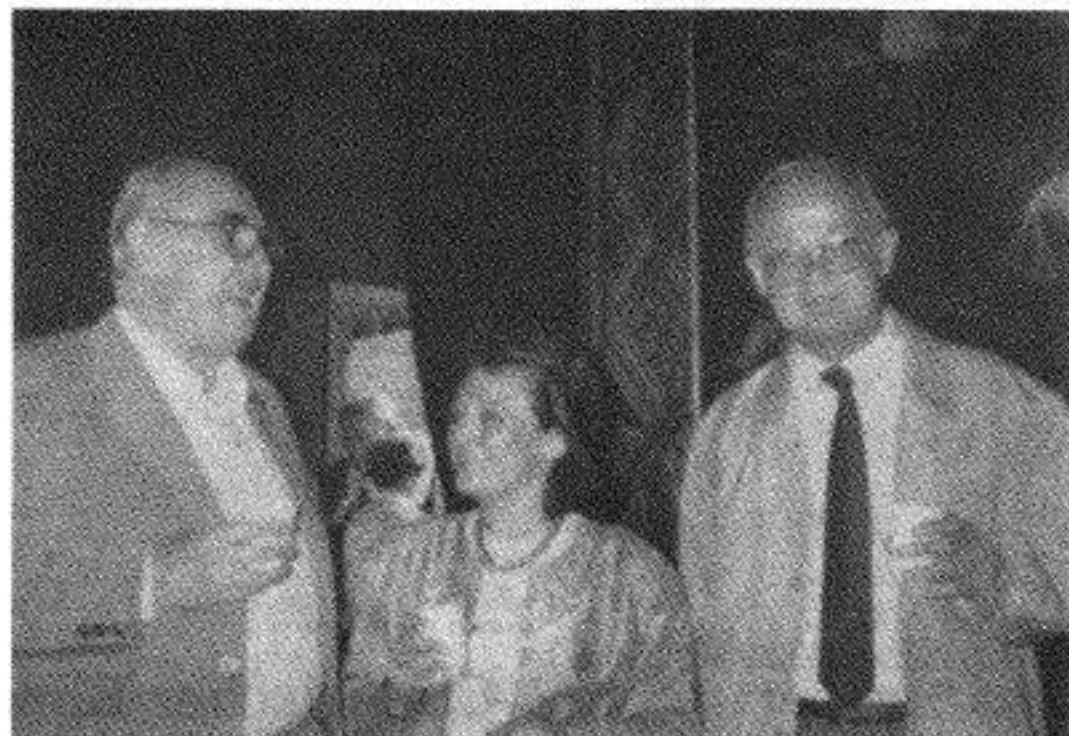
In Pladen, heute Sommerfrische- und Wintersportplatz in herrlichen Dolomitenbergen, etwa auf gleicher Höhe wie Lech gelegen, gab's liebewürdige Begrüßung durch Frau Galler, die Obfrau des Kulturvereines Pladen, und dann Führung voll Stolz durch das reiche Sammelgut des Heimatmuseums. Köstlich, aufschlußreich hier die Erklärungen zum Pladner Fasching mit seinem Bettlersunntag, Bauernsunntag, fastiger Finztag, Herrensunntag,

Fressenmontag und „spaiben“ Erdtag. Ein Bild der Harmonie die Kindertanzgruppe Pladen, in der „Plodner“, Friulaner- und Italienerkinder, die Buben in Lederhosen, die Mädchen in anmutiger Südtiroler Tracht vereint sind.

Auch der Kindertanzgruppe Tischlwang/Timau am Südfuß des Plöckenpasses hätte ein Besuch gegolten, doch die war, welch schönes Geschehen, gerade selber Gast in der ungarndeutschen Gemeinde Nadaschd bei Fünfkirch/Pecs zu Besuch. Kaum 10 km wäre die Zahre mit ihren beiden Teilen Ober- und Unterzahre von Pladen entfernt, ist jedoch auf „busfähiger“ Straße nur über mehr als 30 km erreichbar. Hier ein freundschaftliches Wiedersehen mit dem Pfarrherrn Don Manfredo, dem unsichtigen Leiter des Zahrer Chores, der mit seinem Zahrer, Friauler und italienischem Liederschatz auch schon in Bayern beim Bayerischen Cimbern Curatorium zu Gast gewesen war. Hier beherbergt die Unterzahre in ihrer schönen Barockkirche das Kleinod des prächtigen Schnitzaltars des Michael Parth, wie M. Pachter, dem Meister des St. Wolfgang Altars, aus Bruneck. Die Glocken ertönen wieder vom Kirchturm, die Schäden des Erdbebens von 1972 in Friaul sind wieder behoben. Der Besuch des damals fast völlig zerstörten, inzwischen wiederaufgebauten Gemona von Cividale, Udine, wie das Standquartier Tolmezzo, ließ Erinnerung und Sympathie für Altösterreich spüren. Und auch im Kanaltal, wo die freundlich bemühte Aufnahme und Führung durch die Herren vom Kanaltaler Kulturverein, Lager und Kravina, wie gar kurz des Bürgermeisters von Saifnitz Altkärntner Gastfreundschaft fühlen ließen.

War die ganze Fahrt durch die kunsthistorischen Hinweise von Herrn OStR H. Lantschner, ergänzt durch die Berichte von Herrn OStR E. Schedle und von Frau Alt-Landtagsabgeordnete E. Blaickner, bereichert, wurde sie musikalisch durch die Ziehharmonikaklänge unseres bewährten Reiseleiters Herrn Dr. F. Kraus aufgelockert. Entsprechend gut war auch während der ganzen Fahrt die Stimmung der harmonischen Reisegesellschaft, die sich dankbar nun schon auf die Fahrt im nächsten Jahr freut.

Dr. H. Grimm



Beim Empfang in Verona: Dr. Francesca Mussula mit Hugo Resch und Dr. Hans Gröbel von der Bayerischen Staatskanzlei

In den „Dreizehn Gemeinden“ Umschau gehalten

Cimbernkuratorium veranstaltete Studienfahrten in die Lessinia, das nördliche Umland von Verona

Die ersten beiden Studienfahrten des Bayerischen Cimbernkuratoriums führten auf die Hochebene der Dreizehn Veroneser Gemeinden in das Gebiet der lessinischen Alpen im Norden von Verona. Stützpunkt war Velo Veronese, der alte Hauptort des Vikariats im Kohlengebirge, zentral und idyllisch gelegen. Kuratoriumsvorsitzender Hugo Resch hatte die Reiseroute zusammengestellt und fungierte als versierter Reiseleiter, dem das Cimbernland zwischen Etsch und Isonzo fast eine zweite Heimat ist. Zum Besichtigungsprogramm gehörten die Langobardenkirche von San Giorgio di Valpolicella ebenso wie das Volkskundemuseum in Giazza und Boscochiesanuova, die Fossil Museen von Bolca und Camposilvano, die Museumsmühle von Belori und die ehemalige Genossenschaftskäseerei von Corbiolo. In Verona wurden die Gruppen von der Vizepräsidentin der Provinz, Dr. Francesca Mussula, und dem Vorsitzenden des Schwesternkuratoriums in Verona, Dr. Lino Birtele, empfangen.

Mehr als 60 Teilnehmer, nicht nur aus dem engeren Landshuter Raum, sondern auch aus München, Nürnberg, Hessen und dem Ruhrgebiet, waren der Einladung des Cimbernkurato-

rium zu den beiden Bildungsfahrten gefolgt. Über München und Raubling bei Rosenheim ging es rasch südwärts. In Grumo bei Sankt Michael an der Etsch wurde bei Kuratoriumsmitglied Zeni Mittagstast eingelegt, bevor es über Trient, Rovereto und Affi zur gut erhaltenen Langobardenkirche von San Giorgio di Valpolicella ging, dessen Ciborium-Altar zu den Kostbarkeiten langobardischer Kunst im südlichen Alpenbogen zählt. Das versteckt hoch über dem Etschtal gelegene Gotteshaus, die „Barbarenkirche“, wurde zu einem ersten Höhepunkt des Ausflugs in die „Terra Cimbra“. Bei einer Fahrt stieß hier Kuratoriumsmitglied Adrian Pretto aus Zürich zur Gruppe. Durch das liebliche Weinland des Valpolicella führte der Weg nach Verona. Vom Castel San Pietro aus, wo einst der Königspalast Theoderichs, des Dietrich von Bern der Ostgoten, stand, genoß man einen unvergeßlichen Stadtblick, der auf den Besuch am kommenden Tag einstimmte.

Durch das Wein- und Marmorland der Valpentina, vorbei an Grezzana und Stalavena, ging es nun bergwärts. Mit Cerro und Roveré wurden die ersten der „Dreizehn Gemeinden“ erreicht, ehe man das Tagesziel, den Stützpunkt Velo mit

dem Hotel Anderloni, erreichte. „Ka Velje“, am Fall, ist der cimbrische Name des alten Hauptortes der „Tredici Comuni“ und hinter dem Familiennamen der Gasthofsbesitzer versteckt sich ein altes „An der Lahn“. So gerät man plaudernd an die ersten Spuren der „Cimbern“. Im 13. Jahrhundert ist eine Zuwendung von Familien aus dem vicentiner Altissimo nach Velo und Roveré beurkundet, erfährt man unter anderem und hört den Spruch „I gea ka Velje tze kofan a schelje“, was man mit „Ich gehe nach Velo, eine Schelle, also eine Almglocke für das Vieh, zu kaufen“, übersetzen könnte. Hugo Resch hat als Einstiegspräsent für die Teilnehmer cimbrische Literatur mitgebracht, die das Kuratorium veröffentlicht, sowie das neue Heft der Vereinszeitschrift „Cimberland“, das zum erstenmal eine Kinderzeichnung der Volksschule von Velo als Titelbild trägt.

Empfang in Verona

Der zweite Tag führte die Gruppen nach Verona. Zuerst ging es zum Palast der Provinzialverwaltung, dem alten Stadtschloß der Sakaliger. Vizepräsidentin Dr. Francesca Mussula, mit Hugo Resch seit Jahren gut bekannt, ließ es sich nicht nehmen, die Freunde des Bayerischen Cimbernkuratoriums zu empfangen. Es kam auch zum Austausch von Gastgeschenken. Dr. Mussula überreichte kunstvolle Nachbildungen der Bronzereliefs an Cav. Hugo F. Resch, Ministerialrat Dr. Hans Grübel von der Bayerischen Staatskanzlei und Verwaltungsoberamtsrat Kurt Haßlbauer vom Landratsamt Landshut. Resch überreichte den dreisprachigen Gedichtband „Gadenkha un Ljetzan“ von Eligio Fagnoni. Dr. Grübel und Kurt Haßlbauer brachten Erinnerungsgaben ihrer Dienststellen mit.

Ein Stadtbummel zum Markt an der Piazza Erbe und zur gotischen Kirche Sant'Anastasia schloß sich dem Empfang an. Monsignore Giovanni Cappelletti, der aus Selva di Progno in den Dreizehn Gemeinden stammt, erklärte das Gotteshaus und spielte auf der Orgel deutsche und italienische Kirchenlieder vor. Er erinnerte, daß im elften Jahrhundert die Reliquien der heiligen Anastasia den Weg von Verona nach Benediktbeuren fanden und heute in der dortigen Anastasienskapelle eine neue Heimstatt haben. Dann spendete er den Segen für die Freunde jenseits der Alpen. Mit dem Bus ging es dann hinaus zur alten Reichsabt San Zeno, die über Jahrhunderte auch enge Beziehungen zum Bistum Freising unterhielt. Zum Mittagessen ging es wieder in das Veroneser Hügelland, und zwar nach Rosaro, dem Heimatort von Dr. Lino Birtele, dem Präsidenten des Curatolum Cimbricum Veronese und Kulturreferenten der Berggemeinschaft der Lessinia. Lino Birtele, Freund und Kenner auch des Landshuter Raumes, begrüßte die Mitglieder des Bayerischen Kuratoriums mit herzlichen Worten und lud zu einem Umtrunk ein.

Als nächste stand die Kirche San Pietro des ehemaligen Benediktinerklosters Villanova di



Hugo Resch im Gespräch mit Maestro Antonio Fabbris

San Bonifacio mit ihren wertvollen romanischen Fresken auf dem Programm. Von hier aus wurde im Mittelalter das einst cimbrische Gebiet von Montecchia im Zwischenbereich der „Sieben“ und „Dreizehn Gemeinden“ besiedelt. Weiter führte der Weg nach Bolca, der „versteinerten Lagune“, wo mit Cav. Cerato das berühmte Fossilmuseum besichtigt wurde. Funde aus Bolca finden sich auch im Naturwissenschaftlichen Museum in Wien und in Eichstätt-Solnhofen. In San Bortolo, dem alten San Bartolomeo Tedesco, aus dem der berühmte Cimbernliterat Domenico Catazzo stammt, konnten – im Pfarrhaus wohl verwahrt – alte Bildstöcke aus der Postzeit bewundert werden, meist die Gottesmutter, Sankt Georg und Sankt Rochus darstellend. Steil ging es dann hinunter durch das Val Tanara, das alte Tannertal, nach Sant'Andrea, dem einstigen Prunze, und über zahlreiche Kehren hinauf nach Velo. Ein erlebnisreicher Tag ging zu Ende.

Kostbarkeiten der Lessinia

Der dritte Tag galt dem Erleben der Lessinischen Berge. Über Cerro und Stalavena führte der Weg zur Museums-Mühle von Belori, die von der Stadt Grezzana liebevoll unterhalten wird. Es ist die letzte funktionsfähige Mühle der gesamten „Dreizehn Gemeinden“. In Glazza,



Die Reisetilnehmer auf der Papari-Alm, die der Gemeinde Roveré gehört

dem Mühlendorf der „Tredici Comuni“, gab es einst zwölf Mühlen. Nichts blieb erhalten, nicht einmal ein Mühlrad, das erinnerungsträchtig am Bach sich dreht. Der alte „Baito“, die kleine ehemalige Genossenschaftskäserei von Corbiolo im Süden von Boscochiesanuova, blieb allerdings erhalten und berichtet noch heute vom frühen Zusammenhalt der Bauern und der oft mühsamen Arbeit, vornehmlich im Winter, wenn das Vieh von den Almen zurück ins Dorf getrieben wurde. Noch heute betriebsfähig und stolz auf den mächtigen Kupferkessel, ist der Baito des Vereirens wert.

Boscochiesanuova größter Ort

Boscochiesanuova, das alte „Naugankirchen“ oder Neukirchen der „Dreizehn Gemeinden“, ist deren größter Ort. Schmuck, einladend, aber doch keine Stadt wie Asiago und auch nicht Sitz der Landkreisverwaltung, wie man erwarten könnte. Die „Comunità Montana della Lessinia“ wird von Verona aus verwaltet, außerhalb ihres Gebietes, aber doch bequem von allen Gemeinden zu erreichen. Anselmo Sauro, kundiger Pharmazeut, führt in die schöne gotische Pfarrkirche. Es ist bereits das vierte Gotteshaus an gleicher Stelle und schaut aus wie eine Kirche in Bayern. Anselmo führte auch in „sein“ volkskundliches Museum. Privat geführt, ist es ein Kleinod unter den vielen ähnlichen Einrichtungen der Lessinia. Das Museum weckt Erinnerungen auch an das bäuerliche Leben in Bayern, von wo aus die Cimberngemeinden einst besiedelt wurden.

Auf der Alm der Gemeinde Roveré

Bürgermeister Flavio Bicego, der auch Mit-

glied des Bayerischen Cimbernkuratoriums ist, begrüßte die Teilnehmer der Fahrten im Rathaus von Roveré, erzählte über seine Gemeinde, ihre Wirtschaft und ihre Geschichte und bedauerte den Verlust fast aller Urkunden durch einen, von italienischen Faschisten ausgelösten Brand im Rathaus in den letzten Kriegstagen. Die Gemeinde Roveré Veronese, sagte Bicego, sei die einzige der „Tredici Comuni“, die ihren Gemeinbesitz, die Almende, über das Jahr 1866 habe retten können, als Venetien und damit auch die „Dreizehn Gemeinden“ von Österreich an Italien gekommen seien. Großzügig lud er alle zum Mittagessen auf die Casara di Parpari, Alm und Gästehaus der Gemeinde Roveré, ein.

Viele Freunde halfen mit, daß diese „Merenda“ gut gelang. Professor Ezio Bonomi kochte die delikaten Mehlknockerl „alla Malghese“, wieder andere bemühten sich um das zugehörige Ragout. Da wurde gegrillt und gebrutzelt. Bunte Salate und Bergkäse gab es als Zuspäise, dazu gepflegten Wein aus Custoza und die vor einhundert Jahren in Velo entstandene „Pasta Frolla“, ein Mürbegebäck aus Weizenmehl, Butter, Zucker und Eiern, die heute in Roveré in einer Großbäckerei gefertigt und in alle Welt exportiert wird. Bürgermeister Bicego, der sich nicht scheute, auch als Kellner zu servieren, überreichte allen Gästen noch eine Geschenkpackung als Mitbringsel. Am Nachmittag wurde auf der Rückfahrt noch bei Attilio Benetti in Camposilvano die berühmte Karsthöhe des Covolo erwandert und das private Fossilmuseum besucht, bevor es am späten Nachmittag zurück nach Velo ging. Eindrucksvoll war der Besuch der Kirche, der gleichfalls heimatische Erinnerungen weckte und der „Spinnstubenabend“ im

Pfarrheim, bei dem die Kinder der örtlichen Volksschule, die übrigens alle schon in Landshut waren, den alten Brauch des „Filo“ nach Aufzeichnungen von Attilio Benetti neu belebten. Auch wer den örtlichen Dialekt nicht verstand, war begeistert.

Glietzen war letzte Station

Der letzte Tag galt Giazza, dem alten „Ljetzan“ oder Glietzen am obersten Ende des Illasiates. Beim Gottesdienst hatte Don Ettore die deutschen Gäste herzlich begrüßt. Am Kirchplatz konnte man dann erstmals die Sprache der Cimbern, das „alte tausche garéida“ hören, und beim Besuch im Museum wurde durch Maestro Antonio Fabbris die Sprache zum Erlebnis. Schlichte zu Herzen gehende Gedichte erklangen in einer Sprache aus dem zwölften Jahrhundert, in die man sich erst hineinhorchen mußte, um sie in ihrer ganzen Schönheit zu verstehen. Ein Dorfbummel wurde zur Entdeckungsreise, bevor man sich im „Birtheus Ljetzan“, im Wirtshaus von Giazza, zum letzten Mittagessen vor der Heimreise zusammensetzte. Die Wirtin Mariuccia hatte eine echte Pfannkuchensuppe zubereitet, letztes Relikt des Besuchs der Fernsehleute des Bayerischen Rundfunks von 1968, dazu natürlich Forellen vom Grill, Kalbsbraten und vieles andere. Bürgermeister Claudio Luc-



Der Cimbernbrunnen von Giazza

chi begrüßte noch die Freunde aus Deutschland. Dann aber hieß es Abschied nehmen. Das Illasiatal abwärts ging es über Badia Calavens und Illasi über die Kirschenstraße nach Soave und zur Autobahn, die alle zügig in die Heimat führte. Man war über die gelungene Reise des Lobes voll und versprach im Herbst das Wiederkommen, dann aber nach Karnien.



Dr. Lino Birtele schlägt Landrat Ludwig Meyer zum „Bacàn della Lessinia“

Unter dem sachkundigen Geleit von Hugo Resch besuchte Meyer, der noch nie in den „Dreizehn Gemeinden“ war, die weiträumige Hochebene der Lessinia von Erbezzo im Westen über Bosconchiesanuova, wo Pfarrkirche und Volkskundemuseum besichtigt wurden, bis nach Bolca und San Bortolo im Osten. Die

Sprachinsel Giazza-Ljetzan fand ebenso Interesse, wie die Gemeinde Sappada-Pladen in Karnien, über die man – begrüßt von Bürgermeister Prof. Pietro Tacus, Assessorin Annamaria Galler und Kunstmaler Fulvio Puicher, der erfolgreich im Landshut ausgestellt hatte – nach Bayern zurückkehrte.

Cimbrischer Ehrentitel für Landrat

Ludwig Meyer wurde auf der Podesteria zum „Bacàn della Lessinia“ geschlagen

„Die ehrenwerte Gesellschaft der Lessinia“ ist eine „bäuerliche Liga“, die sich alljährlich im August beim großen Viehmarkt auf der „Podesteria“ in fast 1800 Metern Höhe im Norden der Lessinischen Alpen, nahe der alttiroler Grenze, versammelt. Dort, wo einst der „Podestà“ als Vertreter der Markusrepublik die Streitigkeiten der Herdenbesitzer schlichtete, die nicht nur aus der „Bauernrepublik der Dreizehn Gemeinden“, sondern vor allem aus dem Veroneser Unterland kamen, stehen heute ein Schutzhaus und ein Kirchlein, ist auch viel Platz für ein Fest.

Die Liga ist eine begrenzte Zahl von Mitgliedern, die den Ehrentitel „Bacàn“ führen dürfen. Das veroneser Dialektwort steht für „Großbauer, Herr“. „El ze un bacàn de quei siòri“ sagt man dazu, „Er ist ein Bauer von jenen Herren“, also ein Bauer, der viele Felder hat. Jedes Jahr verleiht die Berggemeinschaft der Lessinia diesen Titel ein- bis zweimal auch ehrenhalber an Persönlichkeiten, die sich um die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung der „Dreizehn Gemeinden“ besonders verdient gemacht haben.

In diesem Jahr wurde als neuer Träger dieses Cimbrischen Ehrentitels der Landshuter Landrat Dipl.-Ing. Ludwig Meyer ausgewählt, der auch Vorstandsmitglied des Bayerischen Cim-

bernkuratoriums ist und seit Jahren den Schüleraustausch mit der Lessinia und den Besuch von Musikgruppen aus diesem Gebiet fördert und pflegt. Die Verleihung des Ehrentitels teilte Präsident Dr. Cherubino Cona Landrat Meyer mit und lud ihn zu einem Besuch auf der „Podesteria“ ein. Begleitet wurde Meyer von Hugo F. Resch, dem Vorsitzenden des Bayerischen Cimbernkuratoriums, der selbst schon vor Jahren diese Ehrung erhalten hatte. Der Kulturreferent der Lessinia, Dr. Lino Birtele, der auch Präsident des Cimbernkuratoriums in Verona ist, nahm die Titelverleihung in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste vor. Unter den Ehrengästen befanden sich auch Präsident Eugenio Furgoni von der bereits zur Provinz Vicenza gehörenden Berggemeinschaft Agno-Chiampo, die Bürgermeister von Bosconchiesanuova, Dr. Giovanni Vincenzi, und Roveré Veronese, Flavio Becego, sowie Assessorin Nella Anselmi von Sprea. Landrat Meyer zeigte auch am Viehauftrieb, dem Angebot an landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten und an den Produkten der Molkerei Monte Maso von Roveré, deren Juniorchef die Produkte an Trinkmilch, Joghurt und Käse in fließendem Deutsch erklärte, starkes Interesse. Juniorchef Valeriano Erbisti studiert übrigens an der Ludwigs-Maximilian-Universität in München und will über das „Cimbrische“ promovieren.

Leserstimmen

Hochachtung vor verdienstvollem Cimbern

Im „Cimberland“ Heft 17 haben Sie Eligio Faggioli-Puachanar mit einem Nachruf gewürdigt, in dem nicht nur Ihre Hochachtung vor diesem verdienstvollen Cimbern zum Ausdruck kommt, sondern auch Ihre Trauer über den Verlust eines treuen Freundes spricht. Mit dem Gedächtnisband „Gadenkha“ an Ljetzan, den ich gern zur Hand nehme, hat er – aber auch Sie durch die Übertragung – Unersetzliches für diese alte Sprache geleistet.

Mit Freude fand ich auch den Nachdruck von A. Schiber „Das Deutschtum im Süden der Alpen“. Sie haben die Ar-

beit, die ja aus ihrer Zeit (1906) heraus betrachtet werden muß, im Vorwort treffend besprochen.

Hans Fritzer, Bad Reichenhall

„Auch im Staatsarchiv Zürich willkommen“

Der Aufsatz „Das Deutschtum im Süden der Alpen“ ist auch im Staatsarchiv Zürich willkommen. Ich habe daher die Nummer 17 von „Cimberland“ abgetreten und bitte bei Gelegenheit um Ersatz.

Adrian Paul Preitler,

CH-8606 Greifensee, Am Pfisterhöli 22

Wolfgang Meid, *Der erste zimbrische Katechismus: Christlike und kurze dottrina*, Die zimbrische Version aus dem Jahre 1602 der 'Dottrina cristiana breve' des Kardinals Bellarmin in kritischer Ausgabe (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft, Band 47) Innsbruck 1985, 320 p.

Wolfgang Meid, *Der zweite zimbrische Katechismus: Dar kléane Catechismo vor dez Béloseland*, Die zimbrische Version aus dem Jahre 1813 und 1843 des 'Piccolo catechismo ad uso del Regno d'Italia' von 1807 in kritischer Ausgabe (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft, Band 48) Innsbruck 1985, 212 p.

Unter dem Namen 'Zimbern', der um 1400 von dem Paduaner Gelehrten Antonio Loschi in der Annahme, es gebe in den Alpen Reste der antiken Zimbern, verbreitet wurde und seither üblich blieb¹, faßt man die Reste deutschsprachiger Bevölkerung zusammen, die mit dem weitesten bairischen Südvorstoß im 12. Jh. ins Hochgebiet östlich der mittleren Etsch gelangt war; es handelt sich um zwei voneinander getrennte Sprachinseln, einmal die 'Tredici Comuni' in den Lessinischen Alpen, bei denen sich nur im abgelegenen Dreihundertseelendorf Glazza (Ljetzan) die deutsche Mundart halten konnte, zum anderen die 'Sette Comuni' auf der Hochfläche von Asiago, in denen das Deutsche heute als erloschen anzusehen ist².

Ein unschätzbare Dokument des Zimbrischen der 'Sette Comuni' sind die beiden Katechismen von 1602 und 1813 (in leichter Überarbeitung 1843 noch einmal publiziert), die die Sprache vor dem Beginn der Verfallsperiode festhalten. Es handelt sich hierbei um Übersetzungen italienischer Katechismen, die der Landbevölkerung die Grundzüge des Katholizismus näher bringen sollten. Vom älteren Katechismus gibt es überhaupt nur zwei Exemplare, eines in Wien (ÖNB, Signatur 62790-A Rara) und eines in Innsbruck (Museum Ferdinandeum, Signatur FB 906-3), und auch der jüngere Katechismus ist ziemlich selten³.

Es ist daher eine auf jeden Fall zu begrüßende Initiative, den Text dieser wichtigen Sprachzeugnisse zuverlässig zugänglich zu machen, zumal ein fehlerhafter Abdruck⁴ und eine danach veranstaltete Liebhaberausgabe⁵ des jüngeren Katechismus mehr Schaden als Nutzen gestiftet haben⁶.

Der Innsbrucker Sprachwissenschaftler Wolfgang Meid, der in letzter Zeit mit mehreren Arbeiten zum Zimbrischen hervorgetreten ist⁷, hat sich nicht damit begnügt, einen photomechanischen Nachdruck beider Katechismen zu liefern (I: 221–307⁸; II: 133–171 die Ausgabe von 1813, 172–212 die Ausgabe von 1842)⁹, sondern er hat von beiden Werken eine mit Einleitung, Übersetzung und Kommentar versehene Textausgabe¹⁰ veranstaltet, die auf lange Zeit die Basis für alle Arbeiten im Zusammenhang mit den zimbrischen Katechismen bilden wird.

Die Vorlage des älteren Katechismus ist die *Dottrina cristiana breve* des Kardinals Roberto Bellarmino, die 1597 zum ersten Male in Rom erschien und als eine Art offizielle Glaubensunterweisung unzählige Nachdrucke (z. T. in speziellen regionalen Diözesanfassungen) erlebte. Die genaue Vorlage des zimbrischen Katechismus von 1602 muß eine Paduaner Fassung aus demselben Jahre gewesen sein, die nicht erhalten zu sein scheint; Wolfgang Meid druckt stattdessen in

seiner Ausgabe neben dem zimbrischen Text den italienischen Text der Paduaner Ausgabe von 1624 nach, welcher seinerseits ein wörtlicher Abdruck der verlorenen Version von 1602 sein muß. Die Nebeneinanderstellung des (Quasi-)Ausgangstextes und der zimbrischen Übersetzung zeigt deutlich, wie berechtigt Meids Urteil [II 23] ist, demzufolge der ältere Katechismus «sklavisch dem Italienischen folgt, mit vielen syntaktischen und phraseologischen Italianismen». Es ist natürlich unter diesen Umständen oft schwer, zu entscheiden, ob ein Italianismus im 17. Jh. dem Sprachsystem des Zimbrischen angehörte oder nur der Übersetzungstechnik zuzuschreiben ist. Ein Beispiel: Die normale germanische Steigerung wird meistens verwendet, jedoch werden Italianismen auf romanische Weise mit *mer* gesteigert (*mer commoda*), was zuweilen auf deutsche Wörter ebenfalls Anwendung findet (*mer lank*) und sogar zu Mischformen führt (*mer grózor*). Im jüngeren Katechismus wird germanisch gesteigert, so daß man annehmen könnte, die Steigerung mit *mer* sei nur eine schlechte Übersetzung. Um die Jahrhundertwende waren jedoch in der lebendigen Mundart noch beide Steigerungen, 'germanisch' und 'romanisch', üblich¹¹, so daß wir es wohl mit einem Sprachcharakteristikum zu tun haben dürften; es passat sei bemerkt, daß die 'romanische' Steigerung ein syntaktisches Verfahren ist, das offenbar leicht von germanischen Idiomen übernommen wird, denn sie fand bekanntlich Eingang ins Englische¹² und in die Sprache Luxemburgs¹³.

Der jüngere Katechismus bemüht sich um eine freie Übersetzung, die sich von der slavischen Nachahmung des italienischen Ausgangstextes löst. Wolfgang Meid hat jedoch gut herausgearbeitet [II 27], daß häufig «der Übersetzung ein volkstümlicheres Italienisch unterliegt, das der Übersetzer gedanklich für das hochstilisierte Italienisch der Vorlage substituiert zu haben scheint». Der Übersetzer hat also das steife Hochitalienisch des Textes zunächst einmal in alltägliche norditalienische Umgangssprache umformuliert und diese dann ins Zimbrische übersetzt. Wolfgang Meid verfolgt diesen völlig richtigen Gedanken nicht weiter; es liegt aber auf der Hand, daß sich hier eine bislang ungenutzte Quelle für die Kenntnis des 'italiano parlato' des 19. Jh. bietet¹⁴. Es ist jedenfalls interessant, zu sehen, wie Abstrakta konkretisiert werden: *la dottrina cristiana = baz da hatüz galiarnet Jesu Christ* „was da hat uns gelehrt Jesus Christus“, *infallibile = da mak net veeln* „der keine Fehler macht“, *non fare adulterio = sinton net met den báibern von den andarn* „nicht sündigen mit den Weibern von den anderen“ [II 26].

Wenn auch die Anmerkungen, die der Herausgeber zu Stellen macht, die ihm sprachlich von Interesse zu sein scheinen, reichlich und gut informiert sind, so können sie natürlich «eine umfassende Gesamtanalyse der Sprache» der Katechismen, die weiterhin ein Desiderat bleibt, nicht ersetzen [I 27]. Die vorliegende Ausgabe schafft für eine derartige Arbeit die unerläßlichen Voraussetzungen und regt vielleicht auch Romanisten an, sich mit dem Zimbrischen, diesem vergessenen Zipfel der Germania Romanica, auseinanderzusetzen. Wolfgang Meids Ausgabe der Katechismen stellt ein Musterbeispiel dar, wie Texte von sprachwissenschaftlichem Interesse für die weitere Forschung aufbereitet werden sollten.

¹ Näheres bei E. Kranzmayer, *Laut- und Flexionslehre der deutschen zimbrischen Mundart*, Wien 1981, 5–6.